Herner Anzeiger

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Gobinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 95 (Erstes Blatt) — Donnerstag, den 23. April 1936 — 32. Jahrgang

Landeskultur ist not!

NSK Spricht man im allgemeinen von Landeskultur im Sinne landwirtschaftlicher Meliorationenn, so glaubt man häufig, daß Arbeiten dieser Art lediglich Bauern und Landwirte interessieren. Gewiß, es handelt sich meist um ihre Ländereien, um ihr Besitztum, das teils durch Oed- und Unlandkultivierung landwirtschaftlich neugenutzt, teils durch Ent- und Bewässerung ertragreicher gemacht, durch Deiche und Stauwerke vor Ueberflutungen geschützt, durch Neuanpflanzung aufgeforstet oder durch den Bau guter Wege besser erschlossen werden soll, alles in allem also um Arbeiten, die der Ertragssteigerung der einzelnen Wirtschaft bzw. der gesamten Landwirtschaft dienen. Ist das aber letzten Endes das wirkliche Ziel all der ungeheuren Arbeiten der vergangenen Jahre auf dem Gebiete der Landeskultur? Nein, es kann nicht sein! Denn der nationalsozialistische Staat fördert durch seine Maßnahmen niemals einen einzelnen Stand oder Beruf, wie es in diesem Falle die Landwirtschaft sein würde, sondern richtet seine Arbeiten nur auf das Wohl des gesamten Volkes aus. So auch hier: Die durch die Landeskultur erreichten Mehrerträge der Landwirtschaft kommen ja nicht nur dem Bauern zugute, sondern dienen dazu, unsere Ernährung vom Auslande unabhängiger zu machen, verfolgen also ein Ziel, das die Voraussetzung zur politischen Freiheit ist. Ohne Nahrungsfreiheit keine Wehrfreiheit, ohne Wehrfreiheit keine politische Freiheit, das ist der Grundgedanke, der nicht nur der Erzeugungsschlacht, die ja besonders diesem Zwecke dient, sondern auch allen Landeskulturarbeiten zugrunde liegt.

Mancher wird nun einwenden: Was hilft es schon für die Gesamtheit, wenn hier einige Hektar entwässert, dort andere urbar gemacht werden? Gewiß, wenn es sich nur um einige Hektar handeln würde, wäre der Einwand berechtigt. Aber worum geht es denn eigentlich?

Rund 1,4 Millionen Hektar Heide und Oedland, rund 2,25 Millionen Hektar Moore liegen brach oder bringen kaum einen nennenswerten Nutzen, 8 Millionen Hektar landwirtschaftlich schon genutzter Flächen bedürfen der Entwässerung, 11 Millionen Hektar der Bewässerung, 1 Million Hektar wollen vor Hochwasserschäden bewahrt werden und auf 3,75 Millionen Hektar ist eine Flurbereinigung (Grundstückzusammenlegung) notwendig. Und das alles bei einer bisher landwirtschaftlich genutzten Fläche vor rund 29 Millionen Hektar!

Die Wirkungen der einzelnen Maßnahmen sind fast jedem bekannt. Erinnert sei nur daran, daß durch die Entwässerung der Ländereien die Erträge um 20 bis 30 Prozent steigen und durch Oed-, Unland- und Moorkultivierungen völlig neues, nutzbares Land geschaffen wird. Das Landeskulturwerk hat also die Aufgabe, all die ungeheuren Reserven, die in unserem Boden heute noch ruhen, für das deutsche Volk mobil zu machen.

Schon allein die Tatsache, daß durch diese Arbeiten die Ernährung unseres Volkes gesichert werden kann, gibt der Landeskultur ihre Berechtigung. Hinzu kommt aber noch, daß sie wie keine andere Maßnahme dazu geeignet ist, die Arbeitslosigkeit zu vermindern. Der bei weitem größte Teil all dieser Arbeiten muß durch die Hände, durch Schaffen der Menschen selbst ausgeführt werden. Daher wird auch der größte Teil aller geldlichen Aufwendungen dazu dienen, Arbeiter in Lohn und Brot zu bringen.

Von den in den Jahren 1933 bis 1935 für Landeskulturarbeiten aufgewendeten 850 Millionen RM. konnten mehr als 100 Millionen Lohnarbeitertagewerke neben den übrigen Ausgaben bestritten werden. Mittel also, die für Landeskulturzwecke ausgegeben werden, schaffen in besonders hohem Maße Arbeit.

Diese Arbeit ist nun aber nicht lediglich Notstandsarbeit oder bringt — wie andere Maßnahmen — nur indirekten Nutzen, sondern schafft neue Werte, direkten Nutzen, ist also auch wirtschaftlich berechtigt. Wird ein Feld drainiert, steigen im nächsten Jahr die Erträge; werden kleine Parzellen zu einem großen Plan zusammengelegt, vermindern sich die Ausgaben für zwecklosen Leerlauf der Arbeitskräfte; wird ein Fluß eingedeicht, werden Hochwasserschäden vermieden; werden Abwässerverwertungsanlagen geschaffen, können trockene unfruchtbare Flächen bewässert und die sonst nutzlosen Abwässer der Städte ausgenutzt werden; wird Oedland kultiviert, können neue Bauernhöfe errichtet werden usw. Und dies alles wird nicht für ein oder zwei Jahre geschaffen, sondern für Jahrzehnte und Jahrhunderte. Landeskultur ist also Arbeit auf weite Sicht, Arbeit für unsere Kinder und Kindeskinder. Zusammengefaßt:

Landeskultur ist not, weil sie die Ernährung des Volkes sichert.

Landeskultur ist not, weil sie die Arbeitslosigkeit vermindert.

Landeskultur ist not, weil sie neue Werte schafft.

Landeskultur ist not, weil sie für die Zukunft Deutschlands arbeitet.

Dr. K. Schünemann.

Organisationsveränderung in der Reichskanzlei

Berlin, 22. April.

In der Reichskanzlei sind zwei Abteilungen gebildet worden. Die Leitung der einen Abteilung ist dem zum Ministerialdirektor ernannten bisherigen Ministerialrat Wienstein übertragen worden, der zugleich ständiger Stellvertreter des Staatssekretärs und Chefs der Reichskanzlei ist, der anderen Abteilung steht der persönliche Referent des Führers und Reichskanzlers, Dr. Meerwald, als Ministerialdirigent vor.

Anfragen-Rekord im Unterhaus

Eden verweigert auf mehrere Fragen zur Außenpolitik die Antwort

London, 22. April.

Im Unterhaus wurde am Mittwoch an Außenminister Eden eine Reihe von Fragen gerichtet, die sich auf die aktuellen außenpolitischen Fragen bezogen.

Zunächst wünschte der konservative Abgeordnete Vivian Adams zu wissen, ob der Minister weitere Einzelheiten über den Fortschritt der Generalstabsbesprechungen mitteilen könne. **Eden lehnte jedoch unter Hinweis auf die gestrige Erklärung Baldwins eine Mitteilung ab.** Adams verlangte darauf zu wissen, ob Eden es nicht für zweckmäßig halte, dem Völkerbund eigene englische Vorschläge zu unterbreiten, damit die ganze Welt sehe, wer die kollektive Sicherheit wirksam machen wolle und wer durch Verzögerung dies nicht wolle. Eden gab hierauf keine Antwort.

Auf die weitere Frage Adams, was der Völkerbund im italienisch-abessinischen Streit zu tun gedenke, nachdem Italien seinen Angriff neuerlich verstärkt habe, antwortete Eden sodann in einer längeren Erklärung, in der er zunächst auf die Ergebnisse der letzten Ratstagung einging.

Der Dreizehner-Ausschuß, so erklärte er weiter, habe festgestellt, daß der Appell zur Einstellung der Feindseligkeiten wirkungslos geblieben sei und daß der Krieg daher unter Bedingungen fortdauere, die als im Widerspruch mit den Verpflichtungen des Völkerbundes stehend bezeichnet worden seien Der Achtzehner-Ausschuß sei daraufhin in Genf zusammengetreten, um den Bericht über die Wirkung der bisherigen Sühnemaßnahmen zu beraten in der Absicht, diese wirksamer zu gestalten. Die Berichte zeigten, daß die Sühnemaßnahmen immer wirksamer würden.

Des weiteren sei man übereingekommen, daß der Achtzehner-Ausschuß ungefähr gleichzeitig mit dem Völkerbundsrat wieder zusammentreten solle. Der Vorsitzende dieses Ausschusses könne jedoch auch unter Umständen auf allgemeinen Wunsch und, falls die Umstände es erforderten, den Ausschuß wieder früher einberufen. Adams wollte darauf wissen, ob der Minister glaube, daß die gegenwärtigen Sühnemaßnahmen einen völligen militärischen Erfolg des Angreifers verhindern können. Eden erklärte, das sei Ansichtssache.

Wedgewood (unabh. Arbeiterpartei) fragte dann, **warum Eden nicht auf weitere Sühnemaßnahmen gedrungen habe,** und welche Mächte im Völkerbund bereit seien, weitere Sühnemaßnahmen zu ergreifen. Eden erwiderte, seine Erklärung vor dem Völkerbundsrat gebe klar die Ansichten der britischen Regierung wieder. Er glaube, daß es zur Zeit nicht im Interesse der kollektiven Sicherheit oder des Völkerbundes oder im Interesse irgendeines anderen liege, wenn er über sie hinausginge.

Mander (liberal) fragte hierauf, ob Eden der Ansicht sei, daß Frankreich die gegenwärtigen Sühnemaßnahmen loyal durchführe. Eden erwiderte, **daß Fragen, die andere Regierungen angingen, doch nicht im Hause gestellt werden sollten.**

Mander wollte darauf wissen, ob denn die Regierung tatsächlich nicht daran interessiert sei, in welcher Weise andere Völkerbundsmitglieder ihre Sühnemaßnahmen durchführten, worauf Eden erwiderte, daß das keineswegs der Fall sei, er könne aber nicht für fremde Regierungen anworten.

Eine weitere Reihe von Fragen bezog sich auf die italienischen oder angeblich italienischen Angriffe auf am Kriege nicht beteiligte Personen und Organisationen, wie z. B. das Rote Kreuz. **Der Abgeordnete Cocks fragte, ob die britische Regierung nicht die Absicht habe, ihren Botschafter aus Rom abzuberufen.** Eden erklärte, daß eine derartige Absicht nicht bestehe. Eine derartige Maßnahme würde nicht mit der Politik der britischen Regierung im italienisch-abessinischen Streit übereinstimmen, die auf dem Grundsatz der kollektiven Handlung durch den Völkerbund beruhe.

Boothby (konservativ) verlangte hierauf eine Zusicherung, daß die Gerüchte über eine Entfremdung zwischen Frankreich und England wegen der abessinischen Frage unzutreffend seien — eine Aufforderung, auf die Eden jedoch nicht antwortete.

Als Cocks sodann weiter fragte, ob die britische Regierung nicht den Ausschluß Italiens aus dem Völkerbund beantragen wolle, erklärte Eden, das sei nicht der Fall. Er sei der Ansicht, daß unter den gegenwärtigen Umständen mit einer derartigen Maßnahme nichts Zweckmäßiges erreicht werde. — Auf eine Reihe von Fragen wegen der Verwendung von Giftgas durch die Italiener schilderte Eden die vom Völkerbund dieser Tage getroffenen Maßnahmen. **Der italienischen Regierung sei mitgeteilt worden, daß die Anwendung von Giftgasen als Strafe für Ausschreitungen nicht gestattet sei.**

Auf eine Anfrage des Abgeordneten Griffiths (konservativ), ob keine weitere Prüfung dieser Angelegenheit erfolge, erklärte Eden, daß ein weiterer Bericht über die Giftgasfrage demnächst verfügbar sein werde. Die Feststellungen hierüber müßten jedoch mit größter Sorgfalt getroffen werden.

Generalstreikbeschluß für ganz Palästina

Waffenverbot / Kommunistische Machenschaften?

Jerusalem, 22. April.

Am Dienstagabend fand in Jaffa eine Versammlung von Vertretern aller Araber-Parteien Palästinas statt, in der die Ausrufung des allgemeinen Generalstreiks am Donnerstag beschlossen wurde. In Haifa soll der Streik schon am heutigen Mittwoch beginnen. Ausgeschlossen von der Streikbewegung sind nur die Bäcker.

In arabischen Blättern wird im Zusammenhang mit den letzten Zusammenstößen auf kommunistische Machenschaften zur Verhetzung der Bevölkerung hingewiesen. Von der Regierung wurde an die Bevölkerung Jaffas und Tel Avivs ein Aufruf gerichtet, in dem auf die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Ordnung hingewiesen wird. Der Oberkommissar berief die Parteiführer zu sich und forderte sie auf, beruhigend auf die Bevölkerung einzuwirken. Es herrscht strenge Pressezensur. Das Verbot des Waffentragens und andere Verordnungen ähnlicher Art wurden verschärft.

In Tel Aviv trafen 4000 Flüchtlinge aus den Randgebieten ein, die von der Verwaltung versorgt werden müssen.

Die Abreise der arabischen Abordnungen nach London zu den Verhandlungen über die Frage des Gesetzgebenden Rates ist infolge der letzten Ereignisse fraglich geworden.

Der deutsche Generalkonsul von Jerusalem im Feuer aufständischer Araber

Am Mittwochmittag geriet der auf einer Dienstreise befindliche deutsche Generalkonsul Doehle auf der für den normalen Verkehr gesperrten Straße von Jerusalem nach Haifa in ein Feuergefecht zwischen Arabern und Polizei. Generalkonsul Doehle befand sich mit seinem Kraftwagen gemeinsam mit anderen Fahrzeugen unter Polizeischutz stehendem Geleit und mußte nach Nablus zurückkehren.

Ein daraufhin von ihm allein gemachter Versuch, das bedrohte Gebiet zu durchfahren, gelang. Die arabische Bevölkerung erkannte die Dienstflagge am Wagen des deutschen Vertreters und ließ ihn ungehindert passieren. Generalkonsul Doehle erreichte daraufhin unbehelligt Haifa.

Der 1. Mai in der Reichshauptstadt

Umfangreiches Programm / Der Führer spricht am Morgen zur Jugend, am Mittag beim Staatsakt

Berlin, 22. April.

Das amtliche Programm für die Feier des Nationalfeiertages des deutschen Volkes in der Reichshauptstadt liegt nunmehr vor und sieht folgende Veranstaltungen vor:

1. 8,30 bis 9,30 Uhr: Jugendkundgebung im Poststadion.

Programm:

Fanfaren,
Eröffnungsansprache durch den Reichsjugendführer Baldur von Schirach.
Lied: „Tritt heran, Arbeitsmann" von Heinrich Lersch, Melodie von Fritz Sotke, gesungen von 3000 Angehörigen der Hitlerjugend.
Rede: Reichsminister Dr. Goebbels.
Lied: „Aufhebt unsere Fahnen" von W. Jorg, Melodie von Fritz Sotke.
Ansprache des Führers.
Gemeinsames Lied: „Vorwärts, vorwärts".

An der Kundgebung nehmen 80 000 Jugendliche, zu Dreivierteln Angehörige der HJ. und des BDM., teil. Aus einem Umkreis von drei Kilometer vom Poststadion marschieren sie, darüber hinaus werden sie im Bahntransport herangefördert. Aussteigebahnhöfe sind bei der S-Bahn: Lehrter Bahnhof und Bahnhof Putlitzstraße, bei der U-Bahn: Wedding und Reinickendorferstraße.

Die künstlerische Ausgestaltung liegt in den Händen des Architekten Speer.

Die Feier wird über alle deutschen Sender übertragen. Im ganzen Reich finden zur selben Zeit ähnliche Feiern mit Uebertragung von Berlin statt.

2. 10,30 bis 11,30 Uhr: Festsitzung der Reichskulturkammer im Deutschen Opernhaus Charlottenburg.

Es spricht der Präsident der Reichskulturkammer Reichsminister Dr. Goebbels.

Verkündung des Buch- und Filmpreises 1936.

3. 12,30 Uhr bis 13,30 Uhr: Staatsakt

Da das Tempelhoferfeld durch den Ausbau des Flughafens nicht mehr zur Verfügung steht und ein anderer geeigneter Platz in Berlin nicht vorhanden ist, findet die Hauptkundgebung des Tages in diesem Jahr in folgender Weise statt:

Vom Deutschen Opernhaus über Bismarckstraße — Knie — Charlottenburger Chaussee — Brandenburger Tor — Pariser Platz — Straße Unter den Linden — Schloßbrücke bis zum Lustgarten werden nördlich und südlich der Fahrbahn die Schaffenden Berlins Aufstellung nehmen. Sie marschieren in 25 Säulen teils aus den nördlichen, teils aus den südlichen Gegenden der Reichshauptstadt in die einzelnen für sie bestimmten Aufmarschabschnitte. Auf der ganzen Strecke werden Lautsprecheranlagen errichtet. Im Lustgarten werden Abordnungen aller Kreise Aufstellung nehmen, Front nach dem Alten Museum. Im Lustgarten werden auf der Dom- und auf der Spreeseite Tribünen errichtet, die mit monumentalen Fahnenwänden abgeschlossen sein werden. Auf den Stufen des Alten Museums werden die Fahnen der Berliner Gliederungen der Partei Aufstellung nehmen.

Programm:

Fanfaren.
Eröffnungsansprache: Reichsminister Dr. Goebbels.
Rede des Führers.
Deutschlandlied, Horst-Wessel-Lied.
Schlußworte: Dr. Ley.

Die Kundgebung wird über alle deutschen Sender in die Parallelkundgebungen, die überall im ganzen Reich zur selben Zeit stattfinden, übertragen, außerdem über die Lautsprecheranlage, die vom Lustgarten auf den vorbezeichneten Straßen bis zum Deutschen Opernhaus errichtet ist.

4. 17 Uhr: Empfang der Arbeiterdelegationen im Palais des Reichspräsidenten.

Aus allen Gauen des Reiches werden insgesamt 164 Arbeiter aller Berufe und die Sieger des Reichsberufswettkampfes 1936 von der Reichsregierung als Gäste nach Berlin geladen, wo sie im Laufe des 30. April eintreffen und um 16 Uhr im Kaiserhof von Dr. Goebbels, Dr. Ley und Baldur von Schirach begrüßt werden. Die Delegierten nehmen sowohl an der Jugendkundgebung als auch am Staatsakt im Lustgarten teil und werden am Nachmittag des 1. Mai dann vom Führer empfangen. Anfahrt erfolgt vom Kaiserhof über Wilhelmstraße zum Palais des Reichspräsidenten.

5. 20,15 bis 21,45 Uhr: Fackelzug der Wehrmacht und der Verbände der Bewegung.

Von Bülowstraße über Potsdamer Straße — Potsdamer Platz — Leipziger Straße — Friedrichstraße — Unter den Linden — Schloßbrücke zum Lustgarten.

6. 22,00 bis 23.00 Uhr: Abendkundgebung im Lustgarten.

Es spricht der Preußische Ministerpräsident Generaloberst Göring.
Großer Zapfenstreich.

Die Kundgebung wird über alle deutschen Sender übertragen.

7. Ab 21 Uhr: Maifeier der Reichskulturkammer in Krolls Festsälen.

An dieser Maifeier werden die Kulturschaffenden teilnehmen und die Arbeiterdelegierten aus dem Reich als ihre Gäste bei sich sehen. Außerdem werden in Berlin und im ganzen Reich von den späten Nachmittagsstunden ab und abends in allen Sälen, die seit langem vorbestellt sind, fröhliche Maifeiern mit Tanz der einzelnen Betriebe durchgeführt. Die Polizeistunde ist in der Nacht zum 2. Mai aufgehoben.

Am 2. Mai werden die Arbeiterdelegierten aus dem Reich um 12 Uhr vom Staatskommissar der Hauptstadt Berlin empfangen. Anschließend unternehmen sie eine Ausflugsfahrt an den Templiner-See und werden abends der Vorstellung des Deutschen Opernhauses „Die lustige Witwe" beiwohnen.

Zum 1. Mai

Aufruf Dr. Leys an die Arbeitsfront

Berlin, 22. April.

Der Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront erläßt wie die Deutsche Arbeitskorrespondenz mitteilt, folgenden Aufruf zum 1. Mai.

Männer und Frauen der Deutschen Arbeitsfront, Werktätige und schaffende Menschen Deutschlands!

Zum vierten Male feiern wir den Nationaltag der Arbeit im neuen, wiedererstandenen, freien Deutschen Reiche. Deutschland steht kraft seiner eigenen Energie und Willensäußerung gleichberechtigt unter den Völkern der Erde. Die Fesseln von Versailles, die Ketten der Schande und Knechtschaft sind kraft eigener Anstrengungen abgestreift. Die wiedergewonnene Freiheit ist kein Geschenk anderer Mächte oder des Völkerbundes, sondern wir sind frei, geachtet und gleichberechtigt unter den Nationen der Welt, weil wir es so wollen. Das ist der wahre Frühling unseres Volkes. Jetzt erst ist es uns so recht bewußt, daß der 1. Mai die Vermählung der wiedererstandenen Natur, der aufsteigenden Sonne mit der Disziplin und dem Fleiß des Menschen bedeutet so recht ein Fest der Arbeit.

Das alles danken wir einem Mann. Das wollen wir nie vergessen.

Es soll keiner annehmen, daß es sein eigenes Verdienst sei, daß Deutschland wieder frei, groß und mächtig geworden ist und damit geachtet und geehrt unter den Völkern dasteht. Wenn so letzten Endes die Arbeit wieder Sinn und Wert erhalten hat, verdanken wir dies allein Adolf Hitler und seinem unerschütterlichen Glauben.

Das Vertrauensbekenntnis vom 29. März hat bewiesen, daß Du, schaffender Mensch, die Zeichen der Zeit verstehst, daß Du die großen Schicksalsfragen Deines Volkes innerlich miterlebst und daß Du Deines großen Führers würdig geworden bist.

So stehe denn der 1. Mai 1936 unter dem Symbol, daß Führer und Volk, Adolf Hitler und Deutschland, eins sind und eins bleiben wollen für alle Ewigkeit. Hitler ist Deutschland und Deutschland ist Adolf Hitler. So marschieren wir in eine bessere Zukunft.

Heil Hitler!

Dr. Robert Ley

Kranzniederlegungen am Grabe Richthofens

Berlin, 22. April.

Zu Ehren von Deutschlands berühmtestem Fliegerhelden, dem unbesiegten Sieger in 81 Luftkämpfen wurden am Dienstagnachmittag auf seinem Grabe im Invalidenfriedhof in der Scharnhorststraße mehrere Kränze niedergelegt. Ein Doppelposten hielt vor dem wuchtigen Grabmal die Ehrenwache. Es erschienen Abordnungen der Luftwaffe und legten namens des einzigen Feldflugchefs, des Jagdgeschwaders Richthofen und der alten Kameraden drei mit Lilien, Hortensien und roten Schleifen geschmückte Kränze nieder. Weitere Kränze stammten von der Mutter und den Geschwistern Richthofens und von dem Ulanen-Regiment, dem er vor dem Uebertritt zur Luftwaffe angehört hatte.

Auch an dem im Zeughaus aufgestellten Flugzeug Richthofens wurde von der Verwaltung der Staatlichen Museen ein Kranz niedergelegt.

Der Reichsaußenminister an Eden

Berlin, 22. April.

Der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr von Neurath, hat in einem Schreiben an den britischen Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten, Herrn Anthony Eden, zum Ausdruck gebracht, daß die ehrenden und eindrucksvollen Veranstaltungen, die bei der Ueberführung der sterblichen Hülle des deutschen Botschafters in London, Dr. Leopold von Hoesch, von London bis nach Wilhelmshaven von der britischen Regierung durchgeführt worden sind, in Deutschland einen tiefen Eindruck hinterlassen haben. Freiherr von Neurath hat Herrn Eden gebeten, auch den Dienststellen der britischen Wehrmacht, der Armee sowohl wie der Marine, den herzlichen Dank der Reichsregierung für die ehrende Teilnahme an den Trauerfeierlichkeiten und für ihre Durchführung zu übermitteln.

Notizen

Am Mittwoch 19.30 Uhr trafen auf dem Madrider Flugplatz Barajas neun deutsche Journalisten mit dem neuen fahrplanmäßigen Streckenflugzeug der Deutschen Lufthansa Berlin—Madrid ein.

•

Die Leichen der fünf im Schwarzwald ums Leben gekommenen englischen Schüler trafen am Mittwoch in London ein.

•

In Mexiko überfielen 60 Bewaffnete die sozialistischen Schulen in drei Landgemeinden. Ein Professor wurde bei lebendigem Leibe verbrannt, während einem anderen die Ohren abgeschnitten wurden.

•

Die japanische Regierung läßt mitteilen, daß sie gegen die Aufhebung der Entmilitarisierung der Dardanellen nichts einzuwenden habe.

Der Führer an Generaloberst von Seeckt

Ernennung zum Chef des Infanterie-Regiments 67

Berlin, 22. April.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat an Generaloberst von Seeckt anläßlich seines 70. Geburtstages ein Glückwunschschreiben gerichtet und darin mit Dank und Anerkennung der großen Verdienste gedacht, die sich der Generaloberst um den Aufbau des Reichsheeres erworben hat. In Würdigung dieser geschichtlichen Leistung, mit der die Grundlage zum heutigen Volksheer geschaffen wurde, hat der Führer den Generaloberst von Seeckt zum Chef des Infanterie-Regiments 67 ernannt.

Am heutigen Vormittag überbrachte der Reichskriegsminister dem Generaloberst, vor dessen Wohnung Doppelposten einer Ehrenwache aufgezogen sind, die Glückwünsche der Wehrmacht. In Begleitung des Reichskriegsministers befand sich General der Infanterie von Rundstedt als Vertreter des durch seinen Unfall verhinderten Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst Freiherr von Fritsch.

Mittags erfolgte die Paradeaufstellung und der Vorbeimarsch des Musikkorps und einer Ehrenkompagnie des Infanterie-Regiments 67 vor Generaloberst von Seeckt.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Freiherr von Fritsch, hat an den Generaloberst von Seeckt nachstehendes Glückwunschtelegramm gerichtet:

„Durch einen Unfall leider verhindert, heute in Berlin zu sein, darf ich Herrn Generaloberst meine herzlichsten und aufrichtigsten Glückwünsche zum heutigen Tage übermitteln. Das deutsche Heer gedenkt heute besonders in Dankbarkeit und Verehrung seines Schöpfers in der Nachkriegszeit und begrüßt mit Freude und Stolz die Ernennung Eurer Exzellenz zum Chef des Infanterie-Regiments 67."

Auszeichnungen durch den Führer

Berlin, 22. April.

Der Führer und Reichskanzler hat folgende Auszeichnungen verliehen:

a) **den Adlerschild des Deutschen Reiches:** dem Professor Geh. Reg.-Rat Mag. Dr. Gustav Tammann in Göttingen.

b) **die Goethe-Medaille für Wissenschaft und Kunst:** dem Professor Geh. Reg.-Rat Dr. Reinhold Schmalz in Altlandsberg; dem Professor Felix Woyrsch in Altona.

c) **den Titel Professor:** dem Konzertpianisten Wilhelm Backhaus in Bioggio-Lugano, dem Komponisten Franz von Blon in Berlin-Wilmersdorf; dem Komponisten und Dirigenten Dr. Gerhard von Keussler in Berlin-Steglitz; dem Direktor Bruno Kittel in Berlin; dem Chordirektor Hermann Lüddecke in Berlin-Charlottenburg; dem Zoologen Dr. Otto Nieschulz in Utrecht, dem Pianisten Michael Raucheisen in Berlin-Wilmersdorf; dem Komponisten Emil Nikolaus Freiherrn von Reznicek in Berlin-Charlottenburg; dem Arzt Dr. Gottfried Siems in Teheran; dem Direktor Wilhelm Teudt in Detmold; dem Komponisten Julius Weismann in Freiburg i. Br.

Beförderungen in der SA.

Berlin, 22. April.

Der Oberste SA-Führer hat am 20. April u. a. folgende Beförderungen in der SA. ausgesprochen:

Zum Gruppenführer: den Führer der Gruppe Hansa, Brigadeführer Fust, Hamburg, zu Brigadeführern: die Oberführer Reimann, Kleimann, von Arnim, Lippert und Kunisch, zu Oberführern: die Standartenführer Heidmüller und Schmieter und zum Obersturmbannführer den Sturmbannführer Besserer.

Die Kohle als Energiequelle

Die Kohle-Tagung in Essen / Der billigste Wärmeträger für den Haushalt / Die Steinkohle in der Treibstoffwirtschaft
Kostspieliger Verzicht auf Kohle / Die Kohle als wichtiger Devisenbringer und Arbeitgeber

Essen, 22. April.

Im dritten und letzten Teil der Essener Kohle-Tagung, der sich mit dem Verhältnis von „Kohle und Technik" befaßte, hielt Obering. Dr. Fr. Wiedemann VDI, Essen, den einleitenden Vortrag über „Die Steinkohle im Haushalt". In der Versorgung des Haushaltes mit Wärme teilten sich heute Steinkohle, Braunkohle und Torf als feste Brennstoffe mit Gas und Strom. An erster Stelle stehe mit rund 48 Prozent der Steinkohlenbergbau mit seinen verschiedenen Kohlen-, Brikett- und Koksorten. Es folge mit rund 33 Prozent der Braunkohlenbergbau in der Hauptsache mit Braunkohlenbriketts, aber auch mit Rohkohlen und Schwelkoks und danach das Holz mit rund 16 Prozent. Der Rest von 3 Prozent entfalle auf Torf, Gas und Strom.

Die große Bedeutung des Hausbrandes für die Beschäftigung der Gefolgschaften des Steinkohlenbergbaues gehe daraus hervor, daß 1934 vom deutschen Steinkohlenverbrauch in Höhe von etwa 89 Millionen Tonnen rund 22,7 Millionen Tonnen oder 25,6 Prozent auf die Verbrauchergruppe „Hausbrand, Landwirtschaft, Platzhandel" entfielen und daß die Wirtschaftskrise der Jahre 1930 bis 1933 auf diesen Absatz im Gegensatz zur Industrie keinen Einfluß hatte.

Die von der einschlägigen Industrie in den letzten Jahren geschaffenen neuen Konstruktionen von Herden, Oefen und Heizkesseln für feste Brennstoffe genügten nicht allein technisch allen neuzeitlichen Anforderungen, sondern würden auch allen Ansprüchen an unsere heutige Wohnkultur gerecht. Der technische Fortschritt werde auch auf diesem Arbeitsgebiet zu weiteren Erfolgen führen, sodaß zu hoffen sei, daß dem festen Brennstoff als billigste Wärmequelle auch für die Zukunft seine führende Stellung im deutschen Haushalt erhalten bleibe.

Professor Dr.-Ing. Uhdelohde (Prof. f. techn. Chemie a. d. T. H. Berlin, Vors. d. Dt. Ges. f. Mineralölforschung) sprach anschließend über das Thema:

„Die Steinkohle in der deutschen Treibstoffwirtschaft"

Der Redner führte u. a. aus: Um aus Steinkohle Treibstoffe zu gewinnen, verwendet man folgende Verfahren: Die Verkokung, die Gas, Teer und Koks liefert; neben der alten Art der Verkokung bei höheren Temperaturen gibt es die Tieftemperaturverkokung oder Schwelung u. die Mitteltemperaturverkokung, die bei Temperatuten von 500 bzw. 600 bis 700 Grad arbeiten. Aus den dabei anfallenden Gasen kann man die sogenannten Reichgase abtrennen, die z. B. als Ruhrgasol für Vergasermotoren verwendet werden. Die katalytische Druckhydrierung nach dem Verfahren der J. G. Farbenindustrie AG., die Synthese nach Fischer-Tropsch, die Gewinnung von Kohleextrakt nach Pott und Broche oder Uhde, das Vergasen der Steinkohle zu Treibgas, die Verwendung als Kohlenstaub im Kohlenstaubmotor. Der bei der Schwelung entstehende Schwelkoks kann wegen seiner hohen Reaktionsfähigkeit gut zum Betrieb von fahrbaren Sauggasgeneratoren benutzt werden. Aus den Schwelteeren kann man durch Druckwärmespaltung zusätzliche Mengen an Leichttreibstoffen gewinnen. Die Destillate aus diesen Teeren kann man als Dieselöle verwenden. Der Hochtemperaturteer liefert vor allem Benzol. Beim Schwelen gewinnt man etwa 10 Prozent Gas, 10 Prozent Teer und 80 Prozent Koks; bei der Mitteltemperaturverkokung 14 Prozent Gas, 8 Prozent Teer und 78 Prozent Koks; bei der Hochtemperaturverkokung 25 Prozent Gas, 5 Prozent Teer und 70 Prozent Koks. Im Hydrierverfahren der J. G. Farbenindustrie AG. arbeitet man in zwei Stufen: einer Sumpfphase und einer Gasphase. Bei der direkten Hydrierung von Steinkohle dürften etwa 60 bis 65 Prozent der eingesetzten Steinkohle als Treibstoff anfallen. Die Schwierigkeiten, die noch der Deckung des Bedarfes an Treibstoffen aus einheimischen Rohstoffen entgegenstehen, werden überwunden werden.

Danach hielt Direktor Dr.-Ing. e. h. Dipl.-Ing. Schulte VDI, Essen, einen Vortrag über

„Die Steinkohle als Energiequelle"

Der Redner ging davon aus, daß **die deutschen Steinkohlenvorräte noch für rund 2000 Jahre,** die Braunkohlenvorräte für etwa 400 Jahre reichen. Man sollte daher in Zeiten der Not diese Kohlenschätze ruhig in verstärktem Maße angreifen, insbesondere aber die Steinkohlenvorräte, und auf diesen letzteren vorzugsweise die Energieversorgung Deutschlands gründen. Die Energieversorgung lasse sich in zwei große Einsatzgebiete unterteilen, in Wärme und Kraft. Den Hauptanteil habe hiervon die Wärme mit 63 Prozent der gesamten verbrauchten Energie, während der Kraftanteil nur 37 Prozent betrage. Die chemische Aufschließung der Kohle sei teurer als die physikalische. Der Verkokungsvorgang lohne sich daher nur, wenn für alle Produkte ausreichende Preise bezahlt würden, d. h. wenn auch die Eigenschaften der durch Verkokung gewonnenen Brennstoffe eine höhere Bezahlung rechtfertigten. Da die umfangreiche Einführung des Schwelkokses ohne besondere Maßnahmen einige Brennstoffe verdrängen würde, so sei es erwünscht, hierfür

neue Absatzgebiete und Verwendungszwecke

zu schaffen. Als solche kämen in Frage: Die industrielle Gaserzeugung, Herstellung von Wassergas für Gasanstalten, Fahrzeuggeneratoren und Sauggasmotoren als Ersatz für Dieselmotoren. Das Sortenproblem ändere sich ständig je nach der Entwicklung der Marktlage, der Feuerungstechnik und dem Verwendungszweck der Kohle. Bei der großen Mannigfaltigkeit der westdeutschen Kohlenarten und -sorten sei damit zu rechnen, daß immer einige Arten und Sorten notleidend sein werden.

Die Möglichkeit der Milderung liege in der Entwicklung der Feuerungstechnik und in der Unterbringung in Industrien, die alle Kohlensorten verwerten können.

Der Redner gab sodann einen Ueberblick über den Kohlenverbrauch.

Die Deutschlandfahrt mit heimischen Treibstoffen

hat den Beweis erbracht, daß die Lastwagen nicht auf ausländische Treibstoffe angewiesen sind. Eine sofortige Umstellung der deutschen Lastwagen auf feste, heimische Brennstoffe: Kohle, Koks, Schwelkoks, Braunkohlenbriketts, Holzkohle und Holz wäre durchaus möglich. Gleich den dampfangetriebenen Triebwagen könnten natürlich auch Straßenfahrzeuge mit Dampf betrieben werden.

In der Zukunft werde die Herstellung von Stickstoff und Treibstoffen in verstärktem Maße mit der Steinkohlenindustrie verbunden werden müssen.

Die größten Gaserzeuger Deutschlands seien die Ruhrkokereien mit 8,3 Milliarden Kubikmeter pro Jahr.

Die Synthesengasgewinnung werde bei der Herstellung flüssiger Treibstoffe eine große Bedeutung erlangen. Der Anteil der Steinkohle an der Elektrizitätsversorgung Deutschlands habe im Jahre 1900 70 Prozent, im Jahre 1934 nur noch 35 Prozent betragen. Dieser Verlust sei zurückzuführen auf die Verlagerung der Elektrizitätswerke von der Steinkohle auf Braunkohle und Wasserkraft. Für die Rheinprovinz sei der Anteil der Steinkohle nur 13 Prozent, für Westfalen dagegen 87 Prozent (Zahlen von 1932). Die Verlagerung sei ermöglicht worden durch die Entwicklung der Hochspannungstechnik, die gestattete, den elektrischen Strom über große Entfernungen fortzuleiten. Diese Fortleitung sei jedoch mit erheblichen Kosten verbunden.

Im allgemeinen könne man sagen, daß über Entfernungen von 100 Kilometer und mehr der Transport der Steinkohle je Einheit billiger ist als der Transport von elektrischem Strom durch Leitungen. Die Einführung von elektrischem Strom aus süddeutschen und ausländischen Wasserkräften in das Industriegebiet sei daher unwirtschaftlich. Die großartige Verkehrsstraße des Rheins und der beiden parallel laufenden Eisenbahnen befördere die Energie so billig nach Süddeutschland, daß schon in Süddeutschland der Wasserstrom nicht wettbewerbsfähig sei gegen süddeutsche Steinkohlen-Dampfkraftwerke.

Die Anlagekosten für die großen Leitungen und die südlichen Wasserkraftwerke betrügen das Vielfache von Steinkohlen-Dampfkraftwerken mit gleicher Leistung. Bedenklich sei die Einfuhr von elektrischem Strom aus ausländischen Kraftwerken, die vom Jahre 1933 auf 1934 allein um rund 45 Prozent gestiegen sei. Demgegenüber habe die Ausfuhr Deutschlands an Strom nur 7 Prozent der eingeführten Menge betragen. **Diese Entwicklung habe sich zum Schaden des westdeutschen Steinkohlenbergbaues vollzogen und insbesondere des westdeutschen Bergarbeiters.** Es sei nicht richtig, Grenzwasserkräfte und insbesondere ausländische, für deutsche Zwecke restlos auszunutzen, solange noch deutsche Bergarbeiter beschäftigungslos seien. Die Steinkohle werde hierbei härter betroffen als die Braunkohle, da für die Gewinnung der gleichen Energiemenge aus Steinkohle fünfmal soviel Bergarbeiter beschäftigt würden als aus Braunkohle. Die Zuführung großer Strommengen in das Industriegebiet von auswärts nehme dem Steinkohlenbergbau auch die Möglichkeit, seine Abfallprodukte und die nicht abbauwürdigen Flöze für die Stromerzeugung zu verwenden. Eine gesunde Verbundwirtschaft zwischen den aus anderen Gründen notwendigen Laufkraftwerken der Ruhr, den Steinkohlen- und Braunkohlenkraftwerken, den Kraftwerken benachbarter Versorgungsgebiete und den für die öffentliche Stromversorgung herangezogenen Industriekraftwerken sei durchaus wünschenswert. Eine Verbundwirtschaft, die uns abhängig vom Ausland, die Stromversorgung unsicher mache, den Strom durch hohe Kapitalanlagen verteuere, die Steinkohle aus der Erzeugung verdränge, auf volkswirtschaftliche Gesichtspunkte wenig Rücksicht nehme und unnatürliche langgestreckte Versorgungsgebiete schaffe, sei zum mindesten unerwünscht. Die Steinkohle habe im Kampf um die Ausfuhr ungeheure Opfer zu bringen, die durch günstigere geologische Verhältnisse der nächsten Nachbarn, Frachtvorsprung und Währungsverfall hervorgerufen seien. Trotzdem sei sie eine der wichtigsten Devisenbringer und Arbeitgeber. Mit vermehrtem Absatz würde eine große Menge Arbeitsloser von der Straße kommen. Man sollte daher der Steinkohle in Deutschland jede nur erdenkliche Unterstützung angedeihen lassen und ihren Verbrauch heben.

Die Veranstaltungen und damit die drei Essener Energietagungen überhaupt wurden abgeschlossen mit einer Ansprache von Staatskommissar Oberbürgermeister Dillgardt (Duisburg), der einen Rückblick auf die drei Energietagungen gab und ihre Ergebnisse auf die Gestaltung der deutschen Energiewirtschaft zusammenfaßte.

Erinnerungstag an Prinz Eugen

Frühstück beim deutschen Gesandten von Papen.

Wien, 22. April.

Der deutsche Gesandte und Frau von Papen gaben Dienstag aus Anlaß des 200. Todestages des Prinzen Eugen von Savoyen ein Frühstück, an dem der Staatssekretär für Landesverteidigung, General der Infanterie Zehner, der Chef des Generalstabes, Feldmarschall-Leutnant Jansa, und andere hohen Vertreter des österreichischen Bundesheeres sowie die zu der Gedenkfeier in Wien weilende Abordnung der deutschen Wehrmacht unter Führung des Generals der Infanterie List teilnahmen.

In einer Ansprache gab Gesandter von Papen seiner besonderen Freude Ausdruck, an diesem Tage der Erinnerung an den großen Feldherrn und edlen Ritter Prinz Eugen die Spitzen der ruhmvollen österreichischen Armee und eine Abordnung der wiedererstandenen deutschen Wehrmacht im Hause der Wiener Vertretung des Deutschen Reiches begrüßen zu können. Er betonte, daß die Gäste aus dem Reich während ihres Wiener Aufenthalts einen tiefen Eindruck von dem Schatz an glorreicher Tradition erhalten hätten, der sich an Oesterreichs Fahnen knüpfe, und von dem ernsten Aufbauwillen der jungen österreichischen Wehrmacht. Die deutsche Geschichte, sagte Gesandter von Papen weiter, sei oft merkwürdige Wege gegangen, sie habe das deutsche Schicksal nicht eben leicht gestaltet, aber in ihrem Ablauf stehe als leuchtender Meilenstein die Erinnerung an eine fast tausendjährige Waffenbrüderschaft, die ihre Wirkung auch für die Zukunft haben werde. Die Reichsdeutschen seien stolz auf diese große gemeinsame Erinnerung und stolz darauf, daß sie den großen Feldherrn und Staatsmann, den Soldaten des Reiches, Prinz Eugen, auch als den ihrigen betrachten können. In diesem Sinne werde sein Andenken an diesem Tage auch von der deutschen Wehrmacht gefeiert. In dem Erlaß des Generalfeldmarschalls von Blomberg heiße es: „Wir deutschen Soldaten des Dritten Reiches neigen uns in Ehrfurcht vor dem Reichsfeldmarschall des alten Reiches, weil auch sein Leben und Kämpfen nur ein Ziel hatte: „Deutschland"."

Spanische Pressevertreter zu einem Deutschlandbesuch gestartet

Madrid, 22. April.

Als Gäste der deutschen Lufthansa sind anläßlich der am Sonntag eingerichteten Flugstrecke Madrid—Berlin am Mittwoch in Madrid acht spanische Pressevertreter zu einem kurzen Besuch Deutschlands gestartet. Die spanischen Journalisten, die die spanische Nachrichtenagentur Fabra und die Madrider Zeitungen „Epoca", „Ahora", „El Debate", „Informaciones", „El Sol", „La Nacion" und „La Libertad" vertreten, werden am Freitag wieder den Rückflug antreten.

Denk' an Riga

Roman von Wolfgang Marken

Urheberrechtsschutz: Korrespondenzverlag Hans Müller Leipzig C1.

6. Fortsetzung.

Ich kann verstehen, daß Sie diese Eröffnung entsetzt. Mir ging es ja auch nicht anders. Ich habe mir schon den Kopf zerbrochen, jahrelang, habe nach einer Möglichkeit gesucht, den Leuten ihr Handwerk abzugewöhnen. Aber es ist unmöglich. Es ist erstens den Menschen hier nicht beizubringen, daß es ein sündiges, schlechtes, den Staat schädigendes Gewerbe ist. Sie fassen das nicht. Da kann man tun, was man will, es geht nicht in die Köpfe hinein. Und es scheint beinahe, als wenn unsere Regierung den Schmuggel stillschweigend duldet, wissend, daß er für die Bergnester der Pyrenäen ziemlich die einzige Verdienstmöglichkeit ist. Dabei sind die Schmuggler sonst ganz brave Menschen, gutmütig wie die Kinder, leicht zu leiten. Die Frömmigkeit hier ist echt, sie hat nichts Verkrampftes an sich. Es sind keine wilden Gesellen, wie sie in den Romanen beschrieben werden, sondern ganz einfache Bergbewohner, durchaus gutartig, weder Abenteurer noch Verbrecher im üblichen Sinne."

Nina hatte aufmerksam zugehört. Als der Geistliche geendet hatte, sagte sie: „So besteht keine Möglichkeit, diesen Menschen eine andere Existenz zu verschaffen, mein Vater?"

„Ich wüßte keine, meine Tochter!" entgegnete der geistliche Herr traurig.

•

Nina nahm an diesem Tage ihr Mahl in der Gaststube ein, was Senor Scoriella gar nicht zu passen schien. Aber Nina bestand darauf.

Die Gaststube hatte sich gefüllt. Männer und junge Burschen waren gekommen und tranken ihren Wein, das mitgebrachte Brot dabei verzehrend.

Ninas Augen gingen prüfend über die Gestalten. Ein gesunder, kräftiger Schlag! dachte sie. Gutartig und äußerst zuvorkommend. Sie konnten über einen harmlosen Scherz wie gute Kinder lachen.

Nina schmeckte es ausgezeichnet.

Einer der Männer begann zu singen. Ein altes Lied, das schon ihre Vorfahren vor hundert Jahren und länger gesungen hatten. Ein Kriegslied und doch ein Liebeslied zugleich. Der Sänger begleitete sich mit einer Gitarre.

Hin und wieder nickte er der Runde zu, und dann sangen sie alle mit. Die Melodie war einschmeichelnd und wundervoll sangbar.

Nina summte unwillkürlich mit.

Als der Sänger geendet hatte, trat er zu Nina und reichte ihr die Gitarre.

„Ich soll singen?" lachte Nina.

„Ja, Senora!" Alle klatschten begeistert in die Hände.

„Wir bitten, uns die Ehre zu erweisen, Senora!"

Nina zierte sich nicht. Sie war keine besondere Meisterin des Instruments, aber begleiten konnte sie sich.

Sie sang, was ihr gerade einfiel. Sie sang zwei Lieder, es wurden noch drei weitere, und schließlich verging eine Stunde.

Die Männer kamen in immer größere Begeisterung.

Sie kannten die Lieder nicht. Sie hatten für alle den Reiz des Neuen, und sie waren melodiös und einschmeichelnd.

Als Nina endete, sahen sie alle aus wie beschenkte Kinder. Aber es waren Cabarellos, und sie wagten nicht, sie um weitere Lieder zu bitten.

Senor Scoriella war maßlos stolz auf seinen Gast. Er empfand es als eine Ehre ohnegleichen, die seinem Hause widerfahren war, und seine Dankbarkeit für seinen Freund Ribaud in Frankreich war grenzenlos.

Er war fast unwillig, als jetzt die Tür aufging und ein Fremder erschien.

Aller Augen wandten sich der Tür zu. Ein Fremder!

Neugierig blickten sie auf den Eintretenden, der sich als ein großer, starker Mann, Anfang der Vierzig, erwies. In seinem martialischen Schnauzbart sah er aus wie einer der französischen Zollbeamten an der französischen Grenze.

Auch Nina erblickte den Fremden, und sie sah ihn nicht gern kommen, es war so wundervoll gewesen, hier allein, mitten unter der naiven und einfachen Bevölkerung, zu hausen.

Jetzt kam vielleicht noch ein fremder Mensch dazu, der hier bleiben wollte.

Der Fremde war von dem Wirt begrüßt worden. Er stellte sich als Dr. Marcel Toureck vor und bat um ein Zimmer. Er sei auf der Durchreise.

Don Scoriella konnte ihn nicht abweisen und nahm ihn auf.

Am Abend aßen Nina und Dr. Marcel Toureck an einem Tische zusammen. Der Franzose war äußerst liebenswürdig zu Nina, ohne aufdringlich zu sein.

Er unterhielt sich mit ihr, wenn er das Gefühl hatte, daß sie von ihm unterhalten sein wollte, und schwieg, wenn er glaubte, daß es Nina so wünschte.

Er plauderte angenehm, war ein witziger und gescheiter Kopf. Ueber sich selbst verlor er kein Wort.

Nina hatte immer das Gefühl, daß der Mann um ihretwillen hier aufgetaucht sei. Und sie sollte damit Recht behalten, denn noch am gleichen Abend ging Monsieur Marcel aus sich heraus.

„Wissen Sie, daß Sie Mademoiselle Katharina Horthys sehr ähnlich sehen?"

Das kam so überraschend, daß Nina zusammenzuckte.

„Ich glaube, Sie sind es überhaupt, Mademoiselle!" Dabei sah er sie offen an.

Nina überlegte, dann sah sie ein, daß es keinen Zweck hatte, es abzustreiten. „Und wenn ich's wäre! Ich könnte ja inkognito einmal auf Reisen sein! Ja, daß Sie es nur wissen! Ich bin es! Suchen Sie mich hier?"

„Ja!"

„Reizend! Da lebt man ganz abseits, um mal mit sich selber allein zu sein, und sogar in diesem Erdenwinkel wird man aufgespürt! Ich kann nicht sagen, daß ich über Ihren Besuch erfreut bin, Monsieur!"

Dr. Marcel Toureck lächelte.

„Vielleicht werden Sie es noch sein!"

„Das möchte ich bezweifeln!"

„Ich bringe Ihnen eine gute Nachricht, Mademoiselle Horthys!"

Verwundert schüttelte Nina den Kopf.

„Was soll das sein?"

„Sie spielen doch ein Los in der großen irischen Pferdelotterie. Sie haben 800 000 Franken gewonnen!"

Nina erschrak förmlich bei den Worten.

„Ich spiele . . . ein Los dieser Lotterie! Ach . . . ja! Ja, jetzt weiß ich's!"

Sie entsann sich, daß ihr Katharina das Los, das sie auf ihren Namen gekauft hatte, vor der Abreise schenkte.

„Und auf das Los . . !"

„Haben Sie gewonnen! Das Pferd auf das Ihr Los lautet, hat gewonnen! Ueber 800 000 Franken sind es!"

„Das ist viel Geld! Aber . . . wie kommen Sie dazu, es mir zu melden?"

„Ganz einfach, Mademoiselle! Ich bin der Lotteriekollekteur, bei dem Sie seinerzeit das Los gekauft haben! Entsinnen Sie sich noch?"

„Nein, ich entsinne mich nicht! Was mir aber schleierhaft ist, das ist das: Warum suchen Sie nach mir? Das hätte doch Zeit gehabt, bis ich nach Paris zurückgekehrt bin."

„Nein, nein, Mademoiselle, leider eben nicht! Ich muß das Los binnen drei Tagen einsenden, damit es nicht verfällt! Sonst erhalten die irischen Hospitäler das Geld. Sie haben sich seinerzeit von der Filmbühne zurückgezogen. Oh, es standen große Artikel in den Zeitungen! Man schrieb, Sie wollten in ein Kloster gehen . . .!"

„In ein Kloster gehen . . .?" Nina mußte lachen.

„Dann meldete man mir, Sie wollten sich mit einem indischen Fürsten verheiraten, ein Revolverblatt brachte die Meldung, daß Sie Ihr ganzes Vermögen flüssig gemacht haben, um in Rußland eine Gegenrevolution einzuleiten. Viel dummes Zeug ist darüber geschrieben worden. Man bedauerte allgemein Ihr Scheiden vom Film und hofft nach wie vor, daß Sie zum Film zurückkommen werden."

„Das wird nie eintreten, Monsieur! Aber, wie haben Sie mich nun gefunden?"

„Wir haben die Presse rebellisch gemacht, wir haben durch den Rundfunk nach Ihnen förmlich gefahndet. Bis eine Meldung aus Agen einging, daß man Ihren Wagen dort gesehen habe. Ich bin dann schleunigst nach Agen gefahren und erfuhr, daß Sie nach Spanien sind. An der Grenzstation wußte man, daß Sie nach Campelon gefragt hatten, und ich bin auf gut Glück mit meinem Wagen nach hier gekommen. Und heute bitte ich Sie nun, mit mir nach Paris zurückzukehren."

„Aber, Mademoiselle, ich bitte Sie, es sind 800 000 Franken! Sie haben nichts weiter zu tun, als Ihr Los bei dem Notar Thiebault vorzulegen, der ein Protokoll anfertigt, das sofort nach Irland abgeht. Es muß binnen drei Tagen drüben sein, sonst ist es zu spät."

Nina hatte keine Lust, nach Paris zurückzufahren, aber schließlich ließ sie sich doch überreden.

Sie versprach, morgen früh ganz zeitig mit ihm loszufahren.

Don Scoriella war todunglücklich, als er hörte, daß Nina scheiden wollte, es gab am nächsten Morgen einen tränenreichen Abschied.

Nina bezahlte für den Aufenthalt eine lächerlich geringe Summe. (Fortsetzung folgt.)

Jagdabenteuer eines Hundes / Von HERMANN FRIEDRICH

Barsoi und Keiler

Barsoi und Keiler

Jagdabenteuer eines Hundes / Von HERMANN FRIEDRICH

Ich entsinne mich genau; es war ein Montag. Und in der Frühe war's, mitten im Winter. Steif und zerfroren stand der Wald. Kahl und tot ragen die Aeste, wie in Zerknirschung erstarrt.

„Klirr! . . .“ zischte der harschige Schnee, wenn mein Stock ihn zuweilen spielend durchschnellte. Mein russischer Windhund, ein rassiger Barsoi, ging neben mir. Angeleint natürlich. Nicht, weil ich ein fremdes Revier durchquerte, sondern weil es sich so gehört draußen im Walde.

Just da, wo der einsame Waldweg um eine eingeschneite Buchenjugend herumbog, zuckte der Barsoi jäh zusammen! . . . In der Hinterhand leicht eingewinkelt, den edlen Kopf emporgereckt, wie ein schnittiges Raubwild lauernd und windend, stand er neben mir — ein bezauberndes Bild konzentriertester Spannung und Passion! . . . Mein Auge weidete sich an dem Adel des Hundes, weidete sich an den urplötzlich erwachten rassigen Instinkten, an der sprühenden Leidenschaft, die allein erst die Schönheit des Barsois vollkommen offenbart. Wie aus Marmor gehauen stand der Hund — alles Fieber, alle Spannung gewaltsam in sich zurückpressend! . . .

Und da! — hinein in all die atemlose Verhaltsamkeit, hinein in all die Stille des erstarrten Winterwaldes — ein Schuß! Ein heller, harter Schuß in nächster Nähe! . . . Noch ehe ich die Störung fassen und begreifen konnte, brach es heraus aus der Buchenjugend — wie ein schwarzes Teufelsgespenst, unheimlich und riesenhaft! . . . Ich sah den gewaltigen Kopf, die Lichter vom Schnee verweht, die blitzenden Hauer — und dann ein Ruck, ein Riß! . . . und frei war mein Hund! — Wie morschen Zunder hatte er die Leine zerrissen — und dann ihm nach, dem flüchtenden Keiler, dem gefährlichsten Wilde, das heuer noch die deutschen Wälder durchfährtet! . . .

Ich war entsetzt! Denn ich liebte mein Tier. Und mein Tier war fein und zart, war leicht wie ein zierlicher Pfeil, leicht wie ein rascher, traumhafter Gedanke . . . „Ueberfein“, hatte ein Kenner geurteilt, „überedel! Ein Zierhund zwar, aber kein Gebrauchstier!“ — Und dieses feine Gebilde nun hinter dem Schwarzkittel her — in rasender Fahrt — wie ein lautlos gleitender Wind — —. Nur die Schultern sah ich noch einen Herzschlag lang und dann wirbelnden Schnee . . . nichts weiter als wirbelnden Schnee . .

Den Hochwald hinauf ging die Hatz. Verzweiflung packte mich; denn ich wußte: das war eine Todesfahrt! Mit weit aufgerissenen Augen stierte ich dem kostbaren Hunde nach, als hätte ich ihn mit meinen entsetzten Blicken noch halten und retten können . . .

Spielend holte der Hund den Keiler auf. Es konnte sich nur noch um Sekunden handeln, daß er ihn griff und der Kampf ein rasches Ende nahm. Laut schreiend stürzte ich ein paar Schritte vor — da verschwand der Keiler im Dickicht, das wild und verwunschen den Bergkamm krönte. Und hart hinterher schlug das schneebeladene Gezweig auch hinter dem Barsoi zusammen. Dann Stille und Schweigen . . . Regungslos stand der Wald, steif und zerfroren. Mein Herz hämmerte in Angst um mein Tier, und ich starrte . . . harrte . . . und starrte . . .

Hinter mir stapften grobe Schritte. Ich wandte mich. Es war der Jäger.

„Wo ist es raus, das Satansbiest?“ fragte er aufgeregt.

„Dort!“ sagte ich und bedeutete die Stelle, wo der Keiler aus der Buchenjugend herausgepreßt war.

Er hin, und wie außer sich jubelte er:

„Also doch!“

„Wie — also doch?“ fragte ich.

„Getroffen!“ frohlockte er, „getroffen! und nicht schlecht, scheint's! Hier, schauen sie!“

Ich ging hin, und vollends in Angst und Sorge — ich wußte recht wohl, was es heißt, mit einem krankgeschossenen Keiler zusammenzufahren — sah ich den roten Schweiß, der die Fährte zeichnete.

„Wir wollen ihm Ruhe lassen“, meinte der Jäger, „jede Störung könnte von Nachteil sein!“

„Das dürfte zu spät sein“, entgegnete ich, „mein Hund ist hinter ihm!“

„Ihr Hund?“ — funkelte der Jäger.

Da erzählte ich ihm den Hergang, und er war Weidmann genug, sich in das Unabänderliche zu fügen, sich aufzumachen und gemeinsam mit mir suchen zu gehen.

Was wir fanden? —

Mein Herz stockte . . .

Verendet lag der grobe Keiler mitten auf einer kleinen Blöße der Bergdickung. Und mein Barsoi — lag über ihm, regungslos! . . . Rings auf dem Kampfplatz — in den Schnee gestampft — Kammfedern, Borsten Schweiß! . . . roter klebriger Schweiß, der mich beben machte! . . . Meine Schläfen feuchteten — die kleine Blöße mit den beiden leblosen Tierkörpern tanzte vor meinen Augen — ich griff nach einem Busch, so haltlos war ich. Und da — wie aus unendlicher Weite, wie von einem fernen, fernen Ufer klang es herüber:

„Gottlob, er lebt noch — der Hund!“

Da riß ich mich zusammen und trat an den Jäger heran, der bei meinem Hunde stand. Langsam sah ich das Leben in den betäubten Körper des Barsoi wiederkehren. Und ich sah die Wunden, die an seinem Kopfe, an Schulter und Hinterhand gar gräßlich klafften . . . Und ich streichelte meinen „Zierhund“, der so jäh und unvermittelt das gerade Gegenteil von dem bewiesen hatte, was das Urteil eines Theoretikers über ihn gewesen war. Nicht, daß ich sagen wollte, daß er den Keiler regelrecht gewürgt und aus eigener Kraft erledigt hätte. Nein, der Keiler war tödlich getroffen, darüber ist kein Zweifel. Aber der Barsoi hatte seinen Schneid gezeigt; er hatte bewiesen, daß er keine Schlafmütze war, wie so mancher seiner entarteten Rassegefährten, die mit bunten Schleifen geschmückt in den Straßen der Großstadt einherspazieren. Er hatte den Kampf gewagt mit unserem ritterlichsten Wilde und durch den Kampf die zerschossene Lunge des groben Bassen rascher und weidgerechter stillgelegt als dies in einem langen und qualvollen Wundbett geschehen wäre. Unfähig, den Kopf zu heben, leckte mir der Barsoi matt die Hand.

Langsam trugen wir ihn heim, nachdem der Jäger ihm die Halsung mit einem Tannenbruch geschmückt hatte. Wahrlich, ein edlerer Schmuck als die buntseidenen Bänder und Schleifen, mit denen seine Artgenossen in den Dielen und Cafes der Großstadt prunken.

Es hat Wochen gedauert und wieder Wochen, bis es endlich gelang, die Wunden fast spurlos zum Verharschen zu bringen. Und noch heute rühmen die Aerzte, wie tapfer das elegante Tier die schmerzhaftesten Operationen über sich ergehen ließ.

TIERE MACHEN TOILETTE

Schönheit fliegt einem nicht von selber zu. Das wissen die Frauen ganz genau. Nicht umsonst laufen sie dauern Cremes, Schminke und Lippenstifte, nicht umsonst verbringen sie viele Stunden bei dem Friseur, — ein wohlgepflegtes Aeußeres ist schon etwas Gutes. Und was für den Menschen gilt, gilt in erhöhtem Maße für das Tier. Fangen wir einmal bei dem Hunde an. Er braucht kein Bad so gut wie der Mensch; sein Fell muß gekämmt und gebürstet werden. Bei einer Katze ist es nicht anders. Die Edelkatzen werden höchst sorgfältig von ihren Besitzern gepuzt und gebürstet. Tatsache ist, daß viele Hundefreundinnen ihren vierbeinigen Lieblingen sogar die Zähne putzen. Daß Augen und Nase mit einem Tüchlein sauber abgewischt werden, ist eigentlich selbstverständlich. Auch Pferde bedürfen eingehender Pflege. Das „Striegeln“ eines Pferdes erfordert Genauigkeit. Das läßt sich nicht so im Handumdrehen abmachen. Jedes Härchen muß genau in der richtigen Richtung liegen. Schweif und Mähne bekommen auch erst durch die Bürste Glanz und Ansehen. Auch im Zoologischen Garten können wir beobachten, wie liebevoll die Körperpflege der Tiere betrieben wird. Während in der Natur ein Elefant selber für seine Haut- und Körperpflege sorgen muß, übernimmt das in der Gefangenschaft der Wärter. Der freie Elefant hat seinen Rüssel, um sich damit zu duschen, was er mit Ausdauer zu besorgen pflegt. Auch weiß man, daß er mit einem Stückchen Bambusrohr, das er in den Rüssel steckt, die Hautfalten regelrecht abkratzt, um sie von lästigen Insekten und Schmarotzertieren zu befreien. Kein Wunder also, daß er die Dusche mit fröhlichen und beifallsfreudigen Trompetenstößen begleitet. Sehr wohl tut es ihm auch, wenn die Haut mit Oel abgerieben wird. Auch Zahn- und Mundpflege wird nicht versäumt.

Bei den Raubtieren müssen von Zeit zu Zeit sogar die Krallen beschnitten werden, weil sie sonst krumm wachsen und dem Tiere Beschwerden verursachen, aus dem einfachen Grunde, weil sich in der Freiheit die Krallen natürlich ganz anders abnutzen als in der Gefangenschaft.



Das tut gut!

Man sieht es der Giraffe ordentlich an, wie gerne sie sich die immerhin etwas ungewöhnliche Körperpflege gefallen läßt. (Weltbild)

Reinlichkeit ist wirklich gerade für die hinter den Zäunen und Mauern eines Zoologischen Gartens eingeschlossenen Tiere das halbe Leben. Und man weiß ihnen ihre Gehege und Käfige so sauber und behaglich einzurichten, daß sie sich schon wohlfühlen können.

Das entzückendste ist es, der Toilette der Affen zuzusehen. Da hat man wirklich das Gefühl, in einer Kinderstube zu sein. Die sorgliche, liebende Mutter ist hier der Wärter, und die größeren oder kleineren Affen verhalten sich ganz so wie übermütige Kinder. Manchmal wollen sie sich nicht waschen lassen und klettern ausgelassen in die höchste Spitze des Käfigs hinauf, von wo sie den mit Schwamm und Wasser bereitstehenden Wärter frech anblinzeln. Ein andermal aber strecken sie ihm gehorsam die Hände hin alle vier nacheinander, dann kommt das Köpfchen an die Reihe, — auch hinter den Ohren wird es sorgfältig gewaschen, und wenn dann der ganze Körper gut abgewaschen und abgerieben wird, spürt man richtig, welches Behagen das Tier bei dieser Behandlung empfindet. Hinterher turnt es dann und macht Gymnastik wie ein ganz vernünftiges Menschenkind, das weiß, daß es sich nach dem Waschen wieder warm machen muß.

Daß Tiere auf ihr Aussehen Wert legen und in einem gewissen Sinne eitel sind, kann man besonders bei den Vögeln sehen. Sie putzen und glätten ihre Federn oft stundenlang, ein Federchen muß ganz glatt und schön neben dem andern liegen, und sie ölen das Gefieder mittels ihrer Fettdrüse ein, um ihm den richtigen Glanz zu geben. Auch die Katze putzt und leckt sich ja den lieben langen Tag, und ihre Zunge mit der rauhen Haut ist eine vorzügliche Massagebürste. So haben die meisten Tiere ihre Schönheitsmittelchen von der Natur gleich mitbekommen. Und sie verstehen sie vernunftgemäß und klug anzuwenden. Nur ein krankes Tier vernachlässigt sein Aeußeres



Am Herdfeuer

Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger

Nr. 48 1930

Gipsy Dott erbt eine Insel

Eine abenteuerliche Geschichte von E. WOOP

Copyright by Prometheus-Verlag, München.

„Natürlich, Croß. Aber was haben Sie denn? Was ist denn geschehen?“

„Etwas, was ich mir nicht erklären kann,“ lautete die Antwort.

Alle umdrängten den Kapitän neugierig und bestürmten ihn mit Fragen.

Der Steuermann Joje Raleigh ist während der Nacht spurlos von Bord verschwunden!“

„Zeigen Sie sein Verschwinden der Polizei an,“ rief Siles Jeremiah Fox.

Kapitän Croß warf ihm einen verächtlichen Blick zu.

„Er hat alle seine Sachen mitgenommen, also ist er freiwillig fortgegangen,“ erklärte Croß. „Der Mann war auch für die Rückfahrt nach Neuyork geheuert. Er hat seine Heuer im Stich gelassen.“

„Na, das ist doch kein Schade,“ meinte Briand leichthin.

Croß war sprachlos über so viel Unkenntnis seemännischer Gepflogenheiten, aber Curtis war nachdenklich. Die Sache war jedenfalls merkwürdig. Gipsy Dott hatte den Wortwechsel schweigend mit angehört. Dieser Mann, der sich während der Fahrt unsichtbar gemacht hatte, war ihr unheimlich gewesen. Sie war froh, daß er fort war.

Fast fröhlich stieg sie mit Curtis und dem Rechtsanwalt Fox in einen Wagen, der sie zum Hause des Notars Halifax brachte. Curtis war auf die Unterredung mit dem Notar gespannt und auch Fox sah der Begegnung mit seinem Kollegen interessiert entgegen. Aber beide wurden enttäuscht.

Sie wurden im Hause des Notars von einem alten Negerdiener empfangen, der sie wortlos anhörte und dann in einen großen, dunklen Salon führte. Nach endlosem Warten erschien ein verhutzelter Mann, der altmodisch gekleidet war und wie ein Ueberbleibsel aus dem vergangenen Jahrhundert anmutete. Er begrüßte die Besucher mit umständlicher Höflichkeit, erklärte aber, daß Mister Halifax verreist sei.

„Mein Chef kommt in zwei Tagen zurück,“ sagte er. „Ich bin sein Sekretär und habe den Auftrag, Ihre Papiere zu prüfen.“

„Aber ich habe Herrn Halifax unsere Ankunft angemeldet,“ sagte Curtis etwas ärgerlich.

„Mein Chef ist in einer wichtigen Angelegenheit abberufen worden. Er bittet Sie, nach Chandelor zu gehen. Er wird Sie nach seiner Rückkehr dort aufsuchen. Die Raleighs sind von Ihrer Ankunft in Kenntnis gesetzt worden und Miß Raleigh wird sich um Ihre Bequemlichkeit kümmern. Darf ich die Akten sehen?“

Die Prüfung der Papiere nahm kurze Zeit in Anspruch, dann komplimentierte der Sekretär die Besucher mit altmodischer Höflichkeit hinaus.

12. Kapitel.

Das wandernde Licht.

Die Fahrt mit der Pinasse war kein reines Vergnügen.

Die Besatzung bestand aus 3 Leuten. Einem alten Seebären, der den Kapitän spielte und mehr nach Rum als nach Rautit aussah, einem Negermatrosen und einem kleinen Mestizen als Bootsjungen.

Der Golf war ziemlich bewegt und die kleine Dampfpinasse kam nur sehr schwer vorwärts. Sara wurde unterwegs seekrank und behauptete, sie müsse sterben. Briand, Curtis und Gipsy waren glücklicherweise seefest. Onkel Siles aber mußte schließlich ebenfalls Neptun opfern und lag, grüngelb im Gesicht, auf einer Bootsbank.

Die Seefahrt der kleinen Gesellschaft hatte sich durch Briands Schuld verzögert, der sich im Hafen verkrümelt hatte, um „Typen“ zu zeichnen. Man mußte den Maler erst suchen, und diese Suchpause hatte der Pinassenkapitän dazu benutzt, seinem edlen Leibe einen Spirituosenballast einzuverleiben, den er für die Fahrt für nötig erachtete. Infolgedessen waren seine seemännischen Manöver mehr kühn als korrekt und Curtis sah dem Ende der Fahrt mit sehr gemischten Gefühlen entgegen.



Großvater hat Zeit

Holzschnitt von H. Gutgesell (Deike-M

Curtis war selbst ein guter Seemann und hatte sich auf die Brücke zu dem Kapitän begeben, um dessen Manöver zu kontrollieren. Er stand dort auf seinem Platze, in einer Wolke von Gicht und Rumduft, den der Kapitän ausströmte, während Briand sich um Gipsy und Sara bemühte und Onkel Siles Trost spendete.

Aus einer weißen Federwolke war eine dicke Wolkenwand geworden und der Mexikanische Golf zeigte die schlechteste seiner Launen. Die Pinasse tanzte nur so über die Wellenkämme, die sich weiße Schaummützen aufgesetzt hatten. Onkel Siles bedauerte, nicht in Neuyork geblieben zu sein, und Sara stöhnte. Stundenlang kämpfte sich das Boot vorwärts. Die Fahrt schien kein Ende zu nehmen. Endlich zeigte sich am Horizont eine dunkle Felsenmasse.

„Chandelor!“ brüllte der Kapitän Curtis zu. „Jetzt kommt das Gefährlichste!“

Curtis erschrak. Was sollte nach dieser tollen Fahrt noch Gefährlicheres kommen?

Ihm selber war es ja ziemlich gleichgültig, wie sich die Elemente benahmen, aber er dachte an Gipsy Dott, die arme Sara und den unglücklichen Siles.

„Gehen Sie von der Brücke,“ befahl der Kapitän. „Sie brauchen keine Angst zu haben. Ich kenne das Fahrwasser durch die Riffe wie mein Hemd.“

Curtis hatte den Edlen im Verdacht, überhaupt kein Hemd zu tragen. Er verließ aber die Brücke, weil er die Zufahrt zu der Insel nicht kannte und sich nun wohl oder übel auf die Fähigkeiten des Seebären verlassen mußte.

Er ging zu Gipsy.

„Fürchten Sie sich?“ fragte er.

Das Mädchen schüttelte den Kopf. Sie benahm sich sehr tapfer.

„Die Einfahrt soll recht schwierig sein,“ meinte Abe, „aber der Mann kennt die Zufahrt. Ich hoffe, Sie werden nicht nervös.“

Gipsy lachte.

„Ich bin seefest,“ sagte sie. „Vergessen Sie nicht, daß ich diese Fahrt bereits zweimal gemacht habe. Ich weiß, wie die Einfahrt nach Chandelor aussieht. Da ist sie. Passen Sie auf!“

Die Pinasse glitt jetzt in ein hohes Felsentor, dessen Mauern sich rechts und links in bedrohlicher Höhe auftürmten. Sie tanzte über die Wellen und Curtis glaubte, daß sie jeden Augenblick gegen die Felsmassive geschleudert werden und zerschellen würde. Aber der rumgeladene Kapitän hatte offenbar das Boot in der Hand. Die Fahrt durch die schmale Rinne ging ohne Unfall vonstatten. Plötzlich öffnete sich die Felsenpassage in ein weites Wasserbecken, in das die Pinasse hineinglitt. Die empörten Wassermassen veranstalteten ein wahres Kesseltreiben auf das Boot und schleuderten es so toll hin und her, daß selbst Curtis unruhig wurde. Drüben sah man bereits die Ufer der Insel. Sollte das Boot im Angesicht der Insel scheitern?

Der Negermatrose tutschte vorbei, sich mit beiden Händen festhaltend.

„Das sind nur die Strudel um das Felsentor,“ grinste er, „in 5 Minuten haben wir ruhiges Fahrwasser.“

Und richtig. Ganz plötzlich hörte die Schaukelbewegung der Pinasse auf, sie glitt ruhig vorwärts, bog um eine Landzunge und legte an einem winzigen Pier an.

Gipsy betrat als erste die Insel Chandelor, deren Besitzerin sie nun war, und Curtis folgte ihr. Er blickte sich um.

Rechts zog sich ein Waldstreifen hin. Es waren Arnita-palmen, wie er am Geruch bemerkte. Links verlor sich die Insel in eine felsige Spitze, von der man das Massiv des Leuchtturmes auftagen sah.

Auch Briand, Siles Jeremiah und Sara hatten die Pinasse verlassen und der Negermatrose und der kleine Mestize schleppten das Gepäck an Land.

In diesem Augenblick tauchte eine Mädchengestalt vom Turme her auf.

Als sie die kleine Gruppe der Reisenden erblickte, lief sie auf sie zu. Es war ein kräftiges, dunkelhaariges, frisches Geschöpf.

„Willkommen auf Chandelor!“ rief sie aus und lachte dabei über das ganze Gesicht. Als sie Gipsy Dott erblickte, machte sie plötzlich halt und sah das junge Mädchen an. Gipsy wurde über und über rot.

„Guten Tag, Mary Raleigh,“ sagte sie leise und ihre Stimme zitterte.

Impulsiv breitete Mary Raleigh die Arme aus und Gipsy warf sich mit einem unterdrückten Schluchzen an die Brust des Mädchens.

Curtis und die anderen hatten sich abgewendet, um die Begrüßung der beiden Mädchen nicht zu stören. Abe verhandelte mit dem Kapitän der Pinasse, der sofort nach Ausladung des Proviants seine Rückfahrt nach Neu Orleans antreten wollte.

Schließlich kehrte er zu den Mädchen zurück.

Mary Raleigh, die sehr tatkräftig zu sein schien, redete ihn unumwunden an.

„Wir haben Ihr Boot beobachtet," sagte sie, „Sie haben eine sehr schwere Ueberfahrt gehabt. Das Haus ist in Ordnung, wie Herr Halifax es bestimmt hat. Wenn Sie wollen, können Sie sofort nach dort gehen. Aber der Weg ist weit und Sie werden vielleicht müde sein."

Müde waren alle und alle fühlten sich hungrig. Sie bemerkten jetzt erst, wie anstrengend die Ueberfahrt gewesen war, und nun kam ihnen auch zum Bewußtsein, daß sie den ganzen Tag nichts gegessen hatten. Sie waren um die Mittagsstunde von New Orleans abgefahren. Curtis sah auf seine Uhr. Sie wies auf sieben. Hatte die Fahrt tatsächlich so lange gedauert?

Mary erfaßte sofort diese zögernde Bewegung.

„Der Vater läßt Ihnen sagen, daß Sie die erste Nacht auf Chandelor im Leuchtturm verbringen möchten."

„Das ist sehr freundlich," warf Gipsy ein, „aber hast du auch Platz für uns alle, Mary?"

Mary Raleigh errötete freudig über das freundschaftliche Du.

„Wir werden's schon einrichten. Komm nur mit. Die Leute von der Pinasse können das Gepäck bringen.

Mary schritt voraus. Unterwegs machte Gipsy das Mädchen mit Curtis, Onkel Siles und Briand bekannt. Der Maler wich nicht mehr von Mary Raleighs Seite.

„Eine wundersame Insel," sagte er.

„Aber Sie kennen sie ja noch gar nicht," war die lachende Antwort. „Es ist jedenfalls sehr einsam hier."

„Um so besser!"

„Wo liegt Cedros Haus?" wollte Curtis wissen.

Mary streckte ihren braunen Arm aus und wies über den Palmenwald.

„Jenseits des Wäldchens, an der Südseite der Insel."

Kurz darauf hatte die Gesellschaft den Leuchtturm erreicht, und Mary führte sie in ein einfaches, aber geräumiges Zimmer, den Eß- und Wohnraum der Familie Raleigh. Ein hochgewachsener Mann mit grauem Haupthaar und Bart erhob sich zu ihrer Begrüßung. Es war John Raleigh, der Leuchtturmwärter. Er streckte Gipsy die Hand hin und umschloß die Rechte des Mädchens mit festem Griff.

„Seien Sie willkommen," sagte er schlicht. „Ich freue mich, daß Sie die Erbschaft antreten wollen."

„Waren Sie dessen nicht sicher, Herr Raleigh?" fragte Gipsy leise.

„Nein, durchaus nicht, aber ich kann Ihnen sagen, daß es Ihres Großvaters letzter Wunsch war, Sie hier zu sehen."

Gipsy war durch diese Worte seltsam berührt. Es schien ihr nicht der geeignete Augenblick, Fragen an John Raleigh zu stellen, und der Leuchtturmwärter schien auch keine zu erwarten.

„Ich biete Ihnen und Ihren Freunden für diese Nacht Gastfreundschaft im Turm an," sagte er. „Ich hoffe, daß Sie sie annehmen."

„Wir nehmen mit Dank an, aber es macht Ihnen Unbequemlichkeiten?"

John Raleigh wehrte ab.

„Mary, zeige den Herrschaften, wo wir sie unterbringen wollen. Wenn Sie etwas geruht haben, kommen Sie zum Abendessen."

Auf einen Wink Marys kam eine Negerin herbei, die Dienerin des Hauses. Sie nahm sich der Herren an. Abe Curtis und der Rechtsanwalt mußten sich in eine kleine, aber saubere Kammer teilen. Briand sollte mit dem Gehilfen des Leuchtturmwächters zusammenschlafen, was er begeistert annahm, denn das Fenster dieses Raumes ging auf die Klippen hinaus und auf das unerhört schöne Farbenspiel des abendlichen Meeres.

„Du bekommst ein kleines Zimmer neben mir, Gipsy," sagte Mary. „So sind wir alle untergebracht. Aber ich weiß nicht, wo ich deine Zofe hinstecken soll?"

Lea, die Dienerin der Raleighs, hatte schon einen Ausweg gefunden.

„Sara kann bei mir schlafen, ich habe es ihr schon gesagt," erklärte sie.

Als die Mädchen allein waren, sah Mary Gipsy forschend an. Doch Gipsys Gesicht verschloß sich, und Mary unterdrückte die Frage, die ihr auf den Lippen lag.

„Hat dich die Erbschaft sehr überrascht, Gipsy?"

„O ja, sehr. Ich glaubte nicht, daß der Großvater sich jemals wieder um mich kümmern würde, nachdem ich — fortgegangen war."

„Er wurde während seiner Krankheit sehr milde und versöhnlich. Sein einziger Wunsch war, daß du Chandelor übernehmen solltest."

„War der Großvater lange krank? Hat er sehr gelitten?"

„Er war nur kurze Zeit bettlägerig und ist sanft gestorben." Gipsy traten die Tränen in die Augen.

„Ich muß dich etwas fragen, Mary. Hast du mir einen Zettel gesandt, daß ich nicht nach Chandelor kommen soll?"

Mary sah verblüfft aus.

„Nein, ich freute mich darauf, daß du kommen würdest! Warum fragst du so seltsam?"

„Weil sich, seit ich im Besitze des Testaments bin, sehr viele seltsame Dinge ereignet haben. Ich kann dir das jetzt nicht erklären. Sage mir nur eins: Weißt du etwas von Jose?"

Ueber Marys Gesicht flog ein Schatten.

„Ich weiß nichts," sagte sie leise. „Bitte, sprich in Vaters Gegenwart nicht von ihm. Willst du dich jetzt umziehen?"

Gipsy nickte und ging in ihr Zimmer. Ihr Koffer stand schon bereit, und Sara hatte ihn aufgeschlossen. Sie machte rasch Toilette und kämmte sich das Haar. Dann setzte sie sich ans Fenster und starrte auf das Meer hinaus. Aus ihren Gedanken weckte sie das helle Klingeln einer Glocke, die zum Essen rief. Langsam erhob sich Gipsy und stieg ins Eßzimmer hinab. Sie fand Curtis und Raleigh dort vor.

„Gipsy," sagte Abe hastig, „ich habe Herrn Raleigh soeben kurz in die Neuyorker Vorgänge eingeweiht. Er ist nicht so überrascht als ich glaubte."

Gipsy sah den alten Raleigh fragend an.

„Kommen Sie zu Tisch, Miß Gipsy. Wir können dann nach dem Essen weiter über die Sache sprechen."

Während des Essens erzählte John Raleigh von den letzten Stunden des alten Cedros und von seinem Wunsche, die Insel im Besitze seiner Enkelin zu sehen. Er berichtete, wie er den Notar holen mußte und wie das Testament aufgesetzt wurde, das er und Mary als Zeugen unterschrieben. Daran anschließend wiederholte Abe Curtis noch einmal alle die Zwischenfälle, die sich ereignet hatten, seit Gipsy im Besitze des Testaments war. Bei dieser Gelegenheit erfuhr Onkel Siles Fox auch von dem Ueberfall auf seinen Neffen. Er wurde sehr aufgeregt und verfluchte Jims journalistische Laufbahn in allen Tonarten, ohne auf die Anwesenheit der Damen Rücksicht zu nehmen. Schließlich beruhigte er sich, als Abe ihm sagte, daß Fox bald wiederhergestellt sein würde. John Raleigh hatte der Erzählung Curtis schweigend zugehört. Sein Gesicht war finster. Abe hatte den Eindruck, daß der Mann etwas wußte, was zu sagen er nicht geneigt war. Wenigstens vorläufig nicht.

„Wir zerbrechen uns über viele Dinge den Kopf," sagte Abe schließlich. „Wer kann an Miß Dott den warnenden Zettel geschrieben haben: „Kommen Sie nicht nach Chandelor!" Fox war der Meinung, daß es irgendeine Person auf der Insel gewesen sein muß."

„Von mir oder den Meinen ist eine solche Warnung nicht ergangen," sagte Raleigh düster.

„Seltsam ist auch das Auftauchen der Kassette. Noch seltsamer der Diebstahl des Kastens aus Miß Dotts Garderobe. Diese ganze Angelegenheit ist an ungeklärten Zwischenfällen so reich, daß ich gar nicht weiß, welchen ich zuerst nennen soll. Seltsam ist auch das Verschwinden unseres Steuermannes in New Orleans, das vielleicht gar nichts mit der Erbschaftssache zu tun hat, aber doch —"

Abe Curtis unterbrach sich plötzlich. Es fiel ihm ein, daß sein Steuermann der Sohn Raleighs war. Gipsy sah, daß Abe eine Bemerkung darüber zu dem alten Raleigh machen wollte. Sie wurde blaß und legte dem Freunde erschrocken die Hand auf den Arm.

„Still, still!" raunte sie ihm zu.

John Raleigh schien den Zwischenfall nicht zu bemerken, Fox und Briand war Abes Bemerkung über den Steuermann entgangen. Letzterer war mit Mary Raleigh beschäftigt und Onkel Siles gab sich gänzlich ausgehungert den Genüssen der Tafel hin.

Der alte Raleigh schien in Nachdenken versunken. Endlich hob er den Kopf.

„Es geht etwas auf der Insel vor," sagte er, „aber ich weiß nicht, was es ist. Sehen Sie, schon ist es dunkel. Mein Gehilfe ist oben in der Turmkuppel und bedient die Lampen. Ich werde Ihnen nachher den Lampenraum zeigen. Sie können vom Turm aus auch des alten Herrn Cedros Haus sehen."

„In der Dunkelheit?" fragte Abe Curtis verblüfft.

„Das ist es ja eben. Seit einigen Tagen zeigten sich des Nachts Lichter in dem Hause. Am Tage ist nicht zu bemerken, daß sich jemand im Hause herumtreibt. Aber nachts wandert ein Licht dort umher."

Alle horchten gespannt auf.

„Was für ein Licht?" fragte Onkel Siles verblüfft. Selbst Briand vergaß Mary den Hof zu machen und sah den Leuchtturmwächter an.

John Raleigh schüttelte den Kopf.

„Ich weiß es nicht. Ich glaube, nun, da Sie hier sind, wird sich das Geheimnis über kurz oder lang ergründen lassen."

Das Gespräch schlief ein und Mary hob schließlich die Tafel auf.

Nach dem Essen trat man auf die große, gemauerte Plattform vor dem Turm. Die Männer hatten sich an die Brüstung gelehnt und starrten stumm in die Dunkelheit, die mit subtropischer Schnelle heraufgekommen war. Schließlich sah der alte Raleigh auf die Uhr.

Fortsetzung folgt

„Meerschweinchen" auf Wanderung

„Kabale und Liebe" auf der Schmierenbühne.
Der vielbegehrte schwarze Frack.

„Schlimm wohl ist es, zu hungern auf dürrem Felde der Prosa
Nach der lieblichen Frucht, welche die Muse gepflanzt;
Aber schlimmer bei weitem, herbsauere Birnen zu speisen,
Aeußerlich schimmernd und rot — Komödianten-Geschick!"

In vergangenen Jahrzehnten nannte man in Deutschland die umherziehenden Schauspielertruppen „Meerschweinchen" — und zwar bezeichnete man damit die allerunterste Stufe des schauspielerischen Erwerbs. Das Wort soll so entstanden sein: Ein umherziehender Theaterdirektor war in die traurigsten Verhältnisse geraten. Jedes Mittel mußte ihm recht sein, um sich wieder herauszuarbeiten und um nicht zu verhungern. Sein letztes Geld wendete er dafür an, sich ein paar kleine, elende Meerschweinchen anzuschaffen, die vor Beginn jeder Vorstellung gezeigt wurden, um dem Zuschauer einen Begriff von dem jammervollen Elend der Truppe zu geben und ihn mit Mitleid zu erfüllen. Ein alter Schauspieler erzählt, daß er in jungen Jahren bei solch einer Wandertruppe Unterkunft suchte. Es war in einer kleinen Stadt und das Theater in einem Gasthof aufgeschlagen. An den Straßenecken klebten Zettel, die ankündigten, daß „Kabale und Liebe" gegeben werden sollte. Am Ende des Zettels aber war zu lesen:

„Dieses Stück des berühmten Herrn von Schiller, das bereits in alle Sprachen Europas übersetzt und an allen großen Bühnen mit dem größten Beifall gegeben wurde, bedarf wohl keiner Empfehlung an das hochverehrte und gebildete Publikum dieser Stadt. Nicht allein, daß dieses Stück die höchste Rührung durch die gegensätzige Vergiftung zweier Liebender hervorruft, kann es auch zugleich höchlichst erheitern durch die komische Figur des Hofmarschalls von Kalb, die Herr von Schiller ganz aus dem Leben genommen haben soll usw., usw. Die Kostüme dieses altertümlichen Stückes sind neu und glänzend angefertigt und hat sich das hochverehrte Publikum ja schon von der prächtigen Uniform des Herrn von Walther überzeugen können . . ." — Das Büro des Direktors war gleichzeitig Bühne, Garderobe, Wohn- und Schlafzimmer des Direktors, seiner Familie und seiner ganzen Verwandtschaft. Durch Dekoration und Versatzstücke war der Platz weise verteilt worden. „Sehen Sie", sagte der Direktor, als der junge Mann sein Anliegen vorbrachte, „dort hinter der „Wolfsschlucht" wohnt meine Jungfrau — weil sie die „Jungfrau von Orleans" spielt. Hier hinter dem „Ozean" wohnt meine geliebte Nichte Rosa, die Sie heute abend als Luise bewundern werden. Dort hinter der „Hexenküche" finden Sie meine ehrwürdige Schwiegermutter und hier das „Gefängnis" ist das bescheidene Kabinett für mich und meine Frau."

Am Abend saß der Direktor selbst an der Kasse, schon im Anzug seiner Rolle als Hofmarschall von Kalb. Er saß solange da, bis er sich denken konnte, daß niemand mehr kommen würde, dann stürzte er in die Garderobe, griff mit zwei Fingern in die offene Schminkbüchse, stülpte die Perücke über und rief: „Es kann losgehen!" Bei den Kostümen herrschten drei verschiedene Zeitepochen: Mittelalter, Rokoko und moderne Zeit. Der Präsident trug ein mittelalterliches Kleid mit einer mächtigen Allongeperücke. Hofmarschall von Kalb war wie ein alter Ratsherr gekleidet mit ziemlich langen, blonden Locken. Wurm erschien modern mit kurzgeschnittenem, feuerrotem Haar und der alte Müller trug das Kostüm der Zopfzeit mit einem dicken, gedrehten Zopf.

Ferdinand in Marineuniform.

Das Sonderbarste von allem war die prächtige Uniform Ferdinands von Walther. Sie schien dem Bestande eines Marineoffiziers entlehnt zu sein, war aber verschönert durch gelben Kragen und gelbe Aufschläge. Die Brust war auswattiert, als stecke ein Globus dahinter. Die gelben Beinkleider verloren sich in ungeheuren Kussenstiefeln, an denen Sporen klirrten. Ein Dragonersäbel war mit den Gehängen und dem Gurt eines Hirschfängers um den Leib befestigt und kündete schon einige Sekunden vor dem Auftritt seines Herrn sein Erscheinen klirrend an. Eine Flut von schwarzen Locken umgab den Kopf mit den grellrot gemalten Wangen. Auf den Locken balancierte ein riesiger Dreimaster und darüber ein Federbusch, der den größten Teil der Bühne verdeckte. Die Darstellung zeugte von einer kräftig und energisch geführten Regie. Lady Milfort schnaubte und tobte, nur als Ferdinand sie verächtlich verlassen wollte, hielt sie ihn am Schoß seines schönen Marinerockes fest. Ferdinand spielte, wie er aussah und wurde begeistert gefeiert, und der Präsident nahm die Worte, die er zu sprechen hatte: „Wenn ich auftrete, zittert ein Herzogtum", buchstäblich — denn jedes Auftreten war von einem Zittern aller Dekorationen begleitet.

Ein besonders heikles Kapitel war natürlich die Gagenzahlung, und als der Neuankömmling dem Direktor erklärte, daß er dringend Geld brauche, stieß er auf die entschiedenste Weigerung. Da kam er plötzlich, als er sich schon entschlossen hatte, die „Meerschweinchen" zu verlassen, auf unerwartete Weise zu einer Gage.

Gage für den Frack.

Ein herumreisendes Schauspielerpaar, das unter dem Namen „Geschwister Milanollo" auftrat, sollte am Abend erscheinen. Es mußte dem versammelten Publikum, das an diesem Abend aus den bessergestellten Bürgern und Beamten der Stadt bestand, auf möglichst vornehme Weise vorgeführt werden. Das konnte nur durch einen geschehen, der einen schwarzen Frack besaß, und einziger Besitzer eines solchen Kleidungsstückes war eben jener Jüngling, dem der Direktor die Gage verweigerte. Kurz, sein schwarzer Frack verschaffte ihm endlich die ersehnte wöchentliche Einnahme. Durch den Frack kam er auf die Bretter, die die Welt bedeuten, und durch den Frack wurde er in kurzer Zeit das angesehenste Mitglied der „Meerschweinchen". Den Direktor hatte er sich zwar zum Feinde gemacht und erhielt dafür nur die undankbarsten Rollen, um bessere spielen zu können, mußte er den Gefährten der Not die besseren Rollen abkaufen.



Ihm schmeckt das Pfeifchen (Delke M)

Die Reise nach Holland.

Mit Beginn der guten Jahreszeit ging es auf die Reise. Und da Holland die meisten Aussichten bot, wandte man sich über die Grenze. Der Transport wurde gewöhnlich auf einem Leiterwagen vorgenommen. Nur die „vornehmsten" Mitglieder fuhren in einer klapprigen Droschke. „Kabale und Liebe" konnte in Holland zunächst nicht gegeben werden, weil eine andere Gesellschaft das Stück in holländischer Sprache spielte. Dafür wurde eins der rührseligen Schauspiele der Birch-Pfeiffer hervorgesucht: „Steffen Langer oder der Kaiser und der Seiler". Man tat es der Figur Peters des Großen wegen, der in Holland noch im Volke lebte. Es war jedes Mal — so erzählte der alte Schauspieler — ein Grunzen der Freude, das durch das ganze Haus ging, wenn der mächtige Zar rußig wie ein Köhler aus der Kaminecke hervortam. Diese Schwärze verwandelte sich für den Direktor aber in Silber, womit er die letzte Gage auszahlte und seine Schauspieler entließ.

Der alte Schauspieler hatte Glück, er fand bei einer größeren Bühne Unterschlupf, wo die Darsteller als Schauspieler und Opernsänger wirken mußten. Sehr zum Mißvergnügen des Direktors, der unter dem Regiment des Kapellmeisters stand, weil dieser sich mit seinem Geld an dem Unternehmen beteiligte. Zu jener Zeit war es noch üblich, daß Schauspieler, die ihren Platz wechselten, von Bühne zu Bühne wanderten, von einer Stadt in die andere. Einer dieser Schauspielergefährten genoß einen besonderen Ruf. Man nannte ihn Herrn Posterestante. Er hatte einst von Berlin aus sein ganzes Hab und Gut in einen Tornister geschnallt, auf die Post nach Köln gegeben und unter seine eigene Adresse mit großen Buchstaben geschrieben „Poste restante". Er selbst wollte dann die Reise ohne Gepäck zu Fuß machen. Als er auf der Post in Berlin hörte, daß das Porto höher sein würde als er annahm, nahm er den Tornister auf seinen Rücken und wanderte so durch Deutschland. Er ließ die Poste-restante-Bezeichnung solange auf seinem Tornister, bis die Tinte verblaßt war und kam dadurch zu seinem zweiten Namen.

Robinson hat einen Bruder

Von K. SIEBER

Den Engländern sagt man nach, daß immer sie es gewesen sind, die die Brücke von wissenschaftlichen Erkenntnissen und Entdeckungen zur praktischen Wirklichkeit zu schlagen wußten. Wenn auch diese Lobpreisung in ihrer Allgemeinheit noch der Nachprüfung bedürftig erscheint, so steht doch fest, daß es das Verdienst der praktisch veranlagten Briten war, aus der spielerischen Gelehrsamkeit französischer Höflinge und den gelehrigen Spielereien französischer Mathematiker das Fundament einer sozialen Einrichtung zu bauen, deren weltwirtschaftliche Bedeutung heute kaum mehr abzumessen ist: der Lebensversicherung.

Die Anfrage eines in tiefe Spielverluste geratenen französischen Edelmannes hatte den gelehrten Mathematikern Pascal und Fermat Anlaß zu tiefgründigen Forschungen gegeben, und mit ihrer Antwort auf die Frage, wie die Gewinnaussichten beim Würfelspiel verteilt seien, waren die Grundzüge einer neuen mathematischen Disziplin, der Wahrscheinlichkeitsrechnung, geschaffen (1654). Jahrzehntelang lebte die neue Wissenschaft in den stillen Studierstuben der Gelehrten, bis die Engländer sie hervorholten und die Wahrscheinlichkeitsrechnung nutzbar machten zur Errechnung der Chancen von Leben und Sterben des Menschen und so die solide Basis für das Lebensversicherungswesen schufen.

Einer der ersten, die sich mit dem großzügigen Gedanken einer Hebung des Allgemeinwohls durch Versicherung trugen, war der englische Schriftsteller Daniel Defoe, der weltberühmte Verfasser des Jugendbuches „Robinson Crusoe". Die wenigsten wissen heute noch, daß ein anderes Werk dieses Autors bei weitem tiefergreifende Nachwirkungen hatte, die den Erfolg des „Robinson", das noch heute nach einem Vierteljahrtausend an Beliebtheit nicht eingebüßt hat, in den Schatten stellen. Dieses andere Werk, gewissermaßen ein Bruder Robinsons, ist das Buch „An Essay on Projects", das im Jahre 1697 veröffentlicht wurde.

Das Leben Daniel Defoes ist abenteuerlich, seltsam wild und widerspruchsvoll. Es führte ihn bald in die Nähe des Throns, bald in die tiefen Verliese des Tower. Wegen politischer Streitschriften muß er aus England fliehen, kehrt nach einer Amnestie zurück, eröffnete eine Strumpffabrik, macht Bankrott, wird Hofdichter Wilhelms III. von Oranien, beleidigt die Geistlichkeit, wird an den Pranger gestellt und vom begeisterten Volk mit Rosen überschüttet, sitzt ein Jahr im Gefängnis, wird Herausgeber der „Review", der ersten englischen Wochenschrift. Mit 60 Jahren schreibt er den „Robinson Crusoe" und erhält dafür ein Honorar von 10 Pfund Sterling. Er starb einsam, arm und verbittert.

Inmitten dieses wilden Lebens zieht er sich urplötzlich ein Jahr lang von aller Welt zurück und versetzt, in einem großen leeren Hause in Bristol wie ein Eremit lebend, sein bestes und unbekanntestes Werk „An Essay on Projects", in dem er den Vorschlag zur Gründung von Versorgungskassen in ganz England startet. Alle Engländer unter 50 Jahren, außer Soldaten und Bettlern, sollen 6 Pfund Sterling Eintrittsgeld und vierteljährlich einen Schilling Prämie zahlen und dafür gegen Unfall, Invalidität und gegen Tod versichert sein, indem die Witwe des Verstorbenen ein Jahresgehalt während ihrer Witwenschaft erhält.

Im allgemeinen nimmt Defoe an, wird jeder Einzelne Verstand genug haben, die Nützlichkeit seines Planes einzusehen, und sich durch sein eigenes Interesse veranlaßt fühlen, ihm beizutreten; „aber mancher Mensch hat weniger Klugheit als ein Tier und denkt nicht an das Alter, bis es da ist." Deshalb schlägt Defoe vor, sollen die Widerstrebenden mit sanfter Gewalt zu ihrem Glück genötigt werden. Nur den Familien, deren Oberhäupter sich versichert haben, soll der Zuzug in eine Gemeinde gestattet sein. Der Versicherungsagent soll, vom Gemeindebüttel begleitet, die Aermeren aufsuchen und ihnen klarmachen, daß sie bei Alter, Krankheit oder Tod auf keine Unterstützung der Gemeinde zu rechnen haben, wenn sie der Versicherung nicht beitreten. Von der Durchführung dieses sozialen Eisenbartkur verspricht sich Defoe bei bankmäßiger Verwaltung der aufkommenden Gelder einen ungeheuren Erfolg: alle Armen würden sich so auf ehrenvolle Weise selbst erhalten, und Bettelei und Armut würden aus den Grenzen des Königreichs für immer verschwinden.

Im Jahre 1697 erschien Defoes Buch, und bereits ein Jahr später wird in London die erste Witwenkasse aufgemacht, die alle Grundzüge der modernen Versicherung trägt. Sie wirkt beispielgebend für die anderen Länder, in denen das Versicherungswesen bald Fuß faßt.

Unabhängig von Daniel Defoes sozialer Utopie, die so bald Wirklichkeit wurde, entwarf ein deutscher Zeitgenosse, der große Philosoph und Mathematiker Leibniz, einen Plan zur Beförderung des Gemeinwohls durch Versicherung, wie er großartiger kaum gedacht werden konnte. Er, der Mathematiker, war auf dem Umwege über die inzwischen von den Nachfolgern Pascals zu großer Verfeinerung entwickelten Wahrscheinlichkeitsrechnung an die sozialen Probleme und Möglichkeiten herangekommen, die sich durch die Anwendung der neuen mathematischen Disziplin auf das Versicherungswesen ergaben.

Sein Plan, den man in seinen politischen Aufsätzen findet, zeigt den Philosophen Leibniz als einen Staatsmann von Weitblick, als einen Mann, der ein fertiges Weltbild im Kopf hat, dem aber die politische Macht, es zu verwirklichen, versagt ist.

Nach der Vorstellung von Leibniz soll die Versicherung einem doppelten Zweck dienen: der Erleichterung der Lage des Einzelnen und der Beförderung des Gemeinwohls. Die praktische Durchführung denkt sich Leibniz so, daß jeder jährlich eine bestimmte Summe zu zahlen verpflichtet sein soll, aus der im Fall des Unglücks der Hilfsbedürftige eine Unterstützung erhält, die ihm seine Lage erleichtern soll, die in jedem Fall aber weit über die Höhe seiner eigenen Einzahlungen hinausgeht.

Neben dieser Hilfe für den Einzelnen sieht der staatsmännische Blick des genialen Theoretikers zugleich die ungeahnten volkswirtschaftlichen Möglichkeiten, die eine solche Häufung von Kapitalien in einer Hand, in der „Kasse" bedeutet: „Es könnten auch Wege gebessert, Moore ausgetrocknet und zu gutem Lande gemacht und viele andere wertvolle Kulturarbeiten vorgenommen werden. Dazu könnte die Kasse der Grund und Anfang sein . . ."

Mit seherischer Sicherheit ist in diesen sozialen „Utopien" des deutschen Denkers und des englischen Dichters im 17. Jahrhundert eine Entwicklung vorgenommen worden, die zwei Jahrhunderte später die Welt der Wirklichkeit beherrscht

Der richtige Name

Auf der Polizeiwache wurde der Festgenommene nach seinem Namen gefragt.

„Schmitz!" lautete die Antwort.

„Geben Sie gefälligst Ihren richtigen Namen an!" hieß es streng.

„Na, denn schreiben Sie man Johann Wolfgang Goethe!"

„Sehen Sie", meinte der Beamte, „das klingt schon glaubwürdiger, auf den Blödsinn mit dem Schmitz fallen wir nicht rein!"

Sport-Rundschau

Quer durch den Auslands-Fußball

In den meisten europäischen Fußballländern stehen die Meisterschaftskämpfe dicht vor dem Abschluß, ja teilweise sind die neuen Meister schon bekannt. In England hat sich die Elf von Sunderland schon vier Wochen vor Beendigung der Spielzeit den Titel gesichert, und zwar mit einem zahlenmäßig recht großen Vorsprung. Sunderland ist damit zum sechsten Male englischer Ligameister geworden und erreichte den Rekord des berühmten Birminghamer Clubs, Aston Villa, der diesmal wahrscheinlich seine Erstklassigkeit verlieren wird. Englands erfolgreichste Elf der letzten Jahre, Arsenal London, macht sich berechtigte Hoffnungen auf den Pokalsieg. Das Endspiel um den „Cup" steigt am kommenden Samstag im Londoner Wembley-Stadion. Gegner des letztjährigen Meisters ist die zweitklassige Elf von Sheffield United. In Schottland hat sich der Kampf um die Meisterschaft zu einem erbitterten Zweikampf zwischen Celtic Glasgow Rangers gestaltet. Die Rangers gewannen im Vorjahr Meisterschaft und Pokal, diesmal dürfte ihnen der Doppelerfolg aber kaum gelingen, denn Celtic hat in der Meisterschaft einen klaren Vorsprung. Der Pokalsieg fiel bereits am vergangenen Samstag an die Rangers, die mit 1:0 über Third Lanark siegten und damit ihren elften Pokalsieg feierten. — In Spanien wurde die Meisterschaft am letzten Sonntag, dem letzten von 22 Spieltagen, entschieden. Athletic Bilbao sicherte sich durch einen 2:0-Sieg über den Tabellenletzten Osasuna den Titel, während der FC. Madrid, die Elf Zamoras, wie schon im Vorjahre, nur den zweiten Platz belegen konnte. Madrid mußte sich am letzten Tag mit einem 1:1 gegen den letztjährigen Meister Betis Sevilla, der diesmal über einen Mittelplatz nicht hinauskam, begnügen. Atheltic Madrid und FC. Sevilla müssen absteigen.

In Frankreich sah es zuletzt ganz nach einem Meisterschaftssieg des Straßburger Racing-Clubs aus, aber die Straßburger leisteten sich am letzten Sonntag auf eigenem Gelände eine 0:2-Niederlage gegen Cannes (Straßburgs erste Schlappe auf eigenem Platz in dieser Spielzeit!), und nun steht Racing Paris wieder relativ um einen Punkt günstiger. Olympique Lille hat auch noch Meisterschaftsaussichten, dagegen muß der Titelverteidiger FC. Sochaux nach der sonntäglichen 0:1-Niederlage gegen Mühlhausen seine Hoffnungen für dieses Jahr begraben. — In Belgien sicherte sich bereits vor vier Wochen Daring Brüssel die Landesmeisterschaft, dagegen ist man in Holland noch mit den Spielen der fünf Abteilungsmeister beschäftigt, in denen der MAC., Feyenoord und Enschede bisher je einmal erfolgreich waren. — In der Schweiz sieht es ganz nach einem Doppelerfolg der Young Fellows Zürich aus, denn die Züricher gewannen kürzlich die Pokalmeisterschaft, und in der Ligameisterschaft führen sie knapp vor Lausanne, dem letztjährigen Meister. Der relative Vorsprung beträgt nur noch einen Punkt, da es am Sonntag im Lokalspiel gegen die Grasshoppers nur zu einem 1:1 reichte. — In Italien ist vorläufig nur das eine gewiß, und zwar daß Juventus nicht Meister wird. Zwischen Bologna, FC. Turin und AS. Rom, die je einen Punkt auseinanderliegen, wird die letzte Entscheidung fallen. Der erstmalig zur Durchführung gelangende Pokalwettbewerb ist noch nicht sehr weit gediehen. Der Pokalsieger wird zusammen mit dem Ersten, Zweiten und Dritten der Meisterschaft am Mitropa-Cup-Wettbewerb teilnehmen.

In der Tschechoslowakei standen bisher die beiden führenden Prager Klubs Sparta und Slavia auf gleicher Höhe. Nun hat aber Sparta einen Vorsprung von zwei Punkten erlangt, da die Slavia beim SK. Pilsen mit 0:2 verlor. Ob Sparta den Vorsprung bis ins Ziel behaupten wird, muß abgewartet werden. Man erinnert sich, daß im vergangenen Jahr Sparta noch im Anaesicht der sicheren Meisterschaft stolperte und zum Schluß Slavia zum Titel verhalf. Die vier Erstplacierten der Meisterschaft werden übrigens am Mitropa-Pokal teilnehmen. Neben Sparta und Slavia dürften Prosnitz und SK. Pilsen oder Zidenice Brünn die beiden Teilnehmer sein. — In Oesterreich hat Admira Wien die Meisterschaft bereits vor einigen Wochen gemacht. Im Pokalwettbewerb ist der Meister dagegen im Viertelfinale jetzt auf der Strecke geblieben, und zwar verlor er gegen Austria Wien, einer in solchen Wettbewerben besonders schlagkräftigen Elf, mit 1:5. Die drei Ersten der Meisterschaft und dazu der Pokalsieger werden Oesterreich im Mitropa-Pokal vertreten. — In Ungarn mußte sich die führende Hungaria Budapest am Sonntag wieder mit einem Unentschieden — gegen Ofner Elf 2:2 — begnügen. Ein Sieg hätte der von Schaffer trainierten Mannschaft bereits die Meisterschaft gebracht; nun muß zur offiziellen Bestätigung noch mindestens ein Punkt geholt werden, und das dürfte bei vier noch ausstehenden Spielen nicht allzu schwer sein. Die vier Ersten der Ligameisterschaft nehmen am Mitropa-Pokal teil. Mit Hungaria, Ujpest und Ferencvaros stehen bereits drei Vertreter fest, der Vierte heißt Phöbus oder Kispest.

VfL Benrath spielt in Hohenhausen.

Anläßlich einer Sportplatzweihe in Hohenhausen im Lipper Land sind die Fußballmannschaften des VfL Benrath und von Hannover 96 zu einem Werbespiel am 21. Juni verpflichtet worden. Im Handball treffen MSV Hindenburg Minden und der lippische Meister SuS Lage zusammen. Außerdem sollen turnerische Vorführungen der Westfalenriege erfolgen.

Westfalen-Leichtathletik rührt sich

Aus der westfälischen Leichtathletik werden die ersten Veranstaltungen bekannt, die auch über den Rahmen des Gaugebietes hinaus Interesse erwecken dürften.

Schalke 96 veranstaltet anläßlich seines 40jährigen Bestehens am 17. Mai einen Lauf über 32 km und einen 40-km-Marsch, außerdem ein Gehen über 40 km. Während die Wettbewerbe im Laufen und Gehen auch mit Einzelwertung durchgeführt werden, gibt es beim Marsch, der in erster Linie für Angehörige der Wehrmacht, Polizei, SA, SS und des Arbeitsdienstes gedacht ist, nur eine Mannschaftswertung. Die Veranstaltung ist offen für die westdeutschen Gaue und dürfte allgemein großes Interesse bei den Aktiven finden. Meldungen sind an das Gau-Fachamt Leichtathletik im Gau 10 zu richten.

Schon der kommende Sonntag, 26. April, bringt den traditionellen Geländelauf „Rund um den Seilersee", der ebenfalls offen für alle westdeutschen Gaue ausgeschrieben ist. Eine Reihe der besten westdeutschen Wald- und Gelände-Läufer wird am Start erwartet.

Die Straßenstaffel von Hohensyburg nach Herdecke, die zum 10. Male als „Westfalen-Staffel" ausgetragen wird, findet am 24. Mai statt.

Mit der „Bremen" zum Kampf Schmeling - Louis

Die vom Reisedienst des Reichssportblattes Berlin gemeinsam mit dem Norddeutschen Lloyd Bremen in Aussicht genommene Amerikafahrt zum Boxkampf Schmeling — Louis beginnt, wie nunmehr feststeht, am 6. Juni mit dem Schnelldampfer „Bremen" ab Bremerhaven. Das Schiff wird am 12. Juni in Neuyork eintreffen. In der Zeit vom Tage der Ankunft in Neuyork bis zum 18. Juni, dem Kampftage, werden die Teilnehmer an dieser Fahrt Besichtigungen in Neuyork und Ausflüge nach Westpoint, Washington und Philadelphia unter Führung des NSL unternehmen können. Die Rückfahrt von Neuyork nach Bremen ist auf den 20. Juni mit dem Dampfer „Berlin" angesetzt worden. Das Schiff wird am 30. Juni in Bremen eintreffen. In dem Fahrpreis, dessen Mindesthöhe — niedrigste Klasse — Rm. 670,— beträgt, sind außer den Kosten für Hin- und Rückfahrt sowie des Aufenthalts in Nordamerika auch die für Verpflegung und Unterkunft auf dem Schiff und auf dem Lande sowie die Eintrittspreise für den Boxkampf Schmeling — Louis eingeschlossen. Da für die Fahrt großes Interesse in Sportkreisen besteht, empfiehlt es sich, Bestellungen baldmöglichst vorzunehmen.

Schmeling - Louis am 18. Juni in Neuyork

Der letzte Ausscheidungskampf zur Schwergewichts-Weltmeisterschaft zwischen Joe Louis und Max Schmeling findet nunmehr endgültig am 18. Juni im Yankee-Stadion in Neuyork statt. Das Stadion wird noch erweitert und soll 100 000 Zuschauern Platz bieten. Die größten Anstrengungen zur Durchführung des Kampfes machten bekanntlich Philadelphia und San Diega, denen man aber doch Neuyork vorzog.

Benneckenstein wartet

15 Westfalen, 9 vom Niederrhein und 10 vom Mittelrhein

Die Olympiavorbereitungsarbeiten der deutschen Amateurboxer stehen dicht vor dem Ziel. Benneckenstein, die „Olympia-Schmiede", wartet auf ihre „Lehrlinge" und Meister. Ueber den Kursus für die Mitglieder der Olympiakernmannschaft haben wir bereits berichtet und angedeutet, daß darüber hinaus noch andere junge Talente nach dem Harz gerufen werden. So weit ist es nun. Die Reichsfachamtsleitung hat noch einen „Nebenkursus" eingerichtet, der alle die Kämpfer erfaßt, die ihrem Können nach unmittelbar hinter den Spitzenkräften stehen. 77 deutsche Amateure werden sich nun in Benneckenstein einstellen. 20 gehören der Olympiakernmannschaft an, die anderen 57 werden im „Nebenkursus" geprüft. Der Westen des Reiches hat insgesamt 34 Mann zu stellen — 15 kommen aus Westfalen, 9 vom Niederrhein und 10 vom Mittelrhein. Die Liste der Benneckenstein-Fahrer, deren erste sich am 2. Mai einstellen, hat folgendes Aussehen:

Fliegen: Olympiamannschaft: Graaf-Hamburg, Priesnitz-Breslau, Kaiser-Gladbeck. Nebenkursus: Strahl-Danzig, Tietzsch-Bernau, Sandhoff-Dortmund, Strangfeld-Herten, Kaiser-Aachen, Stetter-Mannheim, Schild-München.

Bantam: O.-M.: Stasch-Kassel, Westhoff-Elberfeld. N.-K.: Kascha-Hamburg, Wilke-Hannover, Wagener-Hamm, Schmitz-Barop, Bartels-Essen, Essers-Köln, Rappilber-Frankfurt, Färber-Augsburg.

Feder: O.-M.: Miner-Breslau, Rustemeier-Köln, Büttner 2-Breslau. N.-K.: Arenz-Berlin, Völker-Berlin, Schäfer 2-Magdeburg, Burger-Münster, Ostländer-Aachen, Schöneberger-Frankfurt, Hoffmann Mannheim.

Leicht: O.-M.: Schmedes-Dortmund, Jakubowski-Bochum, Fluß-Köln. N.-K.: Bieselt-Berlin, Büttner 1-Breslau, Seifert-Dresden, Jülchner-Hamburg, Dirkes-Hamm, Herchenbach-Elberfeld, Biemer-Köln.

Welter: O.-M.: Campe-Berlin, Murach-Schalke, Knoth-Düsseldorf. N.-K.: Selzien-Hamburg, Radomski-Schalke, Mutsch-Trier, Neu-Köln, Ulderich-Köln, Buffay-Saarbrücken, Lennert-Mannheim.

Mittel: O.-M.: Baumgarten-Hamburg, Loibl-Ulm. N.-K.: Hornemann-Berlin, Ruff-Bremerhaven, Pries-Wanne-Eickel, Stein-Bonn, Held-Stuttgart, Schmittinger-Würzburg.

Halbschwer: O.-M.: Jaspers-Stettin, Krumm-Köln. N.-K.: Brunkow-Berlin, Pietsch-Leipzig, Vogt-Hamburg, Rosenkranz-Barmen, Fells-Viersen, Jost-Frankfurt/Main, Moser-München.

Schwer: O.-M.: Runge-Elberfeld, Schnarre-Recklinghausen. N.-K.: Holtz-Berlin, Kyfus-Berlin, Babski-Castrop-Rauxel, Knorr-Gladbeck, Orthmanns-Köln, Leis-Kaiserslautern, Fischer-Nürnberg.

*

Auch Trainer in der „Schule".

Weiter wird der DABV aus allen deutschen Gauen noch zwei oder drei Trainer nach Benneckenstein berufen. Sie werden dort eine einheitliche Schulung erhalten, die sich bestimmt nach ihrer Rückkehr im heimischen Gaugebiet fruchtbringend auswirken wird.

Davispokal-Auftakt in Barcelona

Zum drittenmal gegen Spanien

Das erste der drei Vorrundenspiele in der europäischen Davispokalzone kommt noch im April zum Austrag. Die Begegnung Deutschland — Spanien ist für uns aus mehr als einem Grunde von besonderer Bedeutung. Zunächst gilt es für uns, nach dem vorjährigen Sieg in der Europazone das Erstarken des deutschen Tennissports erneut zu beweisen und dann treffen wir in diesem Jahre gleich im ersten Kampf auf den Gegner, der als einziger eine Chance hat, uns den Weg ins Endspiel zu verlegen. Ist diese Chance auch nur sehr gering, so ist sie doch Grund genug dafür, daß wir den Kampf in Barcelona nicht leicht nehmen.

Die Spanier haben den Vorteil, mit dem Training auf Hartplätzen bereits wesentlich früher beginnen zu können, als es in Deutschland möglich ist; außerdem werden unsere Spieler in Barcelona andere klimatische Verhältnisse antreffen und nicht zuletzt auch vor einem Publikum spielen müssen, das seine Landsleute leidenschaftlich anzufeuern pflegt.

Wenn wir dennoch dem Abschneiden unserer Davispokalspieler mit größtem Vertrauen entgegensehen dürfen, so zunächst auf Grund ihres soliden Könnens, dann aber auch auf Grund ihrer großen Routine, die sie selbst in schwersten Spielen die Nerven behalten ließ. Die Aufstellung der deutschen Vertretung bereitete keine besonderen Schwierigkeiten. Unsere Hauptwaffe ist wiederum unser Meister Gottfried von Cramm, der sich nach längerer Ruhe für die schweren Aufgaben der neuen Saison bestens vorbereitet hat. Neben ihm wird Henner Henkel die Einzelspiele bestreiten; Henkel, der zwar in letzter Zeit einige knappe Niederlagen hinnehmen mußte, von seinem großen Können aber nichts eingebüßt hat. Im Ernstfalle ist auch auf ihn voller Verlaß. Wer das Doppel bestreitet, steht zur Stunde noch nicht fest. Hans Denker steht im Examen, so macht nur noch Kaj Lund die Reise mit, der wohl auch im Doppel — voraussichtlich mit G. von Cramm — eingesetzt werden dürfte.

Spaniens Vertretung ist auf dem Papier ohne Zweifel sehr stark. Manuel Alonso stand 1927 an fünfter Stelle der Weltrangliste, konnte einen Tilden bezwingen, sollte aber als Vierzigjähriger einen schweren Fünfsatzkampf doch kaum noch erfolgreich durchstehen können. Enrico Maier zählt gleichfalls seit Jahren zur Extraklasse, hat mehr als einmal Gegner der Weltrangliste geschlagen, doch fehlt ihm die Fähigkeit, ein ungemein scharfes Tempo durchzuhalten. Außerdem soll ihm zur Zeit wieder ein altes Knieleiden schwer zu schaffen machen, so daß es noch fraglich ist, ob er im Einzel antreten kann. Mit Blanc oder Sindreu als Einzelspielern wäre an einem deutschen Sieg erst recht nicht zu zweifeln. Aber auch so dürfen wir mit einem dritten deutschen Erfolg rechnen, der in den Tagen vom 24. bis 26. April auf dem Meisterschaftsplatz des Tennis-Club Turo Barcelona erstritten werden sollte. 1928 siegte Deutschland in Berlin 3:2, ein Jahr später in Barcelona 4:1.

Hamburger Turnerschaft 1816 in Lüdenscheid

Der Vereins-Dreikampf im Geräteturnen

Nach den Rundenkämpfen der westfälischen Turner ist der Gerätekampf am Sonntag in Lüdenscheid wieder das erste größere Ereignis. Der rührige TuS Grünewald Lüdenscheid hat mit der Riege der Hamburger Turnerschaft von 1816 eine der stärksten deutschen Gerätemannschaften verpflichtet, die sicherlich ausgezeichnete Leistungen bieten wird. Die Mannschaft des Gastgebers und auch die Riege des Hammer TSV 59, die bekanntlich Gaumeister wurde, werden einen schweren Stand haben. Turnlehrer der Hamburger ist der bekannte deutsche Meisterturner Walter Steffens, der mit zur Olympia-Kernmannschaft gehört, aber in Lüdenscheid selbst nicht mitturnt. Aber auch ohne ihn werden die Norddeutschen in der Aufstellung Lahrs, Stebens, Jürgensen, Sievers, Pfeiffer, Schäfer und Huck kaum zu bezwingen sein. Für den zweiten Platz kommt in erster Linie Hamm 59 infrage. Die Hammer treten mit Reinhardt, Fritz Stracke, Klingenberg, Heiden, Markfritz, Ohrmann, Hoffmann, Schmitz und Lutze an. Reinhardt, Stracke und Klingenborg haben schon oft in der Westfalenriege geturnt, während Klingenborg und Stracke noch im vergangenen Jahr in der Mannschaft des Reichsheeres standen, die im Berliner Sportpalast gegen die Besten der DT antrat. Der Gastgeber hat folgende Besetzung zur Stelle, die ebenfalls sehr gut ihren Mann stehen sollte: Schlottmann, Wigginghaus, Sessinghaus Willi, Sessinghaus Ewald, Voß, Münnich und Ranfft.

Die Wettkampffolge besteht aus dem Sprung über das langgestellte Pferd, einer Kürfreiübung und den Kürübungen am Querpferd, an den Ringen, am Reck und Barren. Interessanterweise werden die Hamburger ihe Uebungen an den schwingenden Ringen ausführen, während die beiden westfälischen Mannschaften an den stillhängenden Ringen turnen. In den Städtekampf Berlin—Hamburg—Leipzig wurde von jeher an den schwingenden Ringen geturnt, während das olympische Turnprogramm nur Uebungen an den ruhig hängenden Ringen vorsieht, die nach unseren Empfinden immer etwas schwerfällig wirken, obwohl auch sie höchstes Können erfordern. Die Besucher der Lüdenscheider Veranstaltung haben also Gelegenheit, beide Turnarten zu sehen und so ihr eigenes Urteil abzugeben, das sicherlich zu Gunsten der Hamburger Turnweise ausfallen dürfte. Gerade die Abgänge von den weit hin und her schaukelnden Ringen erfordern ein Höchstmaß von Mut und Körperbeherrschung und bieten Bilder größten ästhetischen Genusses.

Die Veranstaltung wird in zwei Abteilungen ausgetragen. Bereits vor dem offiziellen Beginn werden die Pferdsprünge erledigt, und außerdem turnen bereits je fünf Turner jeder Mannschaft ihre Freiübung.

Straßenbahn als Hochzeitskutsche



Eine nicht alltägliche Hochzeit feierte ein Berliner Straßenbahnangestellter. Die Straßenbahn stellte ihm einen festlich geschmückten Hochzeitswagen zur Verfügung, in dem die 30 Personen zählende Hochzeits-Gesellschaft zur Trauung fuhr (Scherl-Bilderdienst-M)

Die bunte Sportspalte

Deutschland — Polen, der vierte Länderkampf im Fußball, wird am 13. September in Posen steigen. Schauplatz ist das Stadion, dessen Fassungsvermögen auf 30 000 erweitert werden soll.

Dr. Carl Diem geehrt. Auf der Abschlußtagung des Deutschen Leichtathletik-Verbandes in Berlin wurde dem Wegbereiter der deutschen Leichtathletik, Dr. Carl Diem, der Hanns Braun-Gedächtnis-Wanderpreis für das Jahr 1936 verliehen. Dr. Diem, der jetzige Generalsekretär für die 11. Olympischen Spiele in Berlin, war ein persönlicher Freund unseres im Weltkriege gefallenen großen Mittelstreckenläufers.

In Hannover gegen Holland wird am 21. Juni die deutsche Nationalmannschaft im Wasserball spielen. Es ist das einzige Spiel, das sie vor den Olympischen Spielen gegen ein anderes Land bestreitet. Bei diesem Kampf soll die Olympiasieben eingesetzt werden. Die Pausen werden die Kunst- und Turmspringer ausfüllen.

Verschoben wurde das für Donnerstag angesetzte Zwischenrundenspiel zur Deutschen Hochschul-Handballmeisterschaft zwischen den Universitäten Berlin und Breslau. Es steigt nunmehr am 30. April auf dem Berliner Hochschul-Sportplatz an der Avus.

Pferdesport

Unsere Voraussagen.

Auteuil.

1. R.: Saraftro — Attacus, 2. R.: Halbblutr., 3. R.: Savarin-Bimar — Le Gros Capucin, 4. R.: Carton — Bonifacio, 5. R.: Petit Diable — Folle, 6. R.: Bimar — L'Drage, 7. R.: Alcindor 3 — Gold Ring.

Vorsichtsmaßregeln bei Gewitter.

Aprilgewitter pflegen besonders schwer zu sein. Die Luft nimmt durch starke elektrische Entladungen ein Reinigungsbad. Wenn aber der Donner auch noch so sehr grollt, so ist immer noch nicht gleich Grund zu Furcht und Schrecken. Trotzdem soll man aber die nötigen Vorsichtsmaßregeln doch nicht versäumen. Ein Blitzableiter auf dem Hause schützt dieses gegen jeden Wetterstrahl, doch muß der Leiter auch immer richtig in Ordnung sein, sonst wirkt er im Gegenteil die Blitze anziehend. Innerhalb des Hauses vermeide man bei Gewittern immer die Nähe von Oefen, Spiegeln, Kaminen und Kronleuchtern. Auch das Feuer auf dem Herde schränke man ein. Zugluft verhindere man, sorge aber auch für frische Luft im Zimmer. Ist man während des Gewitters auf der Straße, so entferne man sich von allen hochragenden Gegenständen und gehe ruhig seines Weges. Stellt man sich an einem Hause unter, so tue man das nicht in der Nähe der Dachrinne. Auf freiem Lande gehe man langsam und nicht mit hastigen Schritten, man spanne auch keinen Schirm auf. Am besten ist es, man läßt sich auf die Erde nieder. Vor allem gilt es immer, bei einem Gewitter Ruhe und Besonnenheit zu wahren und jeden Kleinmut zu verbannen.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

Dortmund, 22. April. Dem heutigen Zucht- und Faselviehmarkt wurden zugeführt 761 Stück Großvieh, 214 Mansen, 14 Ferkel, 18 Läufer und ältere Futterschweine, 15 Kälber und 1 Ziege. Hochtragende und frischmelke Kühe kosteten: 1. Sorte 530—565 RM., 2. Sorte 480—520 RM., 3. Sorte 410—470 RM.; Rinder kosteten 390—490 RM., Mansen 240—340 RM. Beste Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der Handel war in Großvieh in guten Tieren rege, sonst langsam. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten (Durchschnittssorte und Durchschnittspreise): Ferkel 5 bis 6 Wochen alt 19—22 RM., 6 bis 8 Wochen alt 22—27 RM., 8 bis 10 Wochen alt 28 bis 32 RM., 10 bis 12 Wochen alt 33—37 RM. Läuferschweine über 3 bis 5 Monate alt 37—46 RM. Abfallende Ware war entsprechend niedriger, ausgesuchte Spitzenware entsprechend höher. Der nächste Markt findet am 29. April statt.

Aus amtlichen Bekanntmachungen

In das Handelsregister Abt. A ist am 18. April 1936 bei der unter Nr. 104 eingetragenen Firma „Betten-Schüren, Inhaber Heinrich Schüren jr. in Herne" folgendes eingetragen worden: Die Firma ist erloschen.

Amtsgericht Herne.

Wenn Raleigh, die sehr tatkräftig zu sein schien, redete ihn unumwunden an.

„Wir haben Ihr Boot beobachtet," sagte sie. „Sie haben eine sehr schwere Ueberfahrt gehabt. Das Haus ist in Ordnung, wie Herr Halifax es bestimmt hat. Wenn Sie wollen, können Sie sofort nach dort gehen. Ich werde eine kleine, aber saubere Kammer teilen. Briand sollte mit dem Gehilfen des Leuchtturmwächters zusammenschlafen, denn das ist bequemer als ein Bett in der Dienerschaft des Hauses.

Auf einem Kahn Maryns kam eine Negerin herbei, die Dienerin des Hauses. Sie nahm sich der Herren an. Aber Curtis und der Rechtsanwalt mußten sich in Geduld fassen, bis Gites Fox auch von dem Ueberfall auf seinen Neffen Ferdinand von Walther. Sie schien dem Gehörte eines Marineoffiziers entlehnt zu sein, war aber verschönert durch gelben Kragen und gelbe Aufschläge. Die Reise nach Holland.

Mit Beginn der guten Jahreszeit ging es auf die Reise. Und da Holland die meisten Aussichten bot, wandte man sich über die Grenze. Der Transport wurde gewöhnlich auf einem Leiterwagen vorgenommen. Nur die „vornehmsten" Mitglieder fuhren in

Benneckenstein wartet

15 Westfalen, 9 vom Nieder- u. 10 vom Mittelrhein

Die Olympiavorbereitungsarbeiten der deutschen Amateurboxer stehen dicht vor dem Ziel. Benneckenstein, die „Olympia-Schmiede", wartet auf ihre „Lehrlinge" und Meister. Ueber den Kursus für die Mitglieder der Olympiakernmannschaft haben wir bereits berichtet und angedeutet, daß darüber hinaus noch andere junge Talente nach dem Harz gerufen werden. So weit ist es nun. Die Reichsfachamtsleitung hat noch einen „Nebenkursus" eingerichtet, der alle die Kämpfer erfaßt, die ihrem Können nach unmittelbar hinter den Spitzenkräften stehen. 77 deutsche Amateure werden sich nun in Benneckenstein einstellen. 20 gehören der Olympiakernmannschaft an, die anderen 57 werden im „Nebenkursus" geprüft. Der Westen des Reiches hat insgesamt 34 Mann zu stellen — 15 kommen aus Westfalen, 9 vom Nieder- und 10 vom Mittelrhein. Die Liste der Benneckenstein-Fahrer, deren erste sich am 2. Mai einstellen, hat folgendes Aussehen:

Fliegen: Olympiamannschaft: Graaf, Hamburg; Priesnitz, Breslau; Kaiser, Gladbeck. Nebenkursus: Strahl, Danzig; Tietzsch, Bernau; Sandhoff, Dortmund; Strangfeld, Herten; Kaiser, Aachen; Stetter, Mannheim; Schild, München.

Bantam: O.-M.: Stasch, Kassel; Westhoff, Elberfeld. N.-K.: Kascha, Hamburg; Wilke, Hannover; Wagener, Hamm; Schmitz, Barop; Bartels, Essen; Eskes, Köln; Rappsilber, Frankfurt; Färber, Augsburg.

Feder: O.-M.: Miner, Breslau; Ruttemeier, Köln; **Büttner 2**, Breslau. N.-K.: Arenz, Berlin; Völker, Berlin; Schäfer 2, Magdeburg; Burger, Münster; Ostländer, Aachen; Schöneberger, Frankfurt; Hoffmann, Mannheim.

Leicht: O.-M.: Schmedes, Dortmund; Jakubowski, Bochum; Fluß, Köln. N.-K.: Bielelt, Berlin; Büttner 1, Breslau; Seifert, Dresden; Zülchner, Hamburg; Dixkes, Hamm; Herchenbach, Elberfeld; Biemer, Köln.

Welter: O.-M.: Campe, Berlin; Murach, Schalke; Knoth, Düsseldorf. N.-K.: Selpien, Hamburg; Radomski, Schalke; Mutsch, Trier; Neu, Köln; Ulderich, Köln; Puffan, Saarbrücken; Lennert, Mannheim.

Mittel: O.-M.: Baumgarten, Hamburg; Loibl, Ulm. N.-K.: Hornemann, Berlin; Rust, Bremerhaven; Pries, Wanne-Eickel; Stein, Bonn; Held, Stuttgart; Schmittinger, Würzburg.

Halbschwer: O.-M.: Jaspers, Stettin; Krumm, Köln. N.-K.: Brunkow, Berlin; Pietsch, Leipzig; Vogt, Hamburg; Rosenkranz, Barmen; Fells, Viersen; Jost, Frankfurt a. M.; Moser, München.

Schwer: O.-M.: Runge, Elberfeld; Schnarre, Recklinghausen. N.-K.: Holtz, Berlin; Kyfus, Berlin; Babski, Castrop-Rauxel; Knorr, Gladbeck; Orthmanns, Köln; Leis, Kaiserslautern; Fischer, Nürnberg.

Weiter wird der DABW. aus allen deutschen Gauen noch zwei oder drei Trainer nach Benneckenstein berufen. Sie werden dort eine einheitliche Schulung erhalten, die sich bestimmt nach ihrer Rückkehr im heimischen Gaugebiet fruchtbringend auswirken wird.

Adler-Rekordfahrt beendet

Sechs neue Klassenrekorde

Die Rekordfahrt des Adler-Trumpf-Stromlinienwagens fand in den frühen Morgenstunden des Mittwochs ein jähes Ende. Um 4 Uhr morgens fing der Wagen nach 33 Runden auf der Reichsautobahn Frankfurt—Heidelberg durch Kabelkurzschluß Feuer und brannte ab.

Bis dahin wurden insgesamt sechs internationale Rekorde der Klasse 1500 bis 2000 ccm durch die Fahrer Paul von Guilleaume, Löhr, Hecker und Graf Orsich aufgestellt. Es sind das:

12 Stunden = 1913,812 Kilometer = 159,484 Klm.-Std. (alter Rekord 158,179 Klm.-Std.).

2000 Kilometer = 12:30:40,4 = 159,856 Klm.-Std. (158,247 Klm.-Std.).

3000 Kilometer = 18:35:25,5 = 161,373 Klm.-Std. (157,326 Klm.-Std.).

2000 Meilen = 19:55:18,6 = 161,565 Klm.-Std. (157,318 Klm.-Std.).

24 Stunden = 3854,356 Kilometer = 160,597 Klm.-Std. (157,239 Klm.-Std.).

4000 Kilometer = 24:56:28 = 160,377 Klm.-Std. (155,907 Klm.-Std.).

Die Untersuchung des Wagens auf die Brandursache hat ergeben, daß das Entlüftungsprinzip der stromlinienförmigen Karosserie einer Nachprüfung unterzogen werden muß. Man nimmt an, daß bei der Geschwindigkeit von 190 Klm.-Std. ein Staudruck im Motorraum entstand, der durch Auswerfen von Oel aus der Wanne durch die Erschütterung der Fahrt sich mit einem Oeldunst anfüllte. Dieser Oeldunst wurde durch Funkenauswurf eines gebrochenen Kabels entzündet und verursachte so den Brand des Wagens. Bekanntlich hat die stromlinienförmige Verkleidung des Wagens keine Seitenschlitze der Haube zur Entlüftung, sondern die Entlüftung des Motorraumes wird in Fahrtrichtung nach rückwärts geregelt.

Die Gaubeauftragten des Reichssportführers

Die Gaubeauftragten des Reichssportführers sind für das ganze Reich neu bestellt worden und zwar dergestalt, das sich jetzt die Aemter eines Beauftragten des Reichssportführers und eines Gauführers des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen fast durchweg in einer Hand befinden. Die Aufgabe der Gaubeauftragten ist sportpolitischer Natur, d. h. sie haben die Verbindung zu den staatlichen und parteiamtlichen Stellen herzustellen und wahrzunehmen. In Westdeutschland wurden bestellt: für Gadeführer Lorenz (Münster), für die Regierungsbezirke Aachen und Düsseldorf: Gauinspekteur der NSDAP. Keyßner (Düsseldorf), für die Regierungsbezirke Köln, Koblenz und Trier: Stellv. Gauleiter der NSDAP. und Bürgermeister der Stadt Köln R. Schaller (Köln).

Pferdesport

Rennen zu Köln.

1. Rennen: 1. Freiherr (Lommetzsch), 2. Aurel, 3. Antiochus. — Sieg: 65:10, Platz 16, 12, 34:10. — Ferner: Bonceluster, Manoli, Ziethen, Gildetraut. — Lg.: ¾—3—1½.

2. Rennen: 1. Sifikon (Vennebusch), 2. Dorsch, 3. Gassenjunge, 4. Monarchist. — Sieg: 53:10, Platz 14 16, 16, 26:10. — Ferner: Lösegeld, Caramba, Harald, Note bis 1¼.

3. Rennen: 1. Alpha (Präger), 2. Ahnherr, 3. Mistsippi. — Sieg: 114:10, Platz 41, 37, 69:10. — Ferner: Edina, Standlaut, Nuri, Seemeile. — Lg.: g. H—¾—¾.

4. Rennen: 1. Ilsenburg (v. Mitzlaff), 2. Siesta, 3. Musketier. — Sieg 28:10, Platz 16, 21, 20:10. — Ferner: Sergeant, Bangali, Dummkopf. — Lg.: 6—6—8.

5. Rennen: 1. Aepfelchen (Dreißig), 2. Osterluzei, 3. Charolus. — Sieg: 333:10, Platz 43, 27, 15:10. — Ferner: Paulchen, Lonsky, Anlasser, Athenerin, Osca, Sorgenfrei. Lg.: 1—1½—1.

6. Rennen: 1. Reichsherold (Knoche), 2. Cornet, 3. Ventre a terre. — Sieg: 23:10, Platz 14, 14, 14:10. — Ferner: Infant, Natango, Laufpaß, Rudolf, Kolbenhirsch. Lg.: K—1½—1.

7. Rennen: 1. Freihafen (Andrle), 2. Robinson, 3. Titine. — Sieg 37:10, Platz 19, 17, 38:10. — Ferner: Salur, Pollux 2, Agnus, Feudal, Delarius, Rückwechsel. — Lg.: 4—4—2.

Doppelwette: 5 und 6. Rennen: 1468:10.

Rennen zu Le Tremblay.

1. Rennen: 1. Kermenin (Johnstone), 2. Dark King, 3. Le Maranus. — Sieg 41:10, Platz 17, 15, 16:10. — Ferner: 5 Pferde. — Lg.: ½—2—1.

2. Rennen: 1. Le Kirghize (de Nexon), 2. Gen Recruit, 3. Old England. — Sieg 27:10, Platz 13, 13, 24:10. — Ferner: 6 Pferde. — Lg.: 2—2½—3.

3. Rennen: 1. Rebuffade (Tucker), 2. La Grange, 3. My Lady. — Sieg: 43:10, Platz 15, 27, 16:10. — Ferner: 5 Pferde. — Lg.: ¾—½—1.

4. Rennen: 1. Love Call (Rabbe), 2. Miß Potiphar, 3. La Palestina. — Sieg: 33:10, Platz 15, 16, 19:10. — Ferner: 9 Pferde. — Lg.: 2½—3½—1.

5. Rennen: 1. Aethelflaed (Bridgland), 2. Lorenzo de Medici, 3. Saint Honorat. — Sieg: 119:10, Platz 30, 17, 35:10. — Ferner: 6 Pferde. — Lg.: 1½—K—2.

6. Rennen: 1. Perjus (Herve), 2. Paris Nord, 3. Sundange. — Sieg: 72:10, Platz 23, 32, 26:10. — Ferner: 11 Pferde. — Lg.: 1½—1—1½.

7. Rennen: 1. Passeport (Dupuit), 2. El Mers, 3. Turbotin. — Sieg: 26:10, Platz 13, 25, 13:10. — Ferner: 7 Pferde. — Lg.: 1½—2—K.

Handel * Gewerbe * Industrie

Aktien uneinheitlich, Renten still

Berliner Börse

Zu Beginn der Börse war die Kursentwicklung an den Aktienmärkten nicht ganz einheitlich. Nach den anhaltenden Befestigungen der letzten Tage zeigte sich in verschiedenen Werten Glattstellungsbedürfnis, das zu wesentlichen Abschwächungen allerdings nicht führte. Die Grundtendenz blieb weiter freundlich, die Bankenkundschaft tritt nach wie vor mit Anlagekäufen auf, sodaß im allgemeinen Kursteigerungen überwogen. Die letzthin bekannt gewordenen Abschluß- und Dividendenveröffentlichungen trugen zur Festigung der Tendenz zweifellos bei. So zeigte sich am Tertilaktienmarkt für Stoehr-Kammgarn auf Grund der von 6 auf 7 Prozent erhöhten Ausschüttung recht lebhafte Nachfrage zu einem um ca. 1 Prozent höheren Kurs, im gleichen Ausmaß wurden auch Bremer Wolle mitgezogen. Die 8prozentige Wanderer-Dividende stärkte das Interesse an Autowerten, von denen BMW. um ½ und Daimler um ¾ Prozent anzogen. Montanwerte unterlagen überwiegend leichtem Abgabedruck. Die Führung hatten dabei wieder Mansfelder, die erneut um 1¾ Prozent nachgaben. Harpener ermäßigten sich um 1, während sonst über ¼ Prozent hinausgehende Rückgänge kaum zu verzeichnen waren. Braunkohlenaktien lagen mit Ausnahme von Ilse, die auf ein Zufallsangebot 3 Prozent verloren, meist unverändert. Von Kaliaktien waren nur Westeregeln mit minus ¾ Prozent stärker gedrückt. Recht feste Verfassung hatten in der chemischen Gruppe Farben mit einer Erhöhung um ⅝ Prozent auf 165⅝. Von Gummi- und Linoleumwerten zogen Conti-Gummi um ¾, Harburger Gummi in Fortsetzung der letzthin zu beobachtenden Steigerung erneut um 1 Prozent an. Von Elektro- und Tarifwerten sind Gesfürel mit plus ⅝, Schuckert mit plus ½ und Schlesische Gas mit plus ¼, dagegen Deutsche Atlanten mit minus ⅝, Lieferungen und Rheag mit je minus ½ und Wasserwerk Gelsenkirchen mit minus 3 Prozent zu erwähnen. An den übrigen Märkten fielen nur noch Rheinmetall-Borsig mit einer Einbuße von 1 Prozent auf, die aber nach den fortlaufenden Erhöhungen der letzten Tage rein technisch bedingt sein dürfte. Ebenso unterlagen die letzthin bevorzugten Bauwerte dem Druck von Realisationen, sodaß Holzmann um 1¼ und Berger um 1 Prozent zurückgingen. Schiffahrtsaktien waren leicht erholt. Am Rentenmarkt ermäßigte sich Reichsaltbesitz um ⅛ Prozent auf 111½. Die Umschuldungsanleihe notierte unverändert 87, späte Reichsschuldbuchforderungen gewannen ¼ Prozent. Von Auslandsrenten gewannen Rumänen und Ungarn 10 bis 15 Pfg.

Blankotagesgeld erforderte wieder 2½ bis 2¾ Prozent.

Am Valutenmarkt errechnete sich das englische Pfund mit 12,29½ etwas schwächer, während der Dollar sich unverändert auf 2,489 stellte.

Im Verlauf ergaben sich in einzelnen Werten Abschwächungen, so bei Mannesmann um ¾, bei Farben um ¼ (164¾), bei Westeregeln und Berlin-Karlsruher um je 1 Prozent. Andererseits wurden Stoehr auf die Dividendenerhöhung hin weiter gesucht und erneut ¾ Prozent höher bewertet. Harpener waren um ½ Prozent erholt, Schubert & Salzer zogen nochmals um ½ Prozent an. Kaufinteresse bestand ferner für AG. für Verkehr und Harburger Gummi.

Am Kassarentenmarkt hielten sich geringe Kursgewinne und ebensolche Abschwächungen die Waage. So zogen Rhein. Hypothekenliquidationspfandbriefe um ¼ Prozent an, während dieselbe Gattung bei der Preußischen Hypothekenbank um ¼ und bei Westboden um ½ Prozent zurückgingen. Von Stadtanleihen sind Breslauer mit einer Steigerung von ⅝ und Dresdener mit einer solchen von 0,20 Prozent zu erwähnen, während sich 26er Düsseldorfer um ⅝ Prozent ermäßigten. Von Landschaftlichen Goldpfandbriefen setzten die früher 8prozentigen Pommern ihre Steigerung um 0,20 Prozent fort. Von Provinzanleihen wurden 30er Pommern ¼ Prozent höher notiert. Alte Hamburger gaben den gleichen Prozentbruchteil her. Länderanleihen waren bis auf 27er Baden, die 0,27 höher bewertet wurden, nahezu unverändert. Von Industrieobligationen erfolgte heute für Arbed nach Unterbrechung eine Notiz mit 170, d. h. 8½ Prozent unter dem letzten Kurs. Leopoldgrube zogen um ¾ Prozent an, während Lüdenscheider Metall den gleichen Prozentsatz hergaben.

Privatdiskontsatz unverändert 3 Prozent.

Gegen Schluß der Börse trat der berufsmäßige Börsenhandel wieder lebhafter mit Käufen auf, die fast allgemein Kursbesserungen zur Folge hatten, sich im wesentlichen aber auf einzelne Spezialwerte erstreckten. Reichsbahnvorzugsaktien erreichten mit 125¾ einen neuen Höchstkurs. Farben schlossen mit 165½. Gut erholt waren auch Harpener, die den Anfangsverlust nahezu ausglichen. Im Gegensatz zur Allgemeintendenz ermäßigten sich Dessauer Gas um insgesamt 1¾ Prozent.

Nachbörslich galten Laurahütte 23¾ Geld, Reichsbahnvorzüge 125¾ Geld.

Der Dollar wurde amtlich mit 2,489, das englische Pfund mit 12,29 notiert.

Die Haltung für Kassawerte war wiederum nicht ganz einheitlich. Die Führung hatten Hemmoor-Portland mit 178 (plus 5½). Von den sonstigen Aktien sind noch Cristoph & Unmack mit plus 2 Prozent zu nennen. Die mit 50 Prozent eingeparten IG.-Chemieaktien waren 2 Prozent schwächer. Die per Kasse gehandelten Großbankaktien sowie Hypothekenbanken lagen zum größten Teil über Vortagskurs.

Von den Steuergutscheinen erhielten die 34er und 35er Fälligkeiten heute Strichnotiz, die 38er wurden wieder zugeteilt.

Rheinisch-Westfälische Börse

Bei ruhigem Verkehr gestaltete sich an der Rheinisch-Westfälischen Börse die Tendenz nicht ganz einheitlich. Vereinzelt kam es zu Glattstellungen, doch lagen andererseits Kaufaufträge des Publikums vor. Die Kursveränderungen nach beiden Seiten hielten sich in engstem Rahmen.

Der Montanmarkt lag heute teilweise etwas leichter. Buderus büßten ¾ Prozent ein und Mannesmann ¼ Prozent. Auch Hoesch und Ver. Stahl waren nicht ganz gehalten, holten jedoch nach den ersten Umsätzen die kleinen Anfangsverluste auf. Klöckner, Deutsche Erdöl und Dahlbusch konnten sich je ¼ Prozent bessern, letztere dann weiter ¼ Prozent erholt. Nachdem Rheinstahl unverändert bezahlt wurden, gaben diese ebenfalls ¾ Prozent nach. Maschinenwerte freundlich. Miag ½ Prozent erholt. Elektropapiere wenig verändert, Siemens wurden ¾ Prozent erhöht gehandelt. Felten erzielten ungefähr letzte Kurse. Von Tarifwerten waren RWE. ca. ¼ Prozent gedrückt. Chemiewerte uneinheitlich. Farbenindustrie gewannen ¾ Prozent, während Goldschmidt den gleichen Prozentsatz verloren. Kaliwerte unverändert. Westeregeln und Wintershall. Auf dem Markt der Sonderwerte blieben Westdeutsche Kaufhof auf die angeblich günstige Umsatzentwicklung stark beachtet und zogen unter größeren Umsätzen zunächst ¾ Prozent an. Auch Bemberg ¾ Prozent gebessert. Feldmühle nicht ganz gehalten. Festverzinsliche freundlich.

Der Kurenmarkt verkehrte in ziemlich unveränderter Haltung. Am Kohlenkurenmarkt erzielten Constantin ihren gestrigen Höchstkurs. Deutschlandkure waren bei größeren Umsätzen 5 Mark höher. Diergardt lagen zu letzten Preisen im Verkehr und kursmäßig leicht gebessert. Von den Braunkohlenwerten hatten nur Gute Hoffnung einen Umsatz auf letzter Basis. Die übrigen Kure dieses Marktes blieben umsatzlos. Der Kalikurenmarkt lag uneinheitlich. Beienrode wechselten zu letzten Preisen den Besitzer, dagegen zeigte sich für Burbachkure einige Nachfrage, die nur zu anziehenden Kursen befriedigt werden konnte. Von den Salzdetfurth-Aschersleben-Werten hatten Maria-Glück einen Umsatz zu leicht ermäßigtem Kurs. Neuallstedt waren etwas höher im Handel. Die übrigen Werte dieser Gruppe blieben umsatzlos, jedoch kursmäßig ziemlich unverändert. Größeres Geschäft entwickelte sich in den elsässischen Werten, die bei 50 Mark höheren Preisen einige Abschlüsse erzielten.

Kohlenaktien fest. Größere Umsätze hatten Ewald, die ca. ¾ Prozent gewannen. Bergbau Lothringen gingen 1 Prozent fester um. Kalimarkt gedrückt. Burbach gaben ca. 1 Prozent nach.

Im Verlaufe kam es allgemein zu kleinen Kursrückgängen bei lebhafterem Geschäft in einigen Spezialwerten wie Ver. Stahl, von denen ca. 80 Mille umgingen. Gegenüber dem Anfang verloren Felten ¾, Mannesmann, Miag und Wintershall je ½, Ver. Stahl ¾ Prozent. Dagegen konnten sich Westdeutsche Kaufhof gut halten und Dahlbusch ¼ Prozent gewinnen. Kassawerte gut gehalten. Rhein. Braunkohle und Dortmunder Ritter wurden 1½ Prozent höher bezahlt. Kabel Rheydt gingen 1 Prozent fester um und blieben so gesucht.

Die Kohlenförderung des Ruhrgebiets

im Monat März 1936

In der nachfolgenden Aufstellung ist die Kohlenförderung des Ruhrgebietes in den einzelnen Monaten der Jahre 1935 und 1936 angegeben.

Kohlenförderung des Ruhrgebiets

(Die arbeitstägliche Förderung ist in Klammern gesetzt)

Monat	1935 To.	1936 To.
Januar	8 368 903 (321 881)	9 273 988 (359 596)
Februar	7 629 774 (317 907)	8 663 194 (346 528)
März	7 931 385 (305 053)	8 609 397 (331 131)
April	7 413 076 (308 878)	
Mai	7 837 334 (313 493)	
Juni	7 430 494 (316 595)	
Juli	8 043 327 (297 902)	
August	8 049 670 (298 136)	
September	8 076 243 (323 050)	
Oktober	9 058 438 (335 498)	
November	8 924 493 (361 023)	
Dezember	8 905 062 (371 044)	
Januar/Dezember	97 668 199 (322 135)	

Im März 1936 wurden insgesamt bei 26 Arbeitstagen 8 609 397 To. Kohle gefördert gegen 8 663 194 To. bei 25 Arbeitstagen im Monat Februar 1936 und 7 931 385 To. bei 26 Arbeitstagen im Monat März 1935. Arbeitstäglich betrug die Kohlenförderung im März 1936 331 131 To. gegen 346 528 To. im Februar 1936 und 305 053 To. im März 1935.

Die Kokserzeugung des Ruhrgebietes stellte sich im März 1936 auf 2 245 095 To. (täglich 72 422 To.), im Februar 1936 auf 2 095 212 To. (72 249 To.) und auf 1 870 060 To. (60 325 To.) im März 1935. Kokereien sind auch Sonntags in Betrieb.

Die Brikettherstellung hat im März 1936 insgesamt 259 934 To. betragen (arbeitstäglich 9997 To.) gegen 298 693 To. (11 948 To.) im Februar 1936 und 244 264 To. (9 395 To.) im März 1935.

Die Bestände der Zechen an Kohle, Koks und Preßkohle (d. i. neben den auf Halde (auch in Zechenhäfen) liegenden Mengen noch die in Türmen, auf dem Löschplatz, in Eisenbahnwagen oder Kähnen befindlichen, aber noch nicht versandten Brennstoffe einschl. Koks und Preßkohle, letztere beide auf Kohle berechnet) stellten sich Ende März 1936 auf rund 6,5 Millionen To. gegen 6,17 Millionen To. Ende Februar 1936.

Die Gesamtzahl der angelegten Arbeiter stellte sich Ende März 1936 auf 239 187 gegen 238 841 Ende Februar 1936 und 232 099 Ende März 1935.

Nach vorläufiger Feststellung verblieben im Berichtsmonat bei 26 Arbeitstagen auf 1 Mann der Gesamtbelegschaft 23,84 Arbeitsschichten (ohne Ueber-, Neben- und Sonntagsschichten) gegen 23,72 bei 25 Arbeitstagen im Februar. Der sich gegenüber den Arbeitstagen ergebende Unterschied entspricht den im Durchschnitt des Bezirks auf einen Arbeiter entfallenden Feierschichten wegen Absatzmangels.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Paraffin: Die Notierungen lauten unverändert wie folgt: Amerikanisches Tafelparaffin 50/52 Grad 13,70, amerikanisches Schuppenparaffin 11,95 bis 12,70 Dollar.

Bienenwachs: Je nach Provenienz wird notiert 190—215 Mark.

Karnaubawachs: Die Notierungen lauten auf Abladung 260—280 Mark.

Japanwachs: Unverändert 53—57 Mark.

Hülsenfrüchte: Linsen auf Abladung bei lebhafter Nachfrage befestigt. Extra Large stellten sich auf 35¼, faq auf 33¾ bis 34¼ Mark. Cif-Basis unverzollt per 100 Klg. Auch für Lokoware machte sich stärkeres Kaufinteresse bemerkbar, ohne daß jedoch Preisveränderungen zu verzeichnen waren. Erbsen und Bohnen ruhig.

Kautschuk: Ruhig. Sheets Loko 7$^{29}/_{32}$, Mai/Juni 7$^{29}/_{32}$, Juni/Juli 8 Pence per lbs.

Baumwolle: Stetig. Superfine mgd. scinde white rougish Bremer Klausel, Standard 1, 4,50, Fine Domra Bremer Klausel, Standard 2, 5,45 Pence per lbs.

Kaffee: Stetiger Markt bei etwas lebhafterem Abzugsgeschäft nach dem Inlande. Preise unverändert. In der letzten Zeit haben sich die Kaffeezufuhren in Hamburg verstärkt. Am 21. April wurden rund 50 000 Sack eingeführt. In der Zeit vom 1. bis 21. April rund 250 000 Sack. Preise unverändert.

Kakaohalbfabrikate: Das herauskommende Angebot findet beim Verbrauch schlank Unterkunft. Der Bedarf konnte nicht immer voll befriedigt werden. Preisveränderungen sind nicht zu verzeichnen.

Rohkakao: Für greifbare Ware zeigt sich laufend Kaufinteresse des Konsums. Bevorzugt werden Accraliche Abladungen, April/Mai 34 — cfr., Juli bis Dezember 24,3 cfr., Sup Sommer Arriba April/Mai-Abl. 33/6 cfr., sonst keine Veränderungen.

Rundfunk-Programm

Donnerstag, den 23. April 1936.

6.00 von Stuttgart: **Choral.** Anschließend: **Leibesübungen.**

6.30 von Saarbrücken: **Frühkonzert.** Es spielt das Blasorchester der Saarbrücker Berufsmusiker. Bährle: Unser Rhein / Linde: Ouvertüre zu „Im Reiche des Indra" / Strauß: An der schönen blauen Donau / Müller: Bergmannsblut.

7.00 **Nachrichten — Choral — Morgenruf.**

Storf: Achilles / Bohne: „Albert Lortzing" / Kling: Die beiden kleinen Finken / Thiele: Zeller-Abende / Noack: Heinselmännchen-Wachtparade / Meißner: Kriegskameraden.

8.00 **Kalenderblatt.** Anschl.: **Zeit, Wetter, Wasserstand.**

8.10 Bremus: **Frauenturnen.**

9.45 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**

10.00 **Volksliedsingen.**

11.50 **Hier spricht der Bauer.**

12.00 **Musik am Mittag.** Es spielt das Kleine Orchester des Reichssenders Köln.

13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**

13.15 **Fortsetzung der Musik am Mittag.** Kick-Schmidt: Dem Banner treu / Leuschner: Masurka-Fantasie / Glinka: Vorspiel zur Oper „Das Leben für den Zaren" / a) Becce: Lyrisches Intermezzo. b) Rossow: Der letzte Brief / Raymond: Melodien aus der Operette „Lauf ins Glück".

14.00 **Mittagsmeldungen.**

14.20 von Hamburg: **Musikalische Kurzweil.**

15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**

16.00 **Nachmittagskonzert.** Uebertragung aus dem „Café Vaterland" in Bad Aachen — Es spielt die Kapelle Vallentin.

17.00 **Aus unserer Heimat.** 1. Siegerländer Bilderbogen. Besuch in Crombach. 2. Bauernlieder und Bauernmärsche. 3. Eine Hofbesehung auf dem Schulzenhof Lutum bei Coesfeld.

17.55 **Gemüsenotierungen.**

18.00 von Königsberg: **Konzert.** Solisten: Irmgard Armgard (Sopran); Max (Baß). List: Les Preludes, sinfonische Dichtung / Lortzing: Arie der Marie aus der Oper „Der Waffenschmied" / R. Strauß: Melodien aus der Oper „Ariadne auf Naxos" / Verdi: Arie der Violetta aus der Oper „La Traviata" / Friedemann: Serenade im alten Stil für Streichorchester / Mozart: Zwei Arien aus der Oper „Die Hochzeit des Figaro": a) Wenn der Herr Graf, b) Nun veraus

19.00 **Schaffende Heimat.** Eine Lokomotive entsteht. Besuch in der Lokomotivfabrik der Friedr.-Krupp-AG.

19.30 **Musik auf Schallplatten.**

19.45 **Momentaufnahme.**

20.00 **Erste Abendmeldungen.**

20.10 **Unterhaltungskonzert.** Es spielt das Kammerquintett. Zander: Spanische Nächte / Löhr: Königskinder / Niel: Magdalene / de Micheli: Intermesso Capriccioso / Siede: Frohsinn auf der Alm / Noiret: Teepuppen-Parade / Friml: Canconetta / Derksen: Tanzweise / Lanzetta: Marzelling / Zimmer: Liliputaner-Garde / Ruit: Im Glanz der Barcarole / Niklas-Kempner: Zigeuner-Sehnsucht.

21.00 **Der Funkspiegel.** Bunte Stunde zum Feierabend. Schau ins Land / Aus dem Leben und Schaffen der Heimat / Neues aus aller Welt / Die Zeitlupe.

22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**

22.30 **Das Schatzkästlein enthält:** 1 Otto Rombach: Die Entdeckung des Geigers Paganini / Eine Anekdote. 2. Das Konzert D-Dur für Violine und Orchester von Paganini. Es spielt das Große Orchester. — Solist: Ferraresi (Violine).

23.00 von Berlin: **Großer Unterhaltungs- und Tanzabend.** Mitwirkende: Lilli Claus: Mann Ziener: Maria Roland-Trio: Hugo Fischer-Köppe: Hans Striwanek: Kurt Dörflinger: Berliner Bandoneon-Tersett: Max Rostock: Peter Wolfner: Hans Bund mit seinen Solisten: Willy Steiner mit seinen Solisten: Der Berliner Funkchor.

Freitag, den 24. April 1936.

6.00 von Stuttgart: **Choral.** Anschließend: **Leibesübungen.**

6.30 von Königsberg: **Frühkonzert.** Kapelle der Schutzpolizei der Freien Stadt Danzig. Finger: Weckruf an Bord / Antonius: Ouvertüre zu „Am Hünenstein" / Heitmann: Träume / Zwei Tänze: a) Bauernpolka, b) Tritsch-Tratsch-Polka.

7.00 **Nachrichten.** Anschließend: **Choral — Morgenruf.**

Titl: Serenade für Flöte und Waldhorn / Blon: Dramatische Ouvertüre / Friedemann: Rhapsodie Nr. 2 / Ziehrer: Strauß-Millöcker-Suppé / Storf: Hochzeitsszug des Maharadscha / Heitmann: Durch Kampf zum Sieg / Kremser: Alt-Wien / Reisberger: Gruß an Danzig.

8.00 **Kalenderblatt:** anschl.: **Zeit, Wetter, Wasserstand.**

8.10 Bremus: **Frauenturnen.**

9.45 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**

10.00 **Schulfunk:** Pimpfe im Schiffsschraubenwerk.

11.50 **Bauer, merk auf!**

12.00 **Musik am Mittag.** Die Werkpause des Reichssenders Köln. Es spielt das Große Orchester.

13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**

13.15 **Musik am Mittag.** Es spielt das Westdeutsche Kammerorchester. Brückner: Siebenbürgische Ouvertüre / Alex: Putzi, Ständchen / Löhr: Gladiolen-Walzer / Schönian: Arabeske / Götze: Melodien aus d. Operette „Der goldene Pierrot" / Fischer: Burleske / Rhode: Stadion, Marsch.

14.00 **Mittagsmeldungen.**

14.15 **Fortsetzung des Mittagskonzertes.** Toman: Die Welt war nie so schön wie heut' / Schmitz: Beim roten Wein in Andalusien / Rixner: Mitternacht / Richartz: Wie schade, daß wir uns so wenig versteh'n / Jaelhoff: Ich will nicht auf den Frühling warten / Kalthoff: Libellentanz / Richartz: Abends auf dem Niederrhein / Rust: Gern möcht' ich schau'n in das Herz schöner Frau'n / Brodersen: Die alte Turmuhr / Eysoldt: a) Satanella, Tango; b) Ich weiß, daß wir uns wiederseh'n / Wolff: Ciardasfor.

15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**

16.00 **Nun will der Lenz uns grüßen.** Wir singen und tanzen im Frühling / In Laub und Gras sind der Blümlein so viel / (Altes und Neues von Veilchen und Rosmarin und anderen Blumen in Wald und Feld.)

17.00 **Die Plauderstunde.** Meyer: Wir blättern 300 Jahre zurück. Die Zeitung als Zeitspiegel / Kleines Wörterbuch großer Irrtümer / Eine Plauderei über unsere Sprache. Maur: So'n Bart! / Sotzbum, das Korn des Lebens. Am Flügel: Heins Herkrath.

18.00—24.00: **Vorletztes Wunschkonzert** unter Mitwirkung aller Künstler des Reichssenders Köln. — Dazwischen:

19.45 **Momentaufnahme.**

20.00 **Erste Abendmeldungen.**

22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**

Ehrung 16 deutscher Fliegerhelden

Umbenennung von 16 Straßen in Tempelhof

Berlin, 22. April.

Auf dem Paradeplatz in Neu-Tempelhof wurde am Dienstag durch den Staatskommissar der Hauptstadt Berlin, Dr. Lippert, die feierliche Umbenennung von 16 Straßen Neu-Tempelhofs auf die Namen gefallener deutscher Fliegerhelden vollzogen. Die Bedeutung des Festaktes wurde unterstrichen durch eine Ansprache des Generals der Flieger, Milch, der namens des Oberbefehlshabers der Luftwaffe der Stadt Berlin den Dank für diese Ehrung der gefallenen Kameraden übermittelte.

Der Feier wohnten bei: General der Flieger Kaupisch, Generalmajor Christiansen, Generalmajor Dr. Münchaus, Oberst Uder, Ministerialdirektor Fisch vom Reichsluftfahrtministerium, die Direktoren der Luftbansa Wronsky und von Gablenz, Bürgermeister Dr. Marezky sowie zahlreiche andere Vertreter der Stadt Berlin. Nachdem General der Flieger, Milch, die Front der Ehrenkompagnie abgeschritten hatte, vollzog Staatskommissar Dr. Lippert die Umbenennung der Straßen. Sie bedeute, so führte er aus, eine erneute Bekräftigung der Tatsache, daß Berlin der Fliegerei schon von Anbeginn größtes Interesse zugewendet habe. Der Staatskommissar kennzeichnete dann in großen Umrissen die besonderen Ruhmestaten der gefallenen 16 Fliegerhelden, zu deren Ehren heute die Umbenennung der Straßenzüge erfolge. Er dankte weiter dem Minister der Luftfahrt dafür, daß er der Reichshauptstadt Gelegenheit gegeben habe, diese Ehrung zu vollziehen.

General der Flieger Milch übermittelte darauf den Dank des Oberbefehlshabers der Luftwaffe. Er erklärte, daß die heutige Ehrung von 16 gefallenen Fliegerhelden gleichzeitig eine Ehrung sowohl für die gesamte Luftwaffe wie auch für alle Kämpfer der Luft darstelle, die während des Weltkrieges für das Vaterland starben. Für die neue Luftwaffe seien deren Taten ein heiliges Vermächtnis und die unbedingte Verpflichtung, in jeder Lage die Pflicht treu bis zum Tode zu erfüllen.

Abschließend dankte General der Flieger, Milch, dem Manne, der Deutschland die Gleichberechtigung unter den Völkern wiedergegeben, der uns die neue Wehrmacht geschenkt und die Wiederauferstehung unserer herrlichen Luftwaffe zu neuer Größe ermöglicht hat.

Der Baugrubenunglück-Prozeß

Berlin, 22. April.

Im Berliner Bauunglücksprozeß wurde am neunten Verhandlungstag die Verlesung des beschlagnahmten Briefwechsels über die Bauausführung fortgesetzt. Dabei wurden auch die Schwierigkeiten erörtert, die Bauleiter Noth mit dem Holzeinkäufer seiner Firma gehabt hat. Es seien zu schmale Bohlenhölzer eingekauft worden. Der Holzeinkäufer habe sich darauf berufen, daß es kein anderes Material gebe und das von ihm bestellte Holz zudem je Kubikmeter 3 bis 5 Mk. billiger sei. Noth will aber aus den vorhandenen Vorräten Bohlen von der erforderlichen Stärke ausgesucht und nur einwandfreie Stücke eingebaut haben. In der oberen Steifenlage habe man sich damit beholfen, zwei Bohlen hintereinander einzuziehen. Hoffmann gibt zu, daß er Noth zur Berechnung der erforderlichen Bohlenstärke nicht hinzugezogen habe. Das sei, so meinte Hoffmann, keine Sache der einzelnen Baustelle, sondern eine Angelegenheit des allgemeinen Einkaufs für das ganze Unternehmen gewesen. Diesen Einwand hält der Staatsanwalt nicht für durchschlagend, da Noth ja zur Kalkulation des Bauvorhabens mit herangezogen worden sei.

Der Vorsitzende geht dann auf die Frage der U-Eisen ein, die nach den Bauvorschriften an den Rammträgern als Widerlager für die Holzseiten angebracht werden müssen. Hat Noth nicht gesagt, so fragte der Vorsitzende den Angeklagten Hoffmann, er brauche U-Eisen? Sie kamen aber erst am 20. August, dem Einsturztage, in Wagenladungen an. Hoffmann: Das waren Lieferungen, die erst für einen späteren Zweck gebraucht wurden.

Vorsitzender: Ist Ihnen bekannt, daß man auch Rückfragen wegen der Profilierung angestellt hat, daß man weiter erörterte, ob man sie beim Althändler beziehen kann und wo man sie am billigsten einkauft?

Hoffmann: Der zuständige Ingenieur unserer Firma hat selbstverständlich immer versucht, wirtschaftlich einzukaufen. Ich habe aber Anweisung gegeben, daß Noth mit seinen Forderungen bevorzugt behandelt wurde.

Von den Schwierigkeiten mit den Bohlen will Hoffmann erst jetzt im Laufe des Strafverfahrens erfahren haben. Noth meinte demgegenüber, Hoffmann sei durch seine in der Zentrale eingehenden Bestellscheine über die Schwierigkeiten der Materialbeschaffung orientiert worden, auch habe er, Noth, des öfteren mit Hoffmann über die Schwierigkeiten ganz allgemein gesprochen.

Die Verhandlung wird fortgesetzt.

Das Programm der KdF.-Feierlichkeiten in Hamburg und auf Rügen

Berlin, 22. April.

Die Grundsteinlegung zu dem großen KdF.-Seebad auf der Insel Rügen zwischen Binz und Saßnitz findet am Donnerstag, dem 30. April, morgens 8 Uhr, statt. Im Rahmen der Feier werden der Leiter der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Pg. Dreßler-Andreß und Gauleiter Schwede, Koburg, sprechen. Nach dem Vorspruch eines deutschen Arbeiters wird Reichsorganisationsleiter Dr. Ley das Wort ergreifen.

Im Anschluß daran wird sich Reichsorganisationsleiter Dr. Ley sofort nach Hamburg begeben, wo um 10 Uhr die feierliche Kiellegung der ersten beiden KdF.-Dampfer auf der Howaldts-Werft stattfindet. Nach einer Begrüßung durch den Betriebsführer der Werft werden Reichsstatthalter Kauffmann und Reichsorganisationsleiter Dr. Ley Ansprachen halten. Im Anschluß daran wird Dr. Ley die feierliche Kiellegung vollziehen.

Segelflug mit Fahrgast

Berlin, 22. April.

Am Dienstag, dem Todestage Richthofens, den die deutsche Luftwaffe als ihren Ehrentag würdevoll beging, führte der Segelfluglehrer Piet van Houten von der Reichssegelflugschule Grunau in Schlesien einen Segelflug von Grunau nach Breslau aus. Van Houten benutzte ein zweisitziges Segelflugzeug vom Typ Grunau 8 und flog mit einem Passagier während 1½ Stunden zunächst bis zur Oder nordwestlich Breslaus und dann stromaufwärts zur schlesischen Hauptstadt in durchschnittlich 700 Meter Flughöhe unter Ausnutzung einer Schlechtwetterfront. Die Luftlinie Grunau-Breslau beträgt 82 Klm., der tatsächlich zurückgelegte Flugweg war infolge des erwähnten Umstandes bedeutend länger.

Sandsturm behindert Suchaktion nach Stohrer

Kairo, 22. April.

Ein schwerer Sandsturm ließ am Mittwoch die Suche nach dem verschollenen Gesandten ins Stocken geraten. Seit Tagesanbruch sind rund 60 Flieger, 60 Lastkraftwagen der Grenzverwaltung, 30 Privatkraftwagen und etwa 100 Kamelreiter unterwegs. Trotz diesen ähnliche Vorfälle weit übertreffenden Aufgebots konnte keine Spur Stohrers gefunden werden.

Da die nähere Umgebung Kairos im Norden und die Baharias im Süden eingehend abgesucht worden sind, konzentriert man sich auf das riesige Mittelgebiet mit seinen großen Dünen. Der ungarische Graf Almassi geht dabei einer Einzelspur nach, die er am Dienstag etwa 180 Klm. seitwärts der gewöhnlichen Strecke verfolgte. Die gleiche Fahrt hat Almassi zu Ostern mit Stohrer unternommen. Die erste Gruppe unter der Führung des Vertreters des DNB., Homeyer, die Sonntagabend Kairo verlassen hat, gab bisher keine Nachricht. Sie durchsucht auf drei großen Wagen mit allen für längere Zeit notwendigen Mitteln die Umgebung der Oase Baharias und ihr Einbruchgebiet.

Genfer Sanktionsbilanz

Eine Darstellung des Völkerbundssekretariats über die bisherige Wirkung der Sanktionen

Genf, 22. April.

Der Vorsitzende des Sachverständigen-Ausschusses für die Durchführung der Sanktionen, Westmann (Schweden), gab in der Nachmittagssitzung eine Darstellung über die bisherige Wirkung der Sanktionen, die vom Völkerbundssekretariat im Wortlaut veröffentlicht wird. Die Erklärung lautet:

1. Der Sanktionsvorschlag Nr. 3 ist mit Rücksicht auf die gesetzgeberischen Vorarbeiten in den einzelnen Ländern erst gegen Neujahr in Kraft gesetzt worden.

2. Im Januar 1936 ist die italienische Ausfuhr um fast die Hälfte (46 v. H.) und die Einfuhr dieses Landes um weit über ein Drittel (39 v. H.) gegenüber Januar 1935 zurückgegangen.

3. Die bisher verfügbaren Zahlen über den Monat Februar zeigen die fortschreitende Wirkung der Sanktionen. Ueber die italienische Ausfuhr nach 30 Ländern liegt folgende Uebersicht vor: November 1935: 17,3 Millionen, Dezember 1935: 11,27 Millionen, Januar 1936: 6,52 Millionen, Februar 1936: 5,86 Millionen Golddollar. — In diesen Ziffern sind Ausfuhren nach solchen Ländern enthalten, die den Vorschlag Nr. 3 nicht anwenden.

4. Sieht man von der letztgenannten Art von Ausfuhren ab, so ist festzustellen, daß die italienische Ausfuhr nach den Ländern, die den genannten Vorschlag anwenden, praktisch bedeutungslos geworden ist. Im Januar erreichte sie noch über 16 v. H. der Ausfuhren vom Januar 1935, im Februar war sie jedoch auf etwa 6 v. H. der Ausfuhr der gleichen Zeit des Vorjahres zurückgegangen.

5. Man muß im Auge behalten, daß diese Zahlen die Statistiken der wenigen Länder darstellen, für die man über Nachrichten verfügt, d. h., daß die italienische Ausfuhr als Einfuhr jener Länder erscheint und die italienische Einfuhr als Ausfuhr dieser Länder. Dieser Gesichtspunkt ist besonders wichtig bei der Abschätzung der Handelsbilanz Italiens. Der Wert, den die anderen Länder für Einfuhren aus Italien angeben, ist höher als der Preis, den Italien für seine Ausfuhren erlangt, denn in jenem Wert sind Transport-, Versicherungs- und andere Kosten enthalten, die auf der Ausfuhr lasten (mit anderen Worten, die Differenz zwischen fob- und cif-Wert). Ebenso muß Italien für seine Einfuhr eine höhere Summe zahlen als diejenige, die von den Statistiken der Ausfuhrländer ausgewiesen wird. Diese Differenz wird allgemein auf durchschnittlich 10 v. H. des Warenwertes geschätzt. Nimmt man diese Berichtigung an den vorliegenden Statistiken vor, so erscheint die Passivität der italienischen Handelsbilanz verschärft. Es ist darauf hinzuweisen, daß die italienische Goldausfuhr im Laufe der letzten Monate viel höher ist als das in Erscheinung tretende Defizit der Handelsbilanz. Die soeben angegebenen Gründe bilden zum Teil eine Erklärung für den beträchtlichen Goldverlust.

6. Die italienische Presse hat mitgeteilt, daß die Goldguthaben der Bank von Italien um 909 Millionen Goldlire, d. h. 47,8 Millionen Golddollar vom 20. Oktober bis Ende 1935 zurückgegangen sind. Aus den Antworten auf den Fragebogen des Ausschusses ergibt sich, daß in einer etwas kürzeren Periode, nämlich im November und Dezember 1935, Goldeinfuhren aus Italien in Höhe von 879,1 Millionen Goldlire (30,5 Mill. Golddollar) in den Berichtsländern registriert worden sind.

7. Die Goldausfuhr hat sich im Januar in einem Tempo fortgesetzt, das sich zu beschleunigen scheint. In diesem Monat hat sich der Gesamtbetrag der Nettogoldeinfuhren aus Italien und nach den angegebenen Ländern auf 517,6 Millionen Goldlire (27,2 Millionen Golddollar) belaufen. Für Februar ist über Goldeinfuhren in Höhe von 315 Millionen Goldlire (16,633 Millionen Golddollar) berichtet worden. Die Berichte einer Anzahl von Staaten stehen noch aus. Für März liegen noch keine Berichte vor, jedoch sind nach Pressemeldungen 270 Millionen Goldlire (d. h. 13,7 Millionen Golddollar) in diesem Monat in einer einzigen Sendung von Italien in die Schweiz ausgeführt worden. Aus alledem scheint sich zu ergeben, daß Italien in den ersten drei Monaten des Jahres 1936 eine Goldmenge von mindestens 1092 Millionen Goldlire (= 57,7 Millionen Golddollar) ausgeführt hat. Am 20. Oktober 1935 beliefen sich diese Gold- und Devisenreserven der Bank von Italien auf 4316 Millionen Goldlire (= 227,2 Millionen Golddollar). Die Bank hat also bis heute nahezu die Hälfte ihrer Reserven verloren. Der Betrag von Gold und Devisen, den die Regierung im Lande seit Oktober aufbringen konnte, ist unbekannt.

Die Sachverständigen haben sich nach der Entgegennahme des Berichts bis zur nächsten Tagung des Achtzehner-Ausschusses, die — wie verlautet — aus politischen Gründen noch nicht anberaumt ist, vertagt.

England und die Mandatsfrage

Dominienminister Thomas zur Uebertragung von Mandatsgebieten

London, 22. April.

Im Unterhaus fand am Dienstagabend eine Aussprache über die Frage der Mandatsgebiete statt. Der konservative Abgeordnete Wise forderte von der Regierung eine eindeutige Erklärung. Ueber die Kronkolonien habe sich die Regierung zwar geäußert, nicht aber über die Mandatsgebiete. Es handele sich besonders um Tanganjika. Der konservative Abgeordnete und frühere Kolonialminister Amery widersprach der Auffassung, daß Deutschland ein Recht auf einige der Mandatsgebiete habe. Der konservative Abgeordnete Hauptmann Guest betonte, daß Kenia und Tanganjika heute eine verwaltungsmäßige Einheit bildeten. Der oppositionelle Arbeiterführer Grenfell widersprach der von Wise vertretenen Auffassung, daß England Tanganjika auf friedlichem Wege erworben habe. Der Redner stellte sich auf den Standpunkt, daß die Frage dieser Besitzungen auf dem Wege einer freundschaftlichen Vereinbarung zwischen den Nationen der Welt geregelt werden müsse. Zur Begründung der kolonialen Forderungen verwies er auf die Uebervölkerung in Japan, Deutschland und England sowie den Wunsch nach einem Zutritt zu den Rohstoffen. Amery scheine zu glauben, daß England sich nicht von einem Quadratzoll britischen Gebietes trennen könne, obwohl 27 v. H. der Bevölkerung der Welt unter britischer Flagge lebe. Seiner Ansicht nach sei für die Regierung die Zeit gekommen, der Welt zu erklären, daß die britischen Gebiete jedermann offenständen. Ottawa und andere Abmachungen hätten die Politik der offenen Tür von Grund auf geändert.

Der Minister für die Dominions, Thomas, der vor der Unterhaussitzung zwei Unterredungen mit Baldwin hatte, erwiderte, daß er die Opposition vor Gedankengängen, wie sie Grenfell vorgebracht habe, warnen müsse. Deutschland dürfe keinen falschen Eindruck bekommen. Es könne seit der Uebernahme der Mandatsgebiete durch England jeden Rohstoff heute zu genau den gleichen Bedingungen erhalten, wie England. Für die Erschließung Tanganjikas seien neun Millionen Pfund ausgegeben worden. Es werde weder die Aushändigung der Kronkolonien noch der Mandate erwogen. Sollte ein Land — Deutschland oder ein anderes — irgendwie behaupten, so führte er weiter aus, daß es sich — soweit es sich um die Mandatsgebiete handele — nicht lämtlicher Vorteile und Vorrechte erfreue, deren sich England erfreue, so entspreche diese Behauptung nicht den Tatsachen. Die Eingeborenen, für die England jetzt verantwortlich sei, begrüßen seine Verwaltung. Wenn die Frage der Uebertragung irgend eines Mandates jemals auftauche, — bis jetzt sei es nicht der Fall und er möchte klarmachen, daß Eden diese Frage nicht anschneiden werde — so werde England nicht allein zu entscheiden haben, da Australien, Neuseeland und Südafrika Mandate hätten und die britische Regierung die Auslieferung irgend welcher ihrer Mandate nicht erwägen werde, solange nicht gleichzeitig die ganze Frage der Empire-Mandate überprüft werde. Darüber hinaus gehe diese Frage auch Frankreich und Belgien an. Die Politik der Regierung laute: Wir haben diese Frage nicht erwogen und erwägen sie nicht. Es wird aber unsere Pflicht sein, die Umstände zu prüfen, wenn irgend welche anderen Leute die Frage „aufwerfen".

Aus Westfalen und Rheinland

Freude in den neuen Städten

Recklinghausen, 22. April.

Die Ernennung der drei früheren Gemeinden Marl, Herten und Datteln zu Städten hat große Freude hervorgerufen. Noch am Montagnachmittag traten die Ratsherren zu feierlichen Sitzungen zusammen, in denen Landrat Ehrensberger die Ernennungsurkunden überreichte. In der Ratsherrensitzung der Stadt Marl wurde der Beschluß gefaßt, dem Führer das Ehrenbürgerrecht anzutragen.

Verwirklichter Sozialismus

Madeirafahrt für Arbeitsveteranen.

Bochum, 22. April.

Die Eisen- und Hüttenwerke in Bochum haben einen großen Stamm alter Arbeitskameraden, die nicht nur jahre- sondern jahrzehntelang bei ihnen beschäftigt sind. Den sechs ältesten von ihnen, die alle über 60 Jahre alt sind und unter denen sich einer befindet, der 47 Jahre lang schon in dem Werk seinen Dienst versieht, wurde durch eine kostenlose Madeirafahrt eine schöne Freude gemacht. Zugleich bezahlten die Werke ihren sechs Arbeitskameraden noch einen Reisezuschuß. Diese alten Arbeitskameraden haben die Reise alle gut überstanden, keiner von ihnen ist seekrank geworden und alle sind sie des Lobes voll über das Schöne, was sie erleben durften. Der Aelteste von ihnen erklärte bei seiner Rückkehr, daß er in seinen kühnsten Träumen nie daran gedacht habe, noch einmal in seinem Leben eine solch schöne Reise zu machen. Das alles verdanke er dem Führer, wie alle Schaffenden ihm so unendlich viel zu danken hätten.

Hochwasser der Lippe

Weite Strecken überschwemmt.

Dortmund, 22. April.

Nach dem Hochwasser der Lippe, das durch den Schneewettereinbruch über Westfalen Ende vergangener Woche große Ausmaße annahm, sank der Wasserspiegel um einen halben Meter, um jedoch infolge der andauernden Regenfälle und des starken Zuflusses aus den Nebengewässern der Lippe am Dienstag und Mittwoch wieder sehr stark anzusteigen. Im Stadtbezirk Lünen haben sich ungeheure Wassermassen über die Ufer der Lippe ergossen und weite Landflächen überflutet. Die Kamener Straße steht völlig unter Wasser und mußte für den Verkehr gesperrt werden. Die Altstadt in Lünen ist durch die umfangreichen Hochwasserschutzmaßnahmen, sowie durch die Errichtung eines Betonpanzers des Lippe-Verbandes vor Hochwasser geschützt. Unterhalb der Stadt gleicht die Lippe einem reißenden Strom. Hier haben die Wassermassen auf fruchtbarem Acker- und Weideland großen Schaden angerichtet.

Im Schneesturm zu Tode gekommen

Waldbröhl, 22. April

Seit Samstagmorgen wurde der 70 Jahre alte Witwer Barth aus Heide vermißt. Man vermutete, daß der alte Mann, der in einen Nachbarort gehen wollte, sich in dem hohen Schnee verirrt hatte. Aus diesem Grunde wurde alsbald die Polizei alarmiert, um die Suche nach dem Vermißten aufzunehmen. Erst am Sonntagabend gelang es, den alten Mann in einer Waldung tot aufzufinden. Infolge des hohen Schnees war Barth vom Wege abgekommen und völlig erschöpft liegen geblieben.

Verheerende Schnee- und Windbruchschäden im Sauerland

Altena, 22. April.

Soweit es sich übersehen läßt, hat das Unwetter verheerende Schäden in den Fichtenstangenorten des Sauerlandes verursacht. Infolgedessen werden die Waldbesitzer genötigt sein, noch in diesem Jahre größere Mengen Holz zu verkaufen. Es besteht jedoch keine Befürchtung, daß dieses Holz nicht zu angemessenen Preisen abgesetzt werden kann, solange sich nicht die Waldbesitzer zu Angstverkäufen hinreißen lassen. Vor diesen kann nicht dringend genug gewarnt werden. Jeder Waldbesitzer, der Holz aus Schnee- und Windbruchschäden besitzt, wendet sich umgehend an das für ihn zuständige Bezirksforstamt der Landesbauernschaft.

Die Ruhr um 2,60 Meter gestiegen

Essen, 22. April.

Die Ruhr erreichte bei Essen-Steele am Mittwochmorgen um 9,30 Uhr mit 2,60 Meter über normal ihren höchsten Stand. Seit dieser Zeit ist ein langsames Fallen der Wassermassen zu beobachten, das etwa zwei Zentimeter in der Stunde beträgt.

Die Niederungen in Essen-Steele sind weithin überschwemmt. Die Pontonbrücke bei Altendorf mußte wegen Ueberflutung für den Verkehr gesperrt werden.

Kameradschaft unter Frontsoldaten

Reichssender Köln übermittelt Engländerin die letzten Grüße ihres Sohnes.

Köln, 22. April.

Durch die Vermittlung des Reichssenders Köln konnte in den letzten Tagen der Mutter eines im Jahre 1915 gefallenen jungen schottischen Soldaten der letzte Gruß ihres Sohnes übermittelt werden.

Ein Hörer des Reichssenders Köln aus Düsseldorf mit Namen Peter Wewelinghofen hatte im Jahre 1915 in Flandern eine Maschinengewehrstellung gegen die Angriffe schottischer Truppen zu verteidigen. Bei einem Vorstoß der deutschen Soldaten fand man nun einen jungen schottischen Soldaten, der schwere Verletzungen erlitten hatte und im Sterben lag. Der Schwerverletzte überreichte Wewelinghofen kurz vor seinem Ableben einen Zeitungsausschnitt und eine Postkarte mit der Bitte, diese seiner Mutter mit der Nachricht seines Todes zu übermitteln. Trotz aller Bemühungen war es Wewelinghofen bisher nicht möglich, den letzten Wunsch des Sterbenden zu erfüllen. Die vom Reichssender Köln jetzt regelmäßig veranstaltete Sendefolge „Englische Unterhaltungsstunden" veranlaßten nun Wewelinghofen, an den Reichssender Köln unter Uebersendung des Zeitungsausschnitts und der Postkarte mit der Bitte heranzutreten, zu versuchen, im Rahmen dieser Sendung den Aufenthaltsort der Mutter zu erfahren. Bereits nach zwei Tagen, als der Text der Postkarte während der englischen Unterhaltung des Reichssenders Köln verlesen worden war, meldete sich die Schwester des gefallenen Schotten. Wie diese mitteilte, war ihr Bruder William Dowie Ulanenkorporal und bei seinem Tode 19 Jahre alt. Der Gefallene hatte sich freiwillig zum Heere gemeldet und die Heimatstadt ohne die Einwilligung seiner Eltern verlassen. Nach einigen Tagen erhielt der Reichssender Köln auch Nachricht von der noch lebenden Mutter des gefallenen Soldaten, die um die Adresse des deutschen Frontkameraden bat, in dessen Armen ihr Sohn gestorben ist. So konnte Wewelinghofen der alten Mutter den letzten Gruß ihres Sohnes übermitteln, die von einer tiefen Dankbarkeit erfüllt war, da sie bisher von dem Schicksal ihres als vermißt gemeldeten Sohnes nichts in Erfahrung hatte bringen können.

Drensteinfurt vom Hochwasser eingeschlossen

Drensteinfurt, 22. April.

Werse und Erlbach führten in den letzten Tagen so große Wassermengen mit sich, wie man es in den letzten zehn Jahren in diesem Ausmaße noch nicht erlebt hat. Die ganze Umgebung Drensteinfurts glich einem See, aus dem der Ort wie eine einsame Insel hervorragte. Die Straßen nach Sendenhorst und Ahlen waren teilweise hoch überflutet, sodaß sie nicht mehr passierbar waren und gesperrt werden mußten. Erst am Nachmittag zog sich das Wasser langsam zurück, sodaß die Straßen am Abend für den Verkehr wieder benutzt werden konnten.

Kölner Lastkraftwagen mit Anhänger in die Weser gefahren

Hannover, 22. April.

In der Nacht zum Dienstag fuhr bei Schlüsselburg an der Weser während eines Schneegestöbers ein Lastkraftwagen mit Anhänger aus Köln, der sich auf der Fahrt von Minden nach Nienburg befand, kurz vor einer Fähre auf einem sogenannten toten Arm der Landstraße in die Weser. Der Besitzer des Lastzuges, Kaspar Oplagen, fuhr mit dem schwer beladenen Wagen in die Flut und hatte keine Möglichkeit, sich zu befreien, sodaß er den Tod durch Ertrinken fand. Sein Begleitfahrer konnte sich retten.

Für deutsch-französische Verständigung

Das Ergebnis einer Abstimmung.

Paris, 22. April.

Die Tageszeitung „Le Journal", die seit einigen Tagen die Ergebnisse ihrer Abstimmung unter ihren Lesern über vier wichtige Fragen veröffentlicht, gibt am Dienstag das Gesamtergebnis von 212 000 Einsendungen bekannt.

Auf die erste Frage: „Glauben Sie, daß der Frieden Europas von der französisch-deutschen Annäherung abhängt?" äußerten sich mit Ja 162 363, mit Nein 48 868.

Die zweite Frage: „Glauben Sie, daß wir uns mit Deutschland verständigen können?" wurde von 135 110 Abstimmenden mit Ja beantwortet und nur 62 212 stimmten mit Nein.

Die dritte Frage: „Haben Sie zu dem französisch-sowjetrussischen Pakt Vertrauen?" beantworteten mit Ja 31 972, mit Nein 174 128.

Die vierte Frage: „Glauben Sie, daß der Völkerbund eines Tages dahin gelangen wird, einen dauerhaften Frieden in Europa zu errichten?" beantworteten mit Ja 42 264, mit Nein 166 496.

Die Bevölkerung von Desse zerstörte die amtlichen Bauten

Asmara, 22. April.

(Vom Kriegsberichterstatter des DNB.)

Wie von italienischer Seite berichtet wird, hat eine nähere Besichtigung von Desse ergeben, daß zahlreiche amtliche Bauten, Feldlazarette usw. durch die Bevölkerung von Desse kurz vor dem Einmarsch der italienischen Truppen zerstört worden sind. Sämtliche Ausländer hatten Desse verlassen, bis auf einen französischen Lazaristenpater und seinen Gehilfen, die in einem Lazarett geblieben waren, das sie gegen Ueberfälle der Bevölkerung in Verteidigungszustand gesetzt hatten. Beide erzählten, daß die abziehenden abessinischen Truppen nicht nur von den Asbogallas, sondern auch von den Einwohnern der Stadt angegriffen worden seien.

Nach der Verlegung des Hauptquartiers nach Desse rechnet man in italienischen Kreisen damit, daß der Vormarsch mühelos fortgesetzt werden kann, und daß Ende dieses, spätestens aber Anfang nächsten Monats das Endziel erreicht sein dürfte. Es sind Maßnahmen getroffen, um auch einen letzten Widerstandsversuch des Negus im Keime zu ersticken.

Belgisches Postflugzeug verbrannt

Paris, 22. April.

Das belgische dreimotorige Flugzeug, das den regelmäßigen Nachtpostdienst zwischen Paris, Brüssel und Köln mit Anschluß nach Berlin versieht, hat am Dienstag gegen 21 Uhr zwischen Busny und Baron (im Departement Oise) infolge noch nicht geklärter Umstände den Boden berührt und verbrannte, wobei die Besatzung, bestehend aus dem belgischen Flugzeugführer Fecherolles und dem Bordfunker Blools, ums Leben kam. Die Postladung wurde zerstört.

Der Woiwode von Krakau seines Postens enthoben

Warschau, 22. April.

Der frühere Ministerpräsident und Sejmmarschall und jetzige Woiwode von Krakau, Switalski, ist durch den Staatspräsidenten auf Antrag des Ministerrates seines Postens enthoben worden.

Diese aufsehenerregende Maßnahme wird von einzelnen Regierungsblättern als Tatsache von größter moralischer Bedeutung bezeichnet. Die Regierung habe die Ueberzeugung gewonnen, daß der Krakauer Woiwode eine Mitschuld an den schweren Unruhen in Krakau trage, die kürzlich eine Anzahl von Todesopfern gefordert haben. Die Amtsenthebung des Woiwoden entkräfte den Verdacht, schreibt „Kurjer Poranny", daß das Pilsudski-Lager sich von anderen Richtlinien leiten lasse als von denen, die dem öffentlichen Moral-Gesetz entsprechen.

Der bisherige Krakauer Woiwode Switalski ist aus den Legionen hervorgegangen, gehörte eine Reihe von Jahren der näheren Umgebung des Marschalls Pilsudski an und war nach dem Maiumsturz Minister, dann Ministerpräsident und endlich Sejmmarschall. Dem jetzigen Senat hörte er bis zu seiner Ernennung zum Woiwoden von Krakau als Vizemarschall an.



Voraussage für Donnerstag: Bei mäßigen bis frischen Winden aus Nord zunächst stark wolkig, während des Tages aufbrechende Bewölkung mit Graupel- und Schneeschauern im Bergland. Streckenweise auch im Flachlande nachts leichter Frost.

Für Freitag: Wetterhin beständiges Aprilwetter, kühl.

Die Wehrmacht gedenkt des Prinzen Eugen

Ein Erlaß des Reichskriegsministers.

Am 21. April 1936 jährt sich zum 200. Male der Todestag des Prinzen Eugen von Savoyen.

Der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht hat angeordnet, daß an diesem Tage bei allen Einheiten der Wehrmacht Appelle stattfinden, bei denen nachstehender Erlaß der Truppe bekanntgegeben wird:

„Die deutsche Wehrmacht gedenkt am heutigen Tage des großen Soldaten, der vor 200 Jahren sein heldenmütiges Leben endete: des Prinzen Eugen von Savoyen, der unter dem Ehrennamen des „edlen Ritters" in die Geschichte eingegangen ist.

Aus norditalienischem Fürstengeschlecht stammend, in Paris erzogen und zum Priester bestimmt, von kleiner Gestalt und schwächlichem Körper, aber scharfen Geistes und beseelt von unbändigem Willen zur großen Tat, — so war der junge Prinz Eugen, als er verhöhnt und verfolgt vom französischen König und seinem Hof, über den Rhein nach Deutschland entfloh, um dort dem Kaiser und einer neuen Heimat zu dienen.

Ohnmächtig und zerrissen, geschwächt durch die Wunden des 30jährigen Krieges befand sich das Reich damals erneut in schwerer Gefahr: vom Südosten drohten die Türken die deutsche Kultur zu vernichten; im Westen drangen die Eroberungsheere des französischen Königs Ludwig XIV. plündernd, sengend und mordend an den Rhein vor. 1681 fiel Straßburg in französische Hand, zwei Jahre später standen die Türken vor Wien.

Vor der Habsburger Kaiserstadt begann der 20jährige Prinz Eugen in der großen Befreiungsschlacht am Kahlenberge von 1683 seine lange Soldaten- und Feldherrnlaufbahn, die ihn in 31 Feldzügen auf die Höhe des Ruhmes führte.

Noch befehligten die besten Feldherren ihrer Zeit die Heere des Kaisers im Kampf gegen die osmanischen Eindringlinge. Aber schon die Erstürmung von Ofen, 1686, war in erster Linie seiner Umsicht und Kühnheit zu verdanken.

Immer weiter wurden die türkischen Armeen zurückgedrängt. Immer stärker wurde Eugens führender Anteil an den Siegen der kaiserlichen Truppen. 1697 ist der 34jährige Prinz Eugen selbst ihr Oberbefehlshaber: mit seinem herrlichen Siege bei Zenta, der die Armee der Osmanen vernichtet und Ungarn von türkischer Herrschaft befreit, ist sein Feldherrnruf begründet. 20 Jahre später krönt er seinen Namen als Türkenbezwinger durch die Eroberung von Belgrad. Seit diesem großen Tage des Jahres 1717 erklingt das Lied von „Prinz Eugen, dem edlen Ritter ..." durch alle deutschen Gaue.

Anderthalb Jahrzehnte zuvor aber rief das Schicksal den Prinzen zu seiner zweiten großen Aufgabe. Es galt, das Reich vor der Raubgier des französischen Königs zu schützen. Im spanischen Erbfolgekrieg, von 1702 bis 1714, stand Prinz Eugen der mächtigen französischen Koalition gegenüber, als Seele des politischen strategischen deutschen Widerstandes; ihm zur Seite focht der berühmte Herzog von Marlborough mit den Truppen des verbündeten Englands. Den glänzenden Siegen, die Eugen Anfang des Krieges in Oberitalien erfocht, folgten die Waffentaten von Höchstädt im Jahre 1704, von Turin 1706, bei Oudenarde 1708 und die Eroberung von Lille, bis endlich der übermütige Sonnenkönig um Frieden bitten mußte.

Das Deutsche Reich war frei und verdankte seine Freiheit dem Soldaten, Kämpfer und Staatsmann Eugen von Savoyen, dem Reichsfeldmarschall, dessen Name längst in aller Welt Munde war.

Wenn auch das altgewordene „Heilige römische Reich deutscher Nation" später der jungen Macht weichen mußte, die in Preußen unter Friedrich Wilhelm I. und seinem Nachfolger, dem Großen Friedrich, erwachsen sollte, so war dieses Reich doch einst unser großes Vaterland. Unter dem berühmtesten Feldherrn jener Zeit fochten alle deutschen Stämme für die Reichsidee und sicherten für die Zukunft unser gemeinsames Deutschtum gegen die Mächte des Orients im Südosten und die des französischen Imperialismus im Westen.

Die gemeinsamen Abwehrkämpfe des in zahllose Staaten zerrissenen Reiches schufen wieder ein Zusammengehörigkeitsgefühl des Deutschtums. Die Waffentaten des Prinzen Eugen machten den Weg frei für einen neuen Strom von Siedlern germanischen Blutes, die noch heute in Ost- und Südosteuropa deutsche Kultur auch in fremden Staaten bewahren und heilig halten.

Wir deutschen Soldaten des Dritten Reiches neigen uns in Ehrfurcht vor dem Reichsfeldmarschall des alten Reiches, weil auch sein Leben und Kämpfen nur ein Ziel hatte: Deutschland!"

gez. von Blomberg.

Von der Ehre des Soldaten.

Von Generaloberst v. Seeckt.

Anläßlich seines 70. Geburtstages am 22. April mit Genehmigung des Verlages K. F. Koehler, Leipzig, seinem Buche „Gedanken eines Soldaten" entnommen.

„Du redest von Deiner Ehre. Sie lag darin, die Armee gut zu führen —, schreibt der große König am 12. August 1757 an seinen Bruder, den Thronfolger. Der Brief ist in mehr als einer Hinsicht lesenswert. Kürzer und klarer ist nirgends die Sonderehre des Soldaten umschrieben. Die gleiche Ehre des Feldherrn und des Mannes in der Front, den nach seinen eigenen Worten der König die Ehre hatte zu führen.

Die Ehre des Soldaten liegt in der Pflichterfüllung, in jeder Stellung und in jeder Lage, ganz gleich, ob die erste hoch oder niedrig, die andere leicht oder schwer, alltäglich oder außergewöhnlich ist. Es gibt auch im Frieden viel stilles Heldentum, viel Ueberwindung, viel Ausharren, das oft schwerer ist als die frische Tat im Krieg. In ihm aber fordert die Ehre das Letzte vom Mann, die bewußte Hingabe des Lebens an seine Soldatenpflicht. Bestehen können vor dem Richter muß der Soldat. Vielleicht ist dieser Richter nur der strenge, aber gerechte Vorgesetzte und Führer, vielleicht ist es das Urteil der Geschichte, unnachsichtiger als beide spricht der Richter in der eigenen Brust; denn der Mann ist der letzte, höchste Richter der eigenen Ehre.

Das „wofür wir uns halten in unserem Herzen" ist noch immer des Soldaten höchster Besitz, der ihn die „Müh" und die „Schmerzen" ertragen läßt.

Je höher der Soldat auf der militärischen Stufenleiter aufsteigt, um so schwerer wird die Pflicht; nicht an sich; denn sie wechselt ja nur die Form und mehr tun als seine Pflicht kann niemand, sondern weil zu der eigenen Pflicht und der eigenen Ehre die Verantwortung für die der Unterstellten hinzutritt. Die Verantwortung wächst ins Ungeheure; jetzt geht es um das Leben, die Ehre von Hunderten, von Tausenden — jetzt geht es um den Staat.

Hans von Seeckt wurde 1866 als Sohn des nachmaligen Generals der Infanterie von Seeckt in Schleswig geboren und trat 1885 als Fahnenjunker in das preußische Heer. Seine weitere militärische Laufbahn führte ihn u. a. 1899 in den Großen Generalstab. 1913 wurde er Chef des Stabes des 3. Armeekorps (Berlin) unter gleichzeitiger Beförderung zum Oberstleutnant. Als solcher rückte er 1914 unter General von Lochow ins Feld, nahm teil an dem Vormarsch der Armee Kluck und an den Kämpfen bei Soissons im Januar 1915. Als Chef des Stabes der 11. Armee (von Mackensen) bereitete er die große Durchbruchsschlacht bei Gorlice vor und wurde zum Generalmajor befördert. Später wurde er dann der geistige Leiter des erfolgreichen Feldzuges gegen Serbien. Von 1917 bis Kriegsende war er Chef des Generalstabes des türkischen Heeres.

Nach dem Zusammenbruch schloß sich an diese hervorragende Tätigkeit im Weltkrieg eine nicht minder bedeutsame Leistung an: Der Wiederaufbau der deutschen Wehrmacht unter den Fesseln des Versailler Diktats. Im Juli 1919 übernahm er die Leitung des Generalstabes und wurde im März 1920 Chef der Heeresleitung. In dieser Stellung gelang es ihm, die junge Reichswehr Schritt für Schritt wieder zu einem brauchbaren militärischen Machtfaktor zu machen. Diese Aufbauarbeit unter ungeheuren Schwierigkeiten sichert ihm die bleibende Dankbarkeit von Heer und Volk. Im Oktober 1926 nahm Generaloberst von Seeckt seinen Abschied. Seine militärischen Erfahrungen legte er in einer Reihe von Büchern nieder, die starke Beachtung fanden. Nach seinem Abschied war er mehrere Jahre in China tätig. Als Anerkennung verlieh ihm die chinesische Regierung einen ihrer höchsten Orden.

NS-Kulturgemeinde Herne

Donnerstag, den 23. April 1936, 20 Uhr in der Lichtburg

„Die Fledermaus" Operette in 3 Akten von Joh. Strauß — **Aufführung durch das Stadttheater Hagen.**

Eintrittskarten sind noch zu haben in den Vorverkaufsstellen: Buchhandlung B. Ewert, Bahnhofstraße 10b, Fr. Stücks Buchhandlung, Bahnhofstraße 40, Verkehrsverein, Bahnhofsvorplatz, Buchhandlung W. Flunkert, Herne-Sodingen, Mont-Cenis-Straße 286, Geschäftsstelle der NSKOV, Franz-Seldte-Straße 21.

Schauburg

Heute Donnerstag

Letzte Gelegenheit zum Besuch des besten Filmlustspiels:

Wenn der Hahn kräht ...

Ab Freitag

nur einige Tage:

Die grösste Filmsensation

Im Trommelfeuer der Westfront

Ein Kriegsroman, der hüllenlos die Wahrheit verkündet

Nur durch Oeffnung der geheimen internationalen Staatsarchive war dieses grosse Filmwerk möglich!

Achtung!

Um allen Interessenten Möglichkeit zum Besuch dieses einzigartigen Werkes zu geben, findet am Sonntag vorm. 11 Uhr eine **grosse Sondervorstellung** statt mit dem gesamten Programm!

Statt Karten

Ihre Vermählung geben bekannt:

Carl Braun
Gustel Braun
geb. Dembsky

Herne, Restaurant „Hindenburg" — Bochum, Beisingstr. 1

Fahrräder Zubehör **Heiland**

Herne, Bahnhofstraße 3a–3c

5% RM Anzahlung Wochenrate ab 1.-RM

Magenbeschwerden

nervöser Art, Magendruck, Sodbrennen, Schwere im Magen verhütet Leupin-Kräuter-Magen-Salz 1.25 und —.75.

Reform- und Kräuterhaus **Daniels.**

NSU Motorräder

Fabrik-Vertretung **Neumann** Herne, V.-d.-Heydt-Str. 1

Weitgehendste Zahlungserleichterung.

Tüchtige **Vertreter** auf guten Schlager für Herne, Bochum, Recklinghausen und Wanne-Eickel gesucht. Angeb. u. H K 193 a. d. H. Anz.

Tüchtiges **Mädchen** nicht unter 18 J., mit nur guten Zeugn. n. Hattingen gesucht. Zu erfragen, Ludwigstraße 10.

3-Zimmer-Wohnung Erdgeschoß, mit Stall., Altbau, 3. 1. 5. od. spät. zu vermieten. H.-Holthausen, Caftroper Straße 314.

Freundl. möbl. **Zimmer** sof. zu vermiet. Behrensstr. 10, 2. Etage.

Zwangs-Versteigerung.

Am Freitag, d. 24. April, 10 U., w. ich im Pfandlokal Biermann, Bahnhofstr. 136, folg. Gegenstände öffentl. meistbietend gegen Barzahlung versteigern:
1 Schreibmasch. (AEG), 1 Sofa, 2 Sessel, 1 Klavier (Blüthner), 1 Vertikow, 1 Ausziehtisch, 1 Kaminofen, 1 Teppich, 1 Schreibtisch 4 Stühle, 1 Eß- u. Kaffeeservice für 12 Personen, 1 Radiogerät (Volksempfäng.) 2 Nachttischlampe, 1 Klavier 1 kompl. Speisezimmer. Die Versteigerung findet voraussichtlich statt.
Saager, O.G.V.

Zwangs-Versteigerung.

Am Freitag, d. 24. 4. 1936, vormittags 10 Uhr, w. ich im Pfandlokal beim Wirt Mumme, bezw. an Ort u. Stelle 1 Klavier 1 Registrierkasse, 1 Schreibmasch. 1 gr. Ladenregal öffentl. meistbietend gegen bar versteigern.
Herne, 22. 4. 36. Häper, O.G.V.

Fleißiges, ehrl. **Hausmädchen** nicht unter 20 J. z. 15. Mai ges. Vorzust. Sonntag nachm. zw. 4–6 Uhr. (1105a Frau Stratmann Franz-Seldte-Straße 14, I.

Wenn ein Buch nicht wert ist zweimal gelesen zu werden, ist es auch nicht wert einmal gelesen zu werden.

Tapeten

Moderne Muster, doppelt gek. Ia Leinöl, Farben und Lacke

Jansen

Herne, Bahnhofstrasse 7

Je mehr man liest je mehr lernt



Ein leichter **Lieferwagen** für 15–20 Ztr. Nutzlast, 2.20 m Ladelänge, in ganz erstklass. Verfassung, sehr preisw. zu verkaufen. Zu besichtigen bei 1118a
Stahlhacke & Trenczek Franz-Seldte-Straße 18.





Auch Sie können so wohnen!

Besuchen Sie deshalb die **Eigenheim-Schau** der Bausparkasse Mainz Akt.-Ges.

Auskunftsstelle: Leihbücherei Schwertner, Herne, Bahnhofstr. 15

der Eigenheimschau Dortmund, Weißenburgerstr. 3 — Tel. 34376

Durchgeh. v. 9–19 Uhr geöffnet. Eintritt frei Kostenlose und unverbindliche Beratung!

Verlangen Sie die wichtige Baumappe mit 50 Eigenheimen für 1.— RM. Bei Voreinsendung durch die Post 1.40 RM.

Preuß.-Südd. Staatslotterie

Ein achtel Los 3 Mk.!

Eilt! Ziehung morgen! Eilt!

Kraus

Staatl. Lotterie-Einnahme

Bahnhofstrasse 46 (neben Cafe Funke) — Ruf Nr. 503 90

Nebenstelle in Sodingen: Ferd. Lücker, Mont-Cenis-Str. 288

GLORIA-PALAST

Ab heute Donnerstag: Einen Film, den Sie in Herne noch nicht gesehen haben.

Der Gipfel des Humors

Sie lachen wirklich Tränen über so viel Ulk.



Alle Lachsturmerprobten sind eingeladen, da die Wellen des Humors in Gesellschaft von Ida Wüst, Paul Henkels, Paul Heidemann, Hilde Krüger, Erich Fiedler usw., garantiert „hochschlagen"

Die 3 grossen Schlager sind:
1. Eine Seefahrt, die ist lustig
2. Rosen-Walzer
3. Der grosse Huttanz mit Zylinder u. Melone

Das tolle Lustspiel:

Ein Kind ist vom Himmel gefallen

mit: Paul Heidemann, Charlotte Daudert, Tina Eilers u. a.

Wochenschau — Kulturfilm: Worms, die Stadt der Nibelungen.

Sonntag 2.30 Uhr: Große **Jugend- u. Familienvorstellung**

Kleine Eintrittspreise! Erwerbslose 30 Pfg. Billigster Platz 40 Pfg.

Jede Woche Donnerstag direkt von der See

frischen Fisch

wie

Kabliau, Bratfisch u. Filetfisch

Frische norwegische

Bückinge Pfd. 32 Pf.

Marinaden / Feinkostmarinaden in reichhaltiger Auswahl

Hill

Herne — Sodingen

Ruf 51282, 52204, 51375, 52569

Lichtburg

zeigt: Lichtburg zeigt:

Gespannt erwartet man den ersten neuen

Hans Albers

Grossfilm, den die Ufa nunmehr wieder mit diesem beliebtesten aller Filmkünstler soeben herausbringt!

Morgen Freitag, den 24. April 1936 nachmittags 3 Uhr, findet die

Premiere

dieses verheissungsvollen Hans-Albers-Filmes statt!

Hans Albers

Savoy-Hotel 217

mit Brigitte Horney, Käthe Dorsch, Gusti Huber, René Deltgen, Alexander Engel, Aribert Wäscher u. a. m.

Die öffentliche Meinung in Berlin, Stuttgart, Düsseldorf, Essen, Dortmund u. a. w., wo der Film bereits gegeben wird, sagt: „Savoy-Hotel 217 ist der beste aller bisherigen Hans-Albers-Filme!"

Achten Sie auf unser morgiges Inserat!

Torfmull!

für Torfschnellkompost **Geflügelfort, Isolierfort**

Marke „Flora" auch in kleinsten Mengen hält vorrätig

DUX Wilh. Schlenkhoff

Friedrichstr. 2 Herne Fernspr. 506 37

Das große Los **1 Million**

3 Mark = 1/8 **Los**

der Preuß.-Süddeutschen **Klassenlotterie**

Staatl. Lotterie-Einnahme

Meimberg,

Herne, Bahnhofstraße (Cremershof)

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Jos. Möller, Herne, für Anzeigen i. V. Jos. Lippmann, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleiter. Berliner Vertreter Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Str. 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. III. 36 über 3 500. — Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel C.